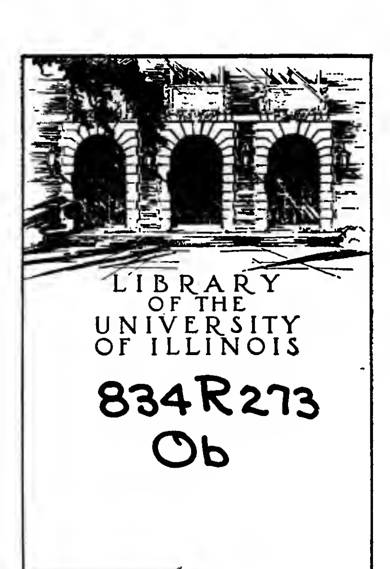




Blutopfer

Drama in fünf Aufzügen

Von

Georg Reicke

Berlin

Erich Reiß Verlag

1917





Herrn

Julius Bab

Dem Begleiter und Führer
auf vielen dramatischen Gängen in Verehrung und Dankbarkeit

[illegible]

[illegible]

Blutopfer

Drama in fünf Aufzügen

Von

Georg Reicke

Berlin

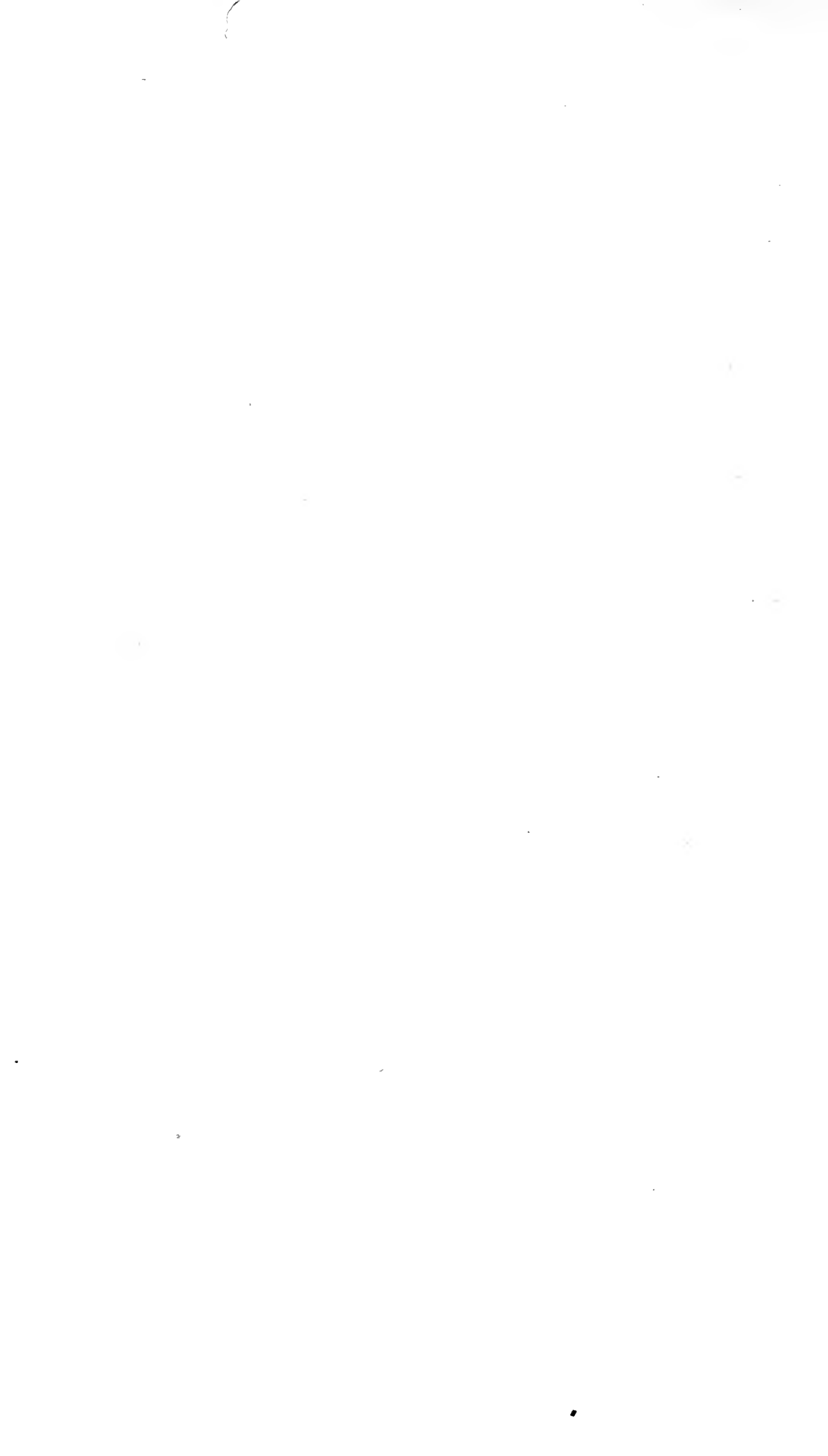
Erich Reiß Verlag

1917

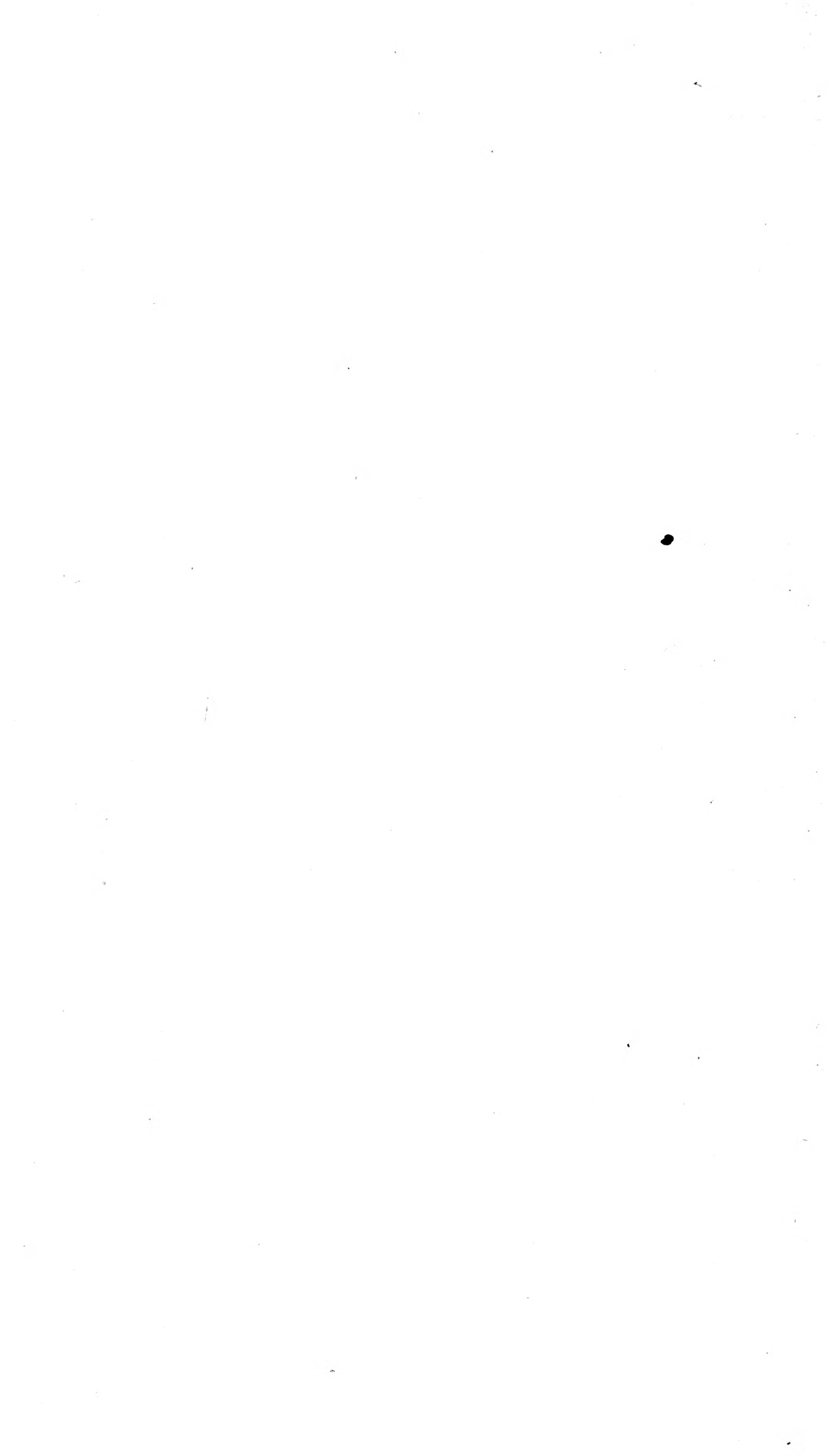
Personen:

v. Stutterheim, Rittergutsbesitzer, im Kriege Major
Theodor, Paul, Heinrich, genannt Brüderlein — seine Söhne
Der Pastor
Annemarie, seine Tochter
Hannchen, Haushälterin
Jette, Küchenmagd
Der alte Albrecht
Der alte Gottlieb
Ein russischer Oberst
Zwei russische Offiziere
Zwei russische Soldaten
Vater Matschat
Mutter Matschat
Bertha, Grete, Liese — ihre Töchter
Gerlach, Papendick, v. Saldern, v. Groddeck, Clauswitz, Hurtig, v. Stülpnagel, Dr. Paarow — Offiziere
Lippki, ein alter Jude
Ein Abgesandter des Bürgermeisters
Mehrere Ordonnanzen
Bauernkinder, einige russische Soldaten

Ort der Handlung: Ostpreußen
Zeit: Anfang des Weltkrieges



Erster Aufzug



Auf dem Gutshof Wendrinen. Gartensaal. Rechts und links Türen. Man sieht durch breit offenstehende Glastüren im Hintergrunde in einem Gartenweg, der nach kurzer Entfernung auf ein Kirchenportal aufläuft. Es ist gegen Abend. Die Fenster der Kirche sind erleuchtet. Es klingen von dort die Orgeltöne des Händelschen Largos herüber. Über dem Garten liegt verglimmender Abendschein.

(Mitten im Zimmer steht Hannchen. Um sie herum ein kleines Dutzend Bauernkinder in hellen, vielfach weißen Kleidchen, Kornblumenkränze im Haar. Alle tragen kleine Stocklaternen, in denen Hannchen allmählich die Lichter ansteckt.

Die junge Schar schwärmt aufgeregt hin und her — vielfach mit ihren Laternchen beschäftigt.)

Hannchen: Habt ihr nun alle?

Mehrere Kinder: Ja! ja!

Hannchen (zu einigen im Hintergrunde): Still doch! muß man euch in einem fort berufen?

Die Kleinste (hervortretend): Meins ist wieder aus.

Hannchen: Siehst Du! Nicht so hudlig sein! Du sollst doch vorangehen nachher!

2. Kind (altklug zu der Kleinsten): Du sollst doch das Lebenslicht sein, nicht wahr?

3. Kind (aufgeregt): Hannchen! Hannchen! Meine Schleife ist aufgegangen.

Hannchen: Komm her.

4. Kind (das älteste Mädchen): Laß mich doch vorangehen.

Hannchen: Nein, nein — es bleibt, wie ich gesagt hab! (noch mit der Schleife beschäftigt) Tanz nicht schon wieder, Lene! Du wirst Dich noch mal um Deine Trau tanzen.

5. Kind (Lene, trällernd und tänzelnd): Ich bin aber doch lustig — ich bin aber doch lustig —!

4. Kind (schmollend): Weshalb soll'n wir immer machen, wie Du willst!
Hannchen: Weil Jugend sich dem Alter zu fügen hat, deshalb!
3. Kind: Hannchen! Hannchen! bis an die Kirchhofstür, nicht wahr?
Hannchen: Bis an die Kirchhofstür. Aber dann steht ihr, nur Lieschen geht vor.
3. Kind: Bis sie bei der letzten durch sind.
Hannchen: Ja — und dann wird der Kreis gemacht.
2. Kind: Und dann singen wir.
Hannchen: Ja, dann singt ihr.
Die Kleinste (ihr Laternchen besehend): Oje — ich hab ein Loch!
Mehrere (lachen): Sie hat ein Loch.
Hannchen: Wo denn? Ich sag schon — ein Schock Flöhe hüten ist leichter.
Die 4.: Wenn ich's mir aber doch so wünsche!
Hannchen: Nu hör endlich auf. Müssen uns alle einschultern. Sonst kommt die Welt nicht in die Richte. (eilig) Da! das Stück ist zu Ende. Nu knien sie vorm Altar — nu spricht er den Segen.
2. Kind: Den Kriegssegen?
Hannchen: Nu muß einer ganz stille sein; ganz stille. (Alle lauschen.) Gottchen, gib, daß er glücklich wird.

(Man hört plötzlich durch die Stille einen markerschütternden Schrei. Die Kinder laufen zusammen.)

Kinder: Hannchen — Hannchen!
Hannchen: Das kam doch aus der Küche.

(Jette, die Küchenmagd, stürzt herein.)

Jette: O mein Gott, mein Gott — se bringen mir um.

Hannchen: Jette, was ist denn?
Jette (heulend): Se bringen mir um, Freileinche! se holen se mir weg! zu den Soldaten, Freileinche! o mein Gott, mein Gott!
Hannchen: Was denn? wen denn? Deine Jungens?
Jette: In fünf Minuten soll'n se all weg, sagt der Schandarm. O mein Gott, mein Gott ... is der jnädige Herr nicht da?
Hannchen: Sei doch vernünftig ... das geht im Krieg mal nicht anders.
Jette: Nu hat man geschuftet und gerackert Tag und Nacht ... und nu werden se einem weggeschossen.
Hannchen: Der Herr gibt ja auch zwei Söhne hin und geht noch selbst mit.
Jette: Was nehmen se nich den Vater? Ein Mann is doch zu was besserem nütz, als nur das Haus zu hüten. Ist der jnädige Herr noch bei der Trau?
Hannchen (nickt): Sollst froh sein, daß Du sie los wirst! Hast Plag genug gehabt mit den Bengels. Sieh nur mal an, wie Du aussiehst, wie elend und abgemergelt.
Jette: Für wem's sind denn die Eltern da, wenn nich für die Kinder?

(Brüderlein, der jüngste Sohn, ist inzwischen hinten unbemerkt eingetreten.)

Brüderlein: Vielleicht bekommt mein Vater einen frei.
Jette: Ach ja, jnädiger Herr. Wollt' Ihnen in Jesu Namen höflichst gebeten haben. Der zweite, da is doch nu mein ganzes Herz dran. — Hinter meinem Rücken hat er sich gemeldet, der Bengel!
Brüderlein: Es muß jeder sein Opfer bringen in der Not des Vaterlandes. Aber ich will Vater bitten. Gehn

Sie nur runter jetzt, sie kommen gleich aus der Kirche.

(Jette ab.)

Hannchen (zu den Kindern, eilig): Rasch auf die Plätze! Die Glocken fangen schon an. Alle fünf Schritt — alle fünf Schritt! rechts und links! und denkt daran, wie wirs geübt haben. Brennt ihr auch alle noch?

(Sie geleitet die Kinder hinaus und sieht, daß sie rechts und links von dem Gange nach der Kirche Aufstellung nehmen, dann kehrt sie zurück.)

Hannchen (bleibt im höchsten Grade erstaunt vor Brüderlein stehen): Aber ngnu?

Brüderlein: Ich konnt's nicht mit ansehn, Hannchen!

Hannchen: Ist doch Ihr Herr Vater, Brüderlein.

Brüderlein: Er hätt's Mutter nicht antun dürfen.

Hannchen: Ihre Mutter selig würd's ihm gegönnt haben, das weiß ich.

Brüderlein (auffahrend): Aber ich, ich gönn's ihm nicht! Und soll er so ungestraft wegnehmen dürfen, was uns gehört?

Hannchen: Er ist ja einer von den Hellen, denen die Welt nichts anhaben kann.

Brüderlein: Und ich von den Dunklen! So hast Du immer zu mir gesprochen, als Kind schon. Jetzt stimmts! (Legt die Hand über die Augen.)

Hannchen: Es wächst viel Herzweh in der Welt. Mal muß jeder das Kraut kosten.

Brüderlein: Auch sie tut mir so wahnsinnig leid.

Hannchen: Wen der Herr strafen will, den schlägt er mit Blindheit.

Brüderlein: Strafen, sagst Du?

Hannchen: Jawohl. Möcht hier die Herrin spielen und ist 'n einfaches Pastorliesel. Das ist nicht in der Ordnung an dem! Das rächt sich.

Brüderlein: Du hast immer was gegen den Pastor.

Hannchen: Haben hab ich nichts — bloß, er ist mir zu Hirze — Firze. Der hätte Pastor für Musik werden sollen, aber nicht für Gottes Wort.

(Im Hintergrund öffnen sich die Kirchentüren — man sieht in die erhellte Kirche, aus der zu Glocken und Orgelklang der kleine Hochzeitszug sich dem Saale nähert. Voran geht der Vater, in Militäruniform, und dicht an ihn geschmiegt Annemarie. Dahinter seine beiden älteren Söhne Theodor und Paul und einige Gutsleute.

Als das Paar in den Garten getreten ist, tritt das kleinste Mädchen vor und führt sie — ihr Lichtlein ist ausgegangen. Das Paar geht langsam Schritt vor Schritt. Als sie am letzten Kinde vorbei sind, schließen die Kinder rasch einen Kreis um sie und singen nach der Volksliedmelodie: „Schwesterlein, Schwesterlein
Wann gehn wir nach Haus.“

Kinder: Junge Frau, junge Frau,
zieh ins alte Haus —
Gottesgunst und Menschenlieb
Fühl und spende, nimm und gib
Junge Frau, tritt herein —
Sollst gesegnet sein.

Treuer Mann, treuer Mann,
Blüh dir Glück heran —
Zwischen Kampf und Schlacht und Tod
Schirme Dich der gütge Gott.
Führ zu Haus und Glück —
Bald Dich uns zurück.

(Als das Paar ins Zimmer tritt, zuerst kurzes, stummes Spiel zwischen beiden, während die andern sich mit den Kindern unterhalten und Hannchen diesen die Lichter abnimmt, um sie vorsichtig auszulöschen.)

Vater (in ihre Augen verloren): Ich hätt's ja nie geglaubt.

Annemarie: Ich glaubs ja jetzt noch nicht.
3. Mädchen (leise, aufgeregt zu Hannchen): Hannchen, Hannchen! sie ist ja ohne Licht gegangen.
Hannchen: Still doch!
Annemarie: Wie lieb Du das alles gemacht hast.
Vater: Du trittst in dunkler Zeit den Weg mit mir an. Sei er Dir immer so mit Lichtern erhellt.
Annemarie: Die Deine Liebe mir ansteckt.
Vater: Und laß allsonntäglich nun den Klang der Glocken Dir von dieser Stunde erzählen, auch wenn ich fern bin.
Annemarie: Ja! und so ganz ohne Gewissensbisse.
Vater: Wieso?
Annemarie: Ich wollt oft nicht in die Kirche, als Kind, wenn Vater predigte. Wenn die Luft so voll Rufen war und überall Sonne auf den Wegen und das Grün im Garten ... und dann immer sitzen und warten müssen —!
Vater: Auf das schöne Leben, ja! Aber nun kam es zu Dir.
Annemarie: Mit Blumen und Kränzen .. (sie küßt ihn). Auch Deine Erfindung, nicht? Weißt — die sehn niedlich aus.
Theodor (hustet absichtlich): Hm, hm!
Vater: Ach so — wir sind ja nicht allein.
Annemarie (sieht auf die Kinder, drückt ein paar an sich): Meine Glühwürmchen! (hebt die Kleinste auf und küßt sie.) Das ist ja das Josephchen!
Vater: Hat einer auch gesorgt, daß die Glühwürmchen Schokolade bekommen?
Hannchen: Ist alles besorgt!
Vater: Kindings — es gibt was zu futtern! Ihr habt wohl keinen Hunger, was?
Kinder: Wir alle!

(Hannchen führt die Kinder während des Folgenden ins Nebenzimmer.)

Paul (Offizier, tritt herzu — küßt Annemarie die Hand): Also nochmals — ich wünsch' Dir Glück, kleine Frau Mama — allerhand Glück.

Theodor (ebenfalls in Uniform, küßt ihr gleichfalls die Hand): Frau Major von Stutterheim! Werde so glücklich wie — wie Vater schon ist!

Vater (verbessernd): Dich machen möchte!

Annemarie: Ich dank' Euch.

Vater (tritt zu Hannchen, die an der hinteren Tür steht, leise): Depesche gekommen?

Hannchen: Nein!

Vater (reckt sich, halb für sich): Gott sei Dank! (laut) Gott, ist der Abend schön! Habt ihr bemerkt, wie die Linden dufteten, als wir aus der Kirche traten?

Theodor: Schwül ein wenig; recht — recht gemacht für 'ne Kriegshochzeit.

Paul (zu Brüderlein): Keene Müdigkeit vorschützen, Brüderlein. Rangewachsen! Handkuß der neuen Frau Mama!

Annemarie (reicht ihm die Hand): Ich mein' es ehrlich.

Brüderlein: Ich auch.

Annemarie: Au.

Vater: Was ist?

Annemarie: Hat mir gleich die Hand zerdrückt mit dem Ringe.

Theodor: Wahrhaftig.

Paul: Brüderlein wird ein Mann.

Annemarie (mit Laune): Küß ab! (Brüderlein tut es.)

Theodor: Tja! Auch Ringe sind Fesseln und können drücken.

Paul: Theodors Uniform überhaupt! — is allerhand!
Theodor: Kommt immer auf den Kerl an, der drin steckt, mein Lieber!
Paul: Bloß die Achselstücke! Willst wohl 'n Amtsrichter mit Propellern darstellen?
Vater (leise zu Brüderlein): Warum verließest Du die Kirche, als wir die Ringe wechselten? Ich sah es.
Brüderlein: Ich mußte hier nach dem Rechten sehen. Hannchen hat so viel zu tun.
Vater: Das ist nicht wahr, Brüderlein. — Kannst Du mich denn nicht begreifen?
Brüderlein (leise, gequält): Nein, Vater.
Theodor: Hannchen, wie ist 's mit den Futteralien?
Hannchen: Gleich, Herr Amtsrichter! in zehn Minuten — dann kann gegessen werden. Müssen ja auch noch auf den Herrn Pastor warten.
Paul: Warten! — Wer das Wort noch braucht, wird gelyncht, Hannchen.
Theodor: 's geht los Hannchen!

(Hannchen ab, während des Folgenden.)

Vater: Kinder, ich kann mir nicht helfen: in mir ist immerfort was wie Jubel.
Theodor: Auch ich konnte kaum — kaum — kaum zuhören in der Kirche.
Vater: Es war schon eine Erlösung für uns.
Theodor: In Berlin soll's Stürme gegeben haben. Von — von Begeisterung, mein ich.
Paul: Heut unter den Linden! Ei wei! Gestern sah ich ein Bild. Die Menge vor'm Palais. Wie die Heringe. Darüber nur ein paar berittene Schutzleute. Apropos — welchen Gaul nimmst Du? den Fuchs mit der Bläſſe?

Theodor: Entschuldige Vater, man vergißt so leicht; ist das wegen der Grenze auch schon verschrieben?
Paul: Und die Geschichte mit dem Mühlgraben!
Vater: Seid doch nicht so aufgeregt, Jungens! Macht mir die kleine Frau ja noch ganz rebellisch!
Annemarie: Ich hör und hör — und versteh euch nicht. Ihr freut Euch wegzukommen — und ich?
Vater: Geh auch weg, Liebes! Geh nach Königsberg. Wenn hier der lange Winter kommt —
Theodor: Soll der — der — russische Spaziergang so lang dauern?
Vater: Könnte mehr werden als — ein Spaziergang! In der Stadt ist nichts los, was willst Du hier sitzen — so allein?
Annemarie: Brauch keinen, wenn ich meine Geige hab. Und — werd ich nicht Briefe haben?
Vater: Alle Tage! Nur, — wer weiß, vielleicht kommen doch die Russen.
Theodor: Soll 'n sich unterstehn!
Paul: An Boyen werden sie sich ihre Schnapsschädel schon eindämmern!
Annemarie: Laß mich hier, ja? Jeder Gegenstand spricht von Dir. Wo hätt' ich das sonst?
Vater (drückt sie an sich): Na wollen sehn. Erst mal in Dein Zimmerchen jetzt. Da wird mein Blondes nun vielleicht öfter sitzen, als ich ihr sonst Zeit lassen würde. Sonst nämlich ist hier Dein Platz . . . Ja . . . wo ist denn der Nähtisch hin? und der Sessel stand doch auch gestern noch hier?
Brüderlein: Sie könnten stören, dacht ich.

Annemarie: Er hat Recht, Heinz. Such mir schon ein anderes Plätzchen.
Vater: Also Jungens — dann besorgt mal den Lehnstuhl aus meinem Zimmer herüber. Ja ja, den mein ich. Soll für unser neues Mütterchen sein. — Ich bin jetzt nicht mehr alt genug dazu!

(Er hat den Arm um sie gelegt und führt sie hinaus; in der Nähe der Tür bleibt er stehen und sieht sie an — leise.)

Ich hätt Dir doch einen Jünger'n gewünscht — Aber da keiner kam . . . .
Annemarie (schüttelt lebhaft den Kopf): Will keinen Jünger'n.
Vater (halblaut zu ihrem Ohr): Auch nicht einen, der denselben Namen trägt?
Annemarie (sieht ihn eine Weile halb fragend an, dann wie vorher): Ich will einen Starken! Und hab ihn! (beide ab.)

(Die drei Brüder allein — sehen sich an.)

Paul Nicht mehr alt genug! Is allerhand!
Theodor: Is 'ne — is 'ne — is 'ne Affenschande!
Brüderlein: Und ihr laßt euch das so ruhig gefallen!
Theodor: Mach mal was.
Paul: Ich schlag vor — erst nehmen wir'n Schnabus. Die Geschichte is so aufs Schwummrige angelegt heute. Nicht mein Fall!
Theodor: Meiner auch nicht.
Paul: Im Ernst! auf so 'ne geistliche Handlung, da gehört auch 'n geistliches Getränk drauf. Brüderlein, wo gibt?
Theodor: Auch diese, diese Überstürzung heut. Wo er den Befehl noch gar nicht hat.
Paul: Du — der kann alle Nas lang eintreffen.
Theodor: Wißt ihr, was ich glaube? er fürchtet, sie

könnte sonst am Ende — am Ende — am Ende zurückschnappen.
Paul: Seid doch nicht so dämlich. Ein reizendes Weib — zwei Tag länger — is doch allerhand!
Theodor: Über dreißig Jahre Unterschied. Eigentlich doch — eine, eine — eine Unnatur zu Pferde.
Brüderlein: Und warum? Bloß weil das Alter im Besitz ist! Soll es sich deswegen pflücken dürfen, was für uns heranblüht?
Paul: Uns? Na, wir wollen sie nicht gleich alle haben, Brüderlein.
Theodor: Meinte er wirklich seinen geschnitzten Sessel?
Brüderlein: Sie gehört doch zu uns, nicht zu ihm.
Paul: Ja, eigentlich ist er doch bald in dem Alter, wo die Männer Nußknacker werden.
Theodor: Wenns noch eine — eine — eine Pythia wär!
Paul: Äh Du, eine, die ewig auf 'm Dreifuß sitzt —!
Theodor: Oder — oder . . oder 'ne masurische Semiramis.
Paul: Und nu: 'n blondes Mädel.
Brüderlein: Deren Seele Flügel hat!
Paul: Kann sie ihm ja wegfliegen, wenn's ihr langweilig wird.
Theodor: Übrigens — wie gefällt sie euch?
Paul: Theodor macht seine Karpfenschnute — ich weiß, was er denkt.
Theodor: Die ganzen sechs Jahre hab ich sie nicht gesehn.
Paul: Ich auch nicht. Ganz fesch geworden —
Theodor: Hat er sie sich also richtig — richtig — richtig angebändigt in Königsberg auf dem Konservatorium.
Paul: Allerhand von seinem alten Herrn. Aber wo bleibt der Schnabus, Brüderlein?

(Durch den Garten hinten kommt der Pastor; er ist von etwas fahrigem Wesen, fortgesetzt in eiliger Bewegung.)

Pastor: Jungens! Jungens! Wars nicht göttlich? von dieser himmlischen Einfachheit. Alles Große ist einfach!
Paul: Ja allerhand.
Pastor: Und nun sollt ihrs erst mit Geige hören! Mit Geige und Harfe, wies gesetzt ist.
Theodor: Du weißt — ich mach mir nicht viel aus Musik.
Pastor: Wie kann man Gott lieben, ohne seine Musik zu lieben? Musik ist der Vorhof der Seligkeit.
Theodor: Von wem wars denn?
Pastor: Händel! Händel! der göttliche Händel! Und er hat's tadellos gespielt, der gute Fröhlich. (Unterbricht sich plötzlich und weist durchs Fenster über den Gartenzaun, wo man wiederholt schon leises Leuchten wahrgenommen hat.) Was ist das? Was ist das?
Brüderlein: Was meinst Du?
Pastor: So ein Flimmern am Horizont. Ist das bloß in meinen Augen?
Theodor: Wohl — wohl — wohl Wetterleuchten.
Pastor: So so, so. Kein Brand hoffentlich. Kein Dorfbrand.
Paul: Von den Russen?
Pastor: Der Gedanke Jungens —!
Brüderlein (durchs Fenster schauend): Ich bemerkte es schon vorher.
Theodor: Müßte — müßte aber sehr weit sein.
Pastor: Gerad an solchem Tage. Ja, wo sind sie denn? wo sind sie denn?
Paul: In ihre Gemächer zurückgezogen.

Theodor: Und wir saugen Hungerpfoten, wie Du siehst.
Pastor: So so, so. Was hat Annemarie wohl zu dem Largo gesagt? Ich hab's so oft mit ihr gespielt. War sie überrascht? Was hat sie gesagt?
Theodor: Garnischt, glaub ich.
Pastor: Garnichts? Merkwürdig.
Theodor: Was sagt sie überhaupt? Ist sie glücklich?
Paul (bietet Zigarette an): Zigarette? Ist doch wohl erlaubt. Unter uns Mädchen: sag mal Onkel Pastor, warst Du denn einverstanden?
Pastor: Ich? womit? womit? Das geht da immerfort am Horizont — das beunruhigt mich.
Paul: Na hier mit der Chose.
Pastor: Ach so! ach so! Hat mich keiner gefragt.
Brüderlein: Wie — auch nicht Vater?
Pastor: Ihr kennt ihn ja. Was der sich vornimmt — —
Theodor: Ja viel — viel — viel genützt hätt's nicht!
Pastor: Wenn man älter wird, stellt man sich so leicht auf einen Gedanken ein, den man dann nicht mehr losläßt.
Brüderlein (mit Betonung): Du meinst — auf einen.
Pastor (nach kurzem Überlegen): Ja, ja! ja! Jugend ist Reichtum. Später muß man haushalten. Auch mit Gefühlen. Und dann seht mal an, was hätte das arme Ding gehabt bei mir?
Brüderlein: Dafür hatte sie doch die Musik.
Pastor: Aber nicht mit meinem Willen! nicht mit meinem Willen! Ging alles hinter meinem Rücken. Geld zugesteckt. Und die Stunden genommen. All die Jahre. Ganz recht war das ja nicht von eurem lieben Vater, entschuldigt mal! Dürfen wir nicht den Vorhang runterlassen? das irritiert mich so — das ewige Blitzen. (er tut es) Ich wär

auch dagegen gewesen. Musik frißt den Willen im Menschen. Musik macht weich — macht ganz weich. Annemaries Herz ist so weich . . . sie ist sein Geschöpf.

(Hannchen von links.)

Hannchen: Wolln Herr Pastor nicht noch mal zu den Kindern kommen?

Pastor: Ach richtig! die Kinderchen, die Kinderchen! Und dann Hannchen, Wasser — Schluck heißes Wasser! Die Kehle — immer die Kehle!

Paul: Das durchsichtige meinst du, nicht wahr, das so gut nach Arrak duftet.

Pastor: Speilzahn!

Hannchen: Sie möchten gern noch mal mit den Lichtern durchs Dorf ziehn.

Pastor: Möchten sie?

Paul: Sollen sie doch! macht ja Spaß, allerhand!

Pastor: Ich komme! ich komme! (geht nach der Tür links, sieht hinein) Ein Märchen! nein seht doch — ein richtiges Märchen . . Futternde Elfen!

(Ab mit Hannchen nach links.)

Brüderlein: Seht ihr! er hats nicht mal gewollt.

Paul: Na und —? was nu? is doch nischt mehr zu machen.

Brüderlein: Ich bleib nicht hier. Soll er sehen, wen er sich dazu knechtet, sein Haus zu bewachen!

(Der Vater tritt von rechts ein.)

Vater: Na, wo ist denn der Stuhl? Brüderlein? Theodor? . . Herrschaften, ihr wollt wohl Opposition machen? Hä? Gut! Augenblick ist ja sehr lieblich gewählt. Aber macht nichts. Mal muß ja doch die Stunde kommen. Also — nicht einverstanden die Herrschaften! (setzt sich) Jungens —

wolln doch mal wie erwachsene Menschen mit einander reden. Ich bin mit mir lange zu Rate gegangen, eh ich diesen Schritt tat, lange. Aber dann hab ich mir klar gemacht: Der Mensch lebt nun mal unter dem Gesetz der ewigen Wiederkehr; in der Natur draußen, wie in uns selber. Man lacht nicht einmal, man weint nicht einmal, man liebt nicht einmal. Kehrt alles wieder.

Brüderlein: Warum hast Du's uns nur angetan, Vater!

Vater: Ja, soll ich denn mit meinen fünfzig Jahren aufhören ein Recht an das Leben zu haben, weil mir das Glück zu Teil wurde, von einer lieben Frau Kinder zu haben? Sollte ich das? Sprecht offen.

Brüderlein: Wenn Du's so willst, werd ich offen sprechen. Ich finde, es ist die Pflicht eines Vaters, den heiligen Schauer nicht zu zerreißen, unter dem sein Name mit dem Namen Mutter verknüpft ist.

Vater: Eure gute Mutter hätte nicht anders gedacht als ich; nein, sie hätte nicht! Und Pflicht sagst Du? Ein Vater hat gegen seine Kinder überhaupt keine Pflichten. Nur umgekehrt.

Theodor: Verehrtester Vater, Du irrst. Ich kann's Dir schwarz auf weiß beweisen, welche Rechte die Kinder gegen die Eltern haben, jawohl. Das steht nämlich — nämlich — nämlich im Gesetz. Wart mal — hier stand doch früher das BGB. (Sucht auf den Schrank unter einer kleinen Anzahl von Büchern.)

Vater: So! Vielleicht haben auch meine Dienstboten, meine Instleute ein Recht auf alle die guten Einrichtungen, die ich hier für sie treffe?

Theodor (Noch beim Schrank): Haben sie auch! Wenn auch nicht auf alle. Nach dem Gesetze . .

Vater: Laß mich mit dem Gesetz zufrieden! Die Gesetze sind für Halunken geschrieben, nicht für die anständigen Leute . . Hast Du schon überhaupt je eine Frau gesehen, die die Gesetze kannte?

Paul: Mag sein, die geschriebenen. Aber Du kämpfst gegen ein Naturgesetz. Dreißig Jahre lassen sich nicht überspringen.

Vater: Ich nehme mir die Freiheit! Meine Schenkel sind noch stramm genug dazu.

Paul: Gut Vater, Du vermagst vielleicht wirklich allerhand mehr als die andern. Du hast's noch vom Großvater her mitbekommen, so ein Stück Erdkraft. Aber warum mußtest Du uns diese Erinnerung nehmen?

Brüderlein: Uns dies Haus entheiligen!

Vater (aufbrausend): Jungens! — (einlenkend) Jungens — Die Welt sieht nicht so aus wie junge Mädchen sich träumen. Spielt nicht junge Mädchen.

Theodor (mit dem Buch): Hier, da kannst Du lesen — BGB. Paragraph . . .

Vater (schlägt ihm das Buch aus der Hand): Bleib mir mit dem Kodex vom Leibe, sag ich. Das Geschöpf hat Liebe von seinem Schöpfer zu fordern, nicht Rechte. Aber auch die Liebeskraft im Menschen muß Nahrung haben, wenn sie nicht verkümmern soll. Oder wolltet ihr wohl so'ne alte Schlafmütze von Vater hinter dem Ofen aus mir machen? Hä? Und dann; „nehmen" sagt ihr! Wer hat mir Mutter genommen, wer? Ihr habt sie mir genommen, ja Ihr! Weil sie eine zu gute Mutter war, weil sie zu zart war für euch drei stramme Jungen, deswegen ist sie so früh gestorben. Ihr habt mich einsam gemacht und — einsam gelassen, auch als

ihr erwachsen wart und es hätte anders werden können, so ist es.
Theodor: Gestatte Vater — wir sind doch oft genug zu Dir gekommen.
Vater: Ja, Herrschaften, wenn was für euch zu holen war — aber sonst? (Alle drei fahren auf — fast zugleich.)
Theodor: Erlaube — das ist doch — das ist doch — das ist doch —!
Paul: Man ist doch nicht frei — man hat doch seinen Dienst!
Brüderlein: Wie kannst Du nur so etwas sagen!
Vater (fast belustigt von einem zum andern blickend): Da hab' ich die ganze Hetze auf dem Leibe.
Theodor: Unerhört . . . unerhört.
Paul: Ungerecht ist das!
Brüderlein: Du willst uns kränken!
Vater: Ich hab' ja noch gar nicht gesagt, daß ich das verwerflich finde. Mag wohl sogar Gesetz sein. Aus dem Hause, aus dem Sinn. Vielleicht hab' ich's mal ebenso gemacht. Damals, als ich auf der Hochschule war. Gott sei Dank weiß ich's nicht mehr. Aber wahr ist's drum nicht minder. Wann habt Ihr euch denn um mich gekümmert? zu welcher Zeit? Ja, ja, ich weiß, was ihr sagen wollt; erst hatte euch die Schule; da konnte man eurer nie habhaft werden, und dann hatte jeder seinen Beruf — und jeder hatte seine Freunde — und jeder hatte sein Vergnügen und jeder hatte seine Mädels im Kopf. Ich — ich konnte hier verkommen und verrecken — Ihr wußtet noch nicht einmal was davon.
Theodor: Wolltest Du wohl so unselbständige Gesellen haben, die immer an Vaters Rockschößen hängen?

Vater: Ich bot euch mein Herz an, nicht meine Rockschöße.
Brüderlein: Man muß doch in die Welt hinaus. Sich selber sein Leben zimmern.
Vater: Es gibt nämlich auch Briefe, Brüderlein, und daß darin so etwas wie ein seelischer Zusammenhang geknüpft wird, find' ich von einem Vater noch gar nicht mal so viel verlangt.
Paul: Die heutige Zeit hat bekanntlich wenig Talent zum Briefschreiben.
Vater: Jedes Talent läßt sich bilden, mein Kerlchen. Und ich hab' an euch solche Briefe geschrieben. Jawohl, fragt nur bei eurer Erinnerung nach! Aber bekommen — bekommen hab' ich keine. Nur Sehnsucht hatte ich oft danach, das kann ich euch versichern, brennende Sehnsucht nach etwas Weichheit, Wärme, nach etwas Liebe. Ich fragte mich immer: warum sollen nur andere an den Seelen meiner Kinder sich freuen, nicht ich? sich wärmen an ihnen, sie lenken, sie streicheln, sie lieb haben . . .
Theodor: Warum hast Du uns das nicht deutlicher zu verstehen gegeben?
Vater: Na weißt Du — einigen Stolz will doch auch ein Vater noch haben. Aber nun ist endlich ein Mensch da auf der Welt, der diese Sehnsucht erkannt hat und sie stillen will; und mein Blut erwidert das. Warum in aller Welt soll ich mein Blut zum Opfer bringen? wem zuliebe?
Brüderlein: Vater, bitte, nimm mir's nicht übel. Aber ein Mädchen, das zu uns gehört; das unsere Gespielin war — das ist doch nicht richtig, auch für sie nicht.
Vater (heftiger werdend): Ach so — ich kann ihr wohl nicht

genug bieten? Nur — zehn glückliche Jahre etwa, was? Und bei Dir hätte sie ein Menschenalter gehabt von — ja wovon? (er steht auf) Jungens, es scheint, ich hab' mich geirrt. Ihr seid mir noch zu grün für so ein Gespräch. Ja! ich maße mir an, auch noch ein Anrecht ans Leben zu haben. Genau wie Ihr. Mein Anrecht heißt jetzt: Annemarie. Und ich bitte mir aus, daß dies Anrecht respektiert wird, auch von euch!

Theodor: Aber selbstverständlich, lieber Vater. Du siehst ja auch, wir sind Deinem Rufe sogleich gefolgt.

Paul: Du hast uns ja nur selber herausgefordert.

Vater: Daß ihr Mutters Andenken so hoch haltet, dafür danke ich euch. Aber ich räume keinem das Recht ein, mir Vorhaltungen zu machen in einer Sache, die mich jetzt ganz allein angeht.

Paul: Vorhaltungen! Wer denkt denn daran? Erwachsene Menschen können doch verschiedener Meinung sein, ohne daß darüber Unfrieden ausbricht.

Vater: Na also! Aber ihr schien't Lust dazu zu haben.

Theodor: Nicht im geringsten. Ich weiß überhaupt gar nicht, warum wir dies Friedensessen so — so — so kriegerisch einleiten.

Paul: Es könnte nämlich wirklich jetzt anfangen (zum Vater) wenn's Dir recht ist.

Vater: . . . sobald Mutter da ist.

Paul: Komm Theodor, wolln mal in der Küche kundschaften gehen.

(Paul und Theodor ab nach rechts.)
(Hannchen von links.)

Vater: Was denn? was ist denn?

Hannchen: Entschuldigen gnädiger Herr. Da war die Jette oben, der holen sie beide Jungen ab. Nu sitzt sie vor der Küchentür und heult wie verzweifelt.
Brüderlein: Ja, sie wollte Dich bitten. Der jüngere ist erst siebzehn. Er sieht nur so stramm aus.
Vater: Wir sind ja doch auch drei, die hinausziehn.
Brüderlein: Sag vier.
Vater: Junge —! (zu Hannchen) Sie soll stolz drauf sein, daß sie zweie hat für das Vaterland. Heut gibts nichts Höheres, als die Pflicht gegen das Vaterland. Sag ihr das. Ich kann ihr nicht helfen! (Hannchen ab.) Ich hoffte, Du hättest Dir's inzwischen überlegt. Einer muß doch hierbleiben, das Gut zu verwalten. Der Inspektor ist weg — der Vogt ist weg — die Ernte ist noch nicht ganz 'rein — sie werden noch mehr Leute wegholen — auch die Pferde — und: man muß auf alles gefaßt sein. Vielleicht müßt ihr eines Tages noch alle flüchten. Brüderlein, ist ja doch Deine eigene Scholle, für die ich spreche.
Brüderlein: Wird bald dafür gesorgt sein, daß ein neuer Sproß sie uns streitig macht.
Vater: Wie sprichst Du denn! Das meinst Du doch gar nicht! Oder kennst Du mich wirklich so schlecht! (nachdrücklich) Das Gut verlangt einen Menschen.
Brüderlein: Was kommt's darauf an, wenn das Vaterland Not leidet.
Vater: Ja, wer leidet denn Not? Dies Stück Erde ist's, das Not leidet. Dies Stück Vaterland! Reichtum — Handel — Besitz — in der dritten Generation sind sie zu Ende. Ein Stück Erde ist ewig. Der Mensch muß wurzeln. Der Mensch ist erst ganz, wenn er einen Garten der Kindheit weiß, in dem er erwachsen ist.

Brüderlein: Ich will aber nicht hinterm Ofen sitzen, wenn die andern draußen sich opfern.
Vater: Auch ich bin bereit, Opfer zu bringen. Du siehst, mein eigenes Blut ist mir nicht zu schade dazu. Nur — einer soll doch bleiben, der das Vaterland schaut, für das wir kämpfen. Der die längste Zukunft hat, das ist der Richtigste. Bleib hier Junge! Mach mir's doch nicht so schwer, daß ich betteln muß bei Dir für Deine eigene Zukunft.
Brüderlein: Ich brings nicht über mich, Vater.
Vater: So tus Annemaries wegen — sie ist doch nun Deine Mutter.
Brüderlein (platzt heraus): Ich hasse sie!
Vater: Brüderlein —!
Brüderlein: Wer mir Mutters Bild verdrängen will, den haß ich!
Vater: Das will sie nicht!

(Der Pastor von links, Hannchen führt die Kinder herein; dahinter Theodor und Paul.)

Pastor: So — da kommt die kleine Sippschaft!
Vater: Ah, die Glühwürmchen — Nu wollt ihr durchs Dorf ziehn —! Das ist recht! Könnt ihr auch noch euren Vers?
Mehrere Kinder: Jawohl!
Vater: Na dann sag eine ihn mal; aber so, daß mans verstehen kann.
Das älteste Mädchen:

Junge Frau, junge Frau
Zieh ins alte Haus
Gottesgunst und Menschenlieb,
Fühl' und spende . . .

Vater: Halt halt, halt, halt! Wie war die Geschichte?
Das Mädchen (langsamer):

> Gottesgunst und Menschenlieb
> Fühl und spende, nimm und gib —
> Junge Frau, tritt hinein,
> Sollst gesegnet sein.

Vater: Das hat der Onkel Pastor aber wirklich fein gemacht. Schönen Dank! (reicht ihm die Hand.)
Pastor: Ach es ist nicht gut — es ist nicht gut. Aber die Musik geht so hübsch zusammen.
Paul: Wer ist der Zugführer?
Hannchen: Hier vom Schneider — die Lene.
Paul: Also — ganzes Bataillon marsch marsch!

(Die Kinder haben sich gruppiert und gehen singend hinaus; man hört ihren Gesang allmählich in der Ferne ersterben.)

Vater (ihnen nachsinnend): Komisch, was Du Dir da für 'n Lied erwischt hast! Für 'n Hochzeitsfest . . . .
Pastor: Wieso? wieso komisch?
Vater (mit Kopfbewegung nach außen): Na — 's geht doch von der Untreue, was sie da singen.
Pastor: Was Du sagst. Hab' ich noch gar nicht bemerkt!
Vater: „Geh ich — tanzt er mit ihr —" heißt's nicht so?
Pastor: Hauptsache ist ja die Melodie! die Melodie!
Theodor: Ich kenn' den Text gar nicht.
Vater: Ihr seid mir deutsche Knaben! Kennt nicht mal eure schönsten Volkslieder.
Paul (hat eine Sektflasche vom Nebenzimmer geholt): Kinder, seid freudig und guter Dinge! Hannchen hat eben feierlich erklärt, sie will die Suppe auftragen. Aber erst mal 'n Schluck Sekt. Zur Besänftigung aller Gemüter. Heut

geht allerhand außer der Reihe. (er schenkt ein und beginnt die Gläser zu reichen.)
Hannchen (eilig von hinten): O Gott, o Gott, gnädiger Herr —
Vater: Was ist los?
Hannchen (hält eine Depesche in die Höhe): Eben gekommen!
Vater: Also doch! (zu Brüderlein) Halt mal mein Glas.
Paul: Mein Animums!
Vater (hat die Depesche geöffnet und liest): Das ist grausam. (Alle stürzen auf die Depesche los.)
Pastor: Was ist denn? was ist denn?
Vater: Es wird Ernst! Sie sind schon im Lande.
Pastor: Nein!
Brüderlein: Wer?
Paul: Die Russen?
Theodor: Nicht möglich!
Vater: Ihre Armee ist über die Grenze.
Theodor: Über die Grenze?
Paul: Wo? wieweit?
Vater: Liebenberg ist in Brand gesteckt.
Pastor: Meine Ahnung — seht ihr!
Vater: Arme Heimat!
Pastor: Unser schönes Ostpreußen.
Hannchen: O Herr Jesus — Herr Jesus!
Vater (plötzlich entschlossen): Wann geht der nächste Zug?
Theodor: 9 Uhr 20 der letzte.
Vater (sieht nach der Uhr): Und jetzt? wenn ich in zehn Minuten aufbreche, komm ich noch hin.
Paul: Sofort?
Theodor: Doch heute nicht?

Vater: Lies selber! Jetzt gibts für uns alle nur eins: die Pflicht.
Hannchen: Und mein schönes Essen.
Vater: Brüderlein — nun ist Gefahr im Anzuge. Annemarie kann nur hier bleiben, wenn einer da ist, der die Verantwortung dafür trägt, ob sie noch bleiben darf oder — ob ihr fliehen müßt. Willst Du diese Gefahr mit ihr . . .
Brüderlein: Jetzt bleib' ich Vater. Ich will im Inspektorhaus wohnen.

(Annemarie öffnet links die Flügeltüren.)

Annemarie: Darf ich die Herren bitten? Es ist alles bereit. Wie steht ihr denn da?
Vater: Annemarie . . . komm zu mir (zu Brüderlein). Wo ist mein Glas — (er sieht sich um) Gib mir Deins Brüderlein! (Brüderlein reicht es; zu Annemarie, die langsam näher kommt.) Seltsam — immer wenn Du mir entgegentrittst, kommst Du mir größer vor, als ich Dich in Erinnerung hatte.
Annemarie: Denkst so klein von mir?
Vater: Von dieser Stunde an werd ich Dich groß sehn, wenn Du es sein willst.
Annemarie: Machst ja so feierlich . . . .
Vater: Das erste Glas — (zu den andern allen). Auf fröhliche Heimkehr. (Er trinkt.)
Theodor, Paul und Pastor (Bescheid trinkend): Fröhliche Heimkehr.
Vater (zu Annemarie): Tu uns Bescheid.
Annemarie: Aber sollen wir nicht drinnen —?
Vater: Nein, hier.
Annemarie (trinkt): Schön! Süß! und prickelt.

Vater: Annemarie — erschrick nicht. Ich muß in fünf Minuten fort.
Annemarie (starr): Nein!
Vater: Macht mir alles zurecht Jungens. Den Fuchs nehm ich. Steinke kommt mit zur Bahn. August weiß schon von allem. Brüderlein, mein Säbel — meine Mütze.
Pastor: Ich helfe euch. Mein Gott . . . .

(Pastor und die drei Brüder ab.)
(Annemarie und Vater allein.)

Annemarie: Das ist . . . nicht Dein Ernst!
Vater: Es gilt so rasch wie möglich zur Truppe. Ich muß.
Annemarie: Zwei Tage sagtest Du doch . . .
Vater: Befehl lautet: sofort.
Annemarie (umklammert ihn): Ich laß Dich nicht!
Vater: Geliebtes! Ich komme ja wieder.
Annemarie: Morgen! morgen ist auch noch sofort. Nicht heute — nicht jetzt — — vom Hochzeitsmahl — es ist ja zu grausam!
Vater: Ich schenk' es dem Schicksal nicht. Wenn ich wiederkomme, hol ich alles nach. Glaubst Du, daß ich mir unsonst ein so liebliches Stück Leben eingefädelt habe? . . . . Das wollen wir doch weiterspinnen —
Annemarie (wankt): Heinrich! Mir schwindelt.
Vater (sie in den Arm nehmend): Nicht weich machen, Annemarie! Die Stunde verlangt uns hart. Weißt Du, was es für mich heißt, mich aus diesen Armen zu reißen —? Und doch — was darf es jetzt anders geben, wenn das Vaterland ruft. Kopf hoch!
Annemarie: Mir schwindelt, Heinz.
Vater: Mut! Mut! Das Leben fängt jeden Tag von

vorn an. Und jetzt .... Will Dir mal was sagen, ich liebe solche Abschiedsszenen nicht. Geh rauf in Dein Stübchen. Es schweben noch die Küsse drin, die ich Dir vorhin gab. Nimm Deine Geige und spiel mir was zum Abschied. Was Du magst. Ich weiß, Dir tut es wohl und ich lieb Dich drum. Hör aber nicht gleich auf — dann reit ich ganz langsam davon ... und der Abendwind trägt mir Deine letzten Grüße hinüber. Willst Du?

Annemarie: Ich will!

Vater: So lieb ich Dich, so! Komm, wir gehn durch den Garten. (In der Tür hinten stehenbleibend.) Der himmlische Abend. Und alle Sterne blinken uns zu. Bewahre mir diese schönen geliebten Augen!

Annemarie: Nur die Augen?

Vater: Alles! Alles!

(Er umfaßt sie rasch und geht mit ihr hinten ab, während von links Hannchen in der Tür erscheint.)

Hannchen: Wo sind denn die Herrschaften? Was soll denn nun mit der Suppe geschehen? Wird ja alles kalt. (Theodor, Paul und Pastor zurückkommend.)

Paul: Löffeln wir aus, Hannchen!

Theodor: Wo ist denn unser — unser — unser alter Herr?

Paul: Er ist wirklich gar nicht so alt. Wir haben ihn unterschätzt.

Pastor: Er geht hinaus wie ein Jüngling.

Paul: 's ist allerhand!

Theodor: Er zögerte nicht eine Minute.

Paul: Und sah schon den — Zivilhimmel offen.

(Vater von rechts.)

Paul: Alles besorgt Vater. Der Fuchs ist in zwei Minuten fertig.
Vater: Steinke da?
Paul: Brüderlein hilft ihm.
Hannchen: Doch wenigstens einen Löffel Suppe, gnädiger Herr! Und ein Stücksgen Braten wenigstens.
Vater: Nix Hannchen, nix! Aber ihr Jungens — wollt ihr meine forschen Jungens sein? Dann setzt euch jetzt hin und eßt und trinkt, als ob ich mitten unter euch wäre. Das Vaterland kann heut wehmäudige Männer nicht brauchen. Wir wollen aus der Zeit, die nun kommt, eine große Zeit machen, auch für unsere Heimat! Was Jungens?
Paul: Ja, Vater.
Pastor: Amen!
Vater: Dann los dafür! Suppe wartet schon.
Pastor: Leb wohl, Heinrich!
Vater (drückt ihm die Hand): Halt ihnen eine Rede, Onkel Pastor! die können sie brauchen.
Theodor: Auf Wiedersehen, Vater.
Vater: Gott befohlen.

(Theodor, Paul und Pastor links ab.)
(Brüderlein tritt ein.)

Brüderlein (mit Säbel und Mütze): Hier ist Dein Säbel.
Vater: Bewahre mir das Haus, Brüderlein. Es kommt doch dazu, daß ihr fliehen müßt, fürcht ich. Sobald die Nachricht vom Landrat eintrifft, ist's höchste Zeit. Such' unter der Hand schon zu packen, was Du kannst. Ich lege das Leben von Annemarie in Deine Hände, Brüderlein; das kostbarste, was ich besitze.
Brüderlein: Ich weiß es, Vater!

Vater: Auch wenn Du — sie nicht magst.
Brüderlein: Erst recht!
Vater: Horch nur!
Brüderlein (erstaunt): Sie spielt —?
Vater: Ich bat sie darum. Geh auch Du jetzt zu den andern. Es soll mich keiner begleiten. Ich will noch einen Augenblick allein sein in diesem Zimmer.
Brüderlein (umarmt ihn heftig): Vergiß Vater — vergiß alles!
Vater: Mein lieber Junge!

(Brüderlein reißt sich rasch los und geht gleichfalls durch die Tür links ab.

Während von oben her die Töne von Annemaries Geige durchs Haus schweben, und von nebenan Gläserklingen ertönt, schreitet er langsam Schritt um Schritt hinaus. Annemarie spielt „Schwesterlein Schwesterlein . . . . " in der Brahmsschen Bearbeitung; er summt zuerst leise nur die Melodie mit, dann auch die Worte)

„Morgen wenn die Hähne krähn
Wolln wir nach Hause gehn . . . "

(Dabei nickt er wie zur Bestätigung.)

„Brüderlein, Brüderlein
Dann gehn wir nach Haus . . . ."

(stutzt plötzlich und spricht) „Brüderlein —?"

(Atmet auf, wirft einen langen Blick in die Runde umher.)

Nach Haus!

(Ab.)

Zweiter Aufzug



Dasselbe Zimmer. Winter. Hinten verschlossene Doppeltüren, durch deren Scheiben man in den verschneiten Garten und auf die dahinter gelegene, jetzt ganz kahl liegende Kirche sieht.

(Frauen schleppen aus der Türe rechts Sachen herbei, die sie im Hintergrunde auf einen Haufen stapeln)

1. Frau (bei den Sachen hinten, zu der eben eintretenden Zweiten, die in der Tür rechts, rückwärts gewendet, sich mit ihren Sachen zu schaffen macht): Is er zurück?
2. Frau: Was'chen?
3. Frau (ebenfalls bei den Sachen): Ob der alte Albrecht zurück is?
2. Frau (schleppt Sachen herein): Hab nuscht nich gesehn.
4. Frau: Den haben se abgefangen, paßt auf.
3. Frau (zur 2.): Is ja zuviel, Schmidtin! Wo solln wir denn hin mit all den Koddern und Lumpen?
2. Frau: Muß doch mein Bett mitnehmen! Mein neues Bett muß ich doch mitnehmen können.
3. Frau: Der Wagen ist viel zu klein.
4. Frau: Wärn wir man neulich mit'n Pastor gezogen — ich sag all!
1. Frau: Du red'st auch! Sollten wir denn die Herrschaft allein lassen?
3. Frau: Die Herrschaft? wer spielt hier noch Herrschaft? Die Frau Major oder der junge Herr?
4. Frau: War gestern doch schon alles angeordnet.
2. Frau: Da wollt' eben die Frau Major nich.
3. Frau: Das is überhaupt hier . . . ! Kinder wollen regieren! Die werden uns helfen vor den Russen!

4. Frau: Da wär der stärkste Mann nich stark genug zu, ich sag all.
3. Frau: Was huckst Du denn so da, Jette, wie 'n Häufchen Unglück!
Jette: Mir ist alles eins! bißchen früher — bißchen später — wenn se einem die Kinder genommen haben . . . .
3. Frau: Hast noch immer keine Nachricht?
Jette: Keine.
1. Frau: Nu sehn Se man e mal, da steht noch das ganze Frühstück; nich angerührt.
2. Frau: Wer hätt' auch könn' denken, daß der Ruß noch mal sollte zurückkommen.
4. Frau: Aber was wird denn nicht aufgepackt? Worauf solln wir noch warten?
5. Frau (kommt eilig herein, trifft mit der vierten, die während der letzten Worte rückwärts gegangen ist, in der Tür zusammen): Au mein Fuß! Au mein Fuß! Mensch, sieh Dich doch vor, wenn Du gehst!
4. Frau: Von hinten kann einer nich kieken!
5. Frau: Au mein Fuß — mein Fuß (noch atemlos.) Se haben die drei Brüder erschossen. Au!
3. Frau: Die Krauses?
2. Frau: Vom Abbau?
1. Frau: Hat 's der Albrecht mitgebracht?
5. Frau: Ans Scheunentor genagelt und dann erschossen — (hat sich gesetzt, um den Fuß zu schonen.) Und grad auf dem schlimmen . . . !
3. Frau: Genagelt?
1. Frau: Gottchen, Gottchen!
3. Frau: Hat er 's selber gesehn?
2. Frau: Alle Drei?

5. Frau: Nebeneinander genagelt wie die Raubvögel.
4. Frau: Mir dreht sichs im Leib um.
5. Frau: Und den Alten, was der Vater zu war — den fipsligen Schneider, den haben se doch gezwungen, sich selber die Grube zu schaufeln.
4. Frau: O je, o je, ich sag' all!
5. Frau: Hinterm Gartenzaun. Und kaum, daß er fertig war, da mußt' er sich drüber aufstellen und se haben ihn kalt gemacht.
1. Frau: Den alten Mann, o Gottchen, Gottchen!
2. Frau: Wo er ja schon halb blind war!
3. Frau: Das sind ja doch Teufel!
4. Frau: Einer sollt die Frau Major rufen! Was ziehn wir denn nich los?
3. Frau: Mit der ewigen Angst is doch nichts getan!
5. Frau: In dem ganzen Haus lebt nichts mehr als ein kleiner Kanarienvogel, hat der Albrecht gesagt.

(Brüderlein tritt von links ein und geht nach rechts herüber.)

Brüderlein: Was geschieht hier? Was soll das Zeugs?
2. Frau: Mitnehmen! Jeder darf sich was mitnehmen.
4. Frau: Woll'n doch gleich fliehn, junger Herr.
Brüderlein: Wer hat das angeordnet?
1. Frau: Die Frau Major hat befohlen.
Brüderlein: Ach so. — Es lohnt nicht mehr. Laßt nur.
(Ab nach rechts.)
4. Frau: Es lohnt nich mehr?
1. Frau: O Gottchen, Gottchen!
4. Frau: Was hab' ich gesagt?
2. Frau: Und mein schönes neues Bett!

(Ein junges Mädchen eilig von rechts.)

Mädchen: Se sind schon beim Schmied. Im Garten brennt ein mächtiges Feuer. Ich habs vom obersten Boden gesehn. Ganz schwarz is es über dem Schnee.
2. Frau: Von Menschen?
Mädchen: Menschen und Pferden.
1. Frau: O Gottchen, Gottchen!

(Hannchen von links.)

Hannchen: Dann ist's vorbei, dann sei uns der Herrgott gnädig.
3. Frau: Ja, ja, von da is das Herrnhaus ganz deutlich zu sehn.
2. Frau: Stehn doch die alten Bäume dazwischen.
3. Frau: Is ja Winter, Schmidtin!
Hannchen (am Frühstückstisch, greift die Kaffeekanne): Das ist nu natürlich alles kalt geworden.
1. Frau: Vielleicht zieh'n se über Gusten — das is der breitere Weg.
Hausmädchen (mit 2 silbernen Leuchtern im Arm): Wo soll ich mit den Leuchtern hin? In den Keller?
3. Frau: Na den wer'n se wol zu allererst ausräumen.
Brüderlein (der wieder von rechts eingetreten ist): Also — paßt auf jetzt! Nu mal alles stehn und liegen lassen. Mit Flucht ists vorbei. Wir müssen hier bleiben. Wenn sie auf den Hof kommen, fragen sie zuerst nach Waffen. Die müssen also abgeliefert werden, verstanden? Sonst brennen sie alles nieder. Frau Neumann, hören Sie mal gefälligst zu, wenn ich was sage. Also — wer hat Waffen zu Hause? Gewehre, Patronen? alles nachsehn und herschaffen, verstanden?
1. Frau: Auch die alten?

Brüderlein: Auch die alten. Auch vom Inspektorhaus. Frau Schmidt!
2. Frau: Die Heugabeln wohl auch?
Brüderlein: Nein; aber Pistolen. Und wenn vielleicht noch im Kutschstall was ist. Rasch. Alles hierher! (Die Frauen ab.)
Hausmädchen: Wenn mir doch ein Mensch sagen möcht', wo ich mit die silbernen Leuchter hin soll.
Brüderlein: Zum Donnerwetter, stell sie doch weg! Die Büchsen aus Vaters Gewehrschrank, Hannchen! (Hannchen ab.)

(Annemarie tritt ein.)

Annemarie: Wir solln nicht fliehen?
Brüderlein: Nein.
Annemarie: Wer hat hier zu befehlen? Du oder ich?
Brüderlein: Dein Mann denk ich.
Annemarie: Hat er Dich als Aufpasser hergesetzt?
Brüderlein: Er hat mir die Verantwortung übertragen für den Fall der Gefahr.
Annemarie: Nicht für das, was ich tue.
Brüderlein: Aber für das, was Du anordnest. Gestern wolltest Du nicht fliehen — heut ists zu spät.
Annemarie: Du hast Dich auch beim ersten Einfall geirrt.
Brüderlein: Glücklicherweise. Nachdem sie Gerdauen in Brand gesteckt hatten, wieviel fehlte daran?
Annemarie: Sie sind ja noch nicht da. (Hat sich gesetzt.) Willst Du Dich nicht auch setzen?
Brüderlein: Die ganze Gegend ist voll von ihnen. Siehst Du denn nicht, Annemarie . . . .
Annemarie: Du bist zu ängstlich.
Brüderlein: Für wen denn . . . .? Annemarie, warum bist Du gestern geblieben?

Annemarie: Ich will ihm sein Haus erhalten.
Brüderlein: Du, eine schwache Frau!
Annemarie: Warum bliebst Du denn?
Brüderlein: . . . . nur Deinetwegen.
Annemarie: Ich bin Dir doch so gleichgültig.
Brüderlein: Meinst Du?
Annemarie: Du beweist mirs ja tagtäglich. Hättest übrigens ruhig gehen können. Ja, sieh mich nur an. Ich brauch Dich nicht.
Brüderlein: Annemarie. Ich hab das Gefühl, als müßte noch was klar werden zwischen uns beiden, eh' es zu spät ist.
Annemarie: Zu spät?
Brüderlein: So sagt' ich. Keiner von uns weiß, ob er die nächste Stunde noch überleben wird. Weißt Du, was das heißen will für Menschen, die das Leben lieben? In solchem Augenblick darf man manches aussprechen, was man sonst wohl verschwiegen hätte.
Annemarie: Du machst 's aber feierlich.
Brüderlein: Seit drei Monaten leben wir hier auf demselben Hof und Du gehst im Bogen um mich herum. Viermal in der ganzen Zeit hast Du mit mir gesprochen. Mußte das sein? Ist es menschenwürdig so zu leben? Zwei Menschen, die sich einmal gern gehabt haben. Ja, Annemarie, auch Du hattest mich ein bißchen gern — das weiß ich. Und nun — — ! Was hab' ich Dir denn zu Leide getan?
Annemarie (ausweichend): Was sollst mir getan haben?
Brüderlein: Hat Dein . . . . hat mein Vater schlechtes von mir gesagt? (da sie den Kopf schüttelt) Hach! — Vielleicht war es Klugheit von ihm, wenn ers tat. Vielleicht mißtraute er Dir.
Annemarie: Sollst nicht so von ihm sprechen.
Brüderlein (innerlich empört): Wahrhaftig, wenn er den

Wunsch gehabt hätte, uns zu entzweien, er hätte es nicht besser anfangen können, als indem er mich hier zu ... wie sagtest Du doch, zu Deinem Aufpasser hinsetzte. Aber hat er ein Recht uns voneinander fern zu halten? Hat Jugend nicht ein Recht auf die Jugend?

Annemarie: Du wolltest es doch nicht anders.

Brüderlein: Ich?

Annemarie: Wolltest ja nicht mal unter einem Dach mit mir wohnen. Meinst Du, daß das sehr freundschaftlich aussieht gegen mich?

Brüderlein: Soll ich hinüberziehen?

Annemarie: Wenn Du magst ....

Brüderlein: Mein altes Zimmerchen hat lang genug leer gestanden. Annemarie — wenn wir leben bleiben, zieh ich hinüber. Gott, wie entsetzlich das klingt — wenn wir leben bleiben.

(Hannchen kommt mit mehreren Gewehren im Arm.)

Hannchen: Hier sind die Gewehre vom gnädigen Herrn. Sind alle. Auch zwei Pistolen hab ich mitgebracht und den Karabiner. Nu geh ich noch nach dem Inspektorhaus. (Ab.)

Annemarie: Was soll mit denen? Der schöne Karabiner.

Brüderlein: Sollen abgeliefert werden, wenn die Russen kommen.

Annemarie: Aber dieser doch nicht.

Brüderlein: Auch. Sie verlangen alle Waffen, das ist immer das erste.

Annemarie: Er liebt ihn so, ich weiß es. Er hat ihn sich zum Jagdgewehr umändern lassen. Da, sieh nur die schöne Arbeit — alles eingelegt.

(Sie faßt nach dem Karabiner, den Brüderlein in der Hand hält; dabei berührt sie seine Hand; beide blicken vorgebeugt auf die Einlegearbeit. Kleine Pause.)

Brüderlein (leise): Ach laß, bitte — ach bitte, laß!
Annemarie (verwundert): Was soll ich lassen?
Brüderlein (leise): Deine Hand.
Annemarie (legt von neuem ihre Hand auf die seine): Brüderlein — wie sprichst Du auf einmal?
Brüderlein: Du hast mich ja noch nie angerührt.
Annemarie: Du auch nicht.
Brüderlein: Aus Vorsicht, damit ich mich nicht verbrenne.
Annemarie: Brüderlein —?
Brüderlein (sieht sie an): Und müssen vielleicht bald diese schöne Welt verlassen! Annemarie — für mich war sie schön, weil Du darin atmetest. Seit ich Dich im Dom damals sah — oben auf dem Chor — und aus der Geige strömte Deine Seele durch den gewölbten Raum zu mir hernieder ... im Karfreitagskonzert .... weißt Du noch?
Annemarie: Nicht aussprechen!
Brüderlein: Annemarie ... warum nahmst Du den Ring von ihm?
Annemarie: Brüderlein —!
Brüderlein: Wußtest Du nicht, daß ich eines Tags kommen würde?
Annemarie (leise): Nein, das wußte ich nicht.

(Das Zimmer füllt sich allmählich mit Menschen, den Bewohnern des Gutshofs, die bald verstört, bald aufgeregt hereinkommen, darunter der alte Albrecht.)

Albrecht (alt und schwerfällig): Nu kommen se! die ersten sind schon unten am Mühlgraben.
4. Frau: Dann is nichts mehr zu machen — ich sag all!
1. Frau: O Gottchen, Gottchen!
2. Frau (kommt eilig zurück): Hab nuscht mehr gefunden.

Hannchen: Ich hab nur noch einen Gedanken: meinen Herrn Jesus. Der wird nun wohl ausreichen für den Rest.
6. Frau (mit kleinen Kindern herein, aufgeregt): Laßt mich rein! laßt mich doch rein! Die Kinder! Die Kinder!
4. Frau: Ach die Heinrichin! Na ja — mit die kleinen Kinder — ich sag all!
Brüderlein: Von den unsern noch nichts zu sehn?
Albrecht: Nuscht, junger Herr.
Brüderlein: Nach Bischofsburg hinüber?
Albrecht: Nuscht.
6. Frau: Die Messer! Versteckt doch die Messer vom Tisch.
4. Frau: In der Früh, da saßen zwei Raben auf 'm Dach! Hier grad über uns! Da wußt ich gleich, was die Glocke geschlagen hatte.
Hannchen: Mein Gott, mein Gott und keiner hat daran gedacht den Kaffee bißchen warm zu stellen.
Brüderlein: Den werden wir nun gleich den Russen anbieten können. Wenn Offiziere dabei sind . . . .
4. Frau: Ist auch das Feuer auf dem Herde gelöscht?
3. Frau: Ob man nicht Sturm läuten sollte?
1. Frau: Um Gotteswillen.
6. Frau: Himmlischer Vater — meine Kinder. Sie werden sie schlachten — vor meinen sehenden Augen werden sie sie schlachten.
Brüderlein: Still doch, Frau Heinrich! Was soll das Gejammer. Wir werden ja verhandeln mit ihnen.
4. Frau: Die Kosaken fackeln nicht lang, paßt auf!
3. Frau: Sinds ihrer viele? Vielleicht, daß man sich zur Wehr setzen könnt?
Brüderlein: Unsinn!
Albrecht: Man 'n Paarchen. Ein Dutzend höchstens.

Brüderlein: Die andern folgen doch nach.
3. Frau: Wenn jeder möchte 'ne Büchse nehmen.
Brüderlein: Und vorbeischießen —! und wo habt ihr Patronen?
Albrecht: Der Hauptzug is nach Willenberg 'rüber.
3. Frau: Wenn ich nur die Kraft hätt'. Ich würd' schießen bis zum letzten Atemzug. Aber man is ja so ausgemergelt vom Leben.
Brüderlein: Red' doch nicht so dummes Zeug und verhetz' noch die andern!
4. Frau: Was werden se mit uns machen, Frau Major? Was werden se mit uns machen?
Annemarie: Sie werden euch nichts tun. Wenn ihr ihnen nichts tut . . .
2. Frau: Was lohnt sich groß wehren? Ich mach Frieden mit ihnen. Ich geb sie, was ich habe. Wenn man bloß wüßte . . . .
5. Frau: Fett, Schmidtin! Hinter Fett soll'n se hersein wie der Deibel hinter 'ner armen Seele.
2. Frau: Ich hab mir da 'n Toppchen Schmalz unters Bett gestellt.
1. Frau (bringt Waffen): Das sind de letzten. Nu können se den ganzen Hof umkehren.
Annemarie (zu Brüderlein): Nur den Karabiner laß mich behalten, ja? Ich weiß, was er ihm wert ist.
Brüderlein: Es ist gefährlich, Du!
Annemarie: Wenn wirs gut verstecken. Eines muß ich ihm retten.
Brüderlein: Sie durchsuchen das Haus.
Annemarie: Auf dem obersten Boden. Laß michs nur machen.

Brüderlein: Für uns alle gefährlich, Annemarie. Aber wenn Du willst. (Sieht sie an) Ich tu, was Du willst.
Annemarie: Ich will.
Brüderlein: Gib! gib! (Nimmt den Karabiner und eilt ab.)
Albrecht: Beim Weber . . . das ist doch der Deutsche in dem polnischen Nest an der Grenze.
1. Frau: Ich weiß, ich weiß — der Gastwirt.
Albrecht: Bei dem haben se am Sonntag doch alles kurz und klein geschlagen — kurz und klein. Ich habs selber gesehen. So hoch liegts, so hoch.
4. Frau: Was liegt so hoch? Leichen?
Albrecht: Scherben. Scherben und Stücken — von Sofas und Schränke und Spiegeln und zerissene Schreibereien . . .
1. Frau: Sagen Se man e mal —!
Annemarie: Die Bücher vom Standesamt wahrscheinlich!
Albrecht (nickt): So hoch! Auch von der Deck', was da hing — alles herunter —
4. Frau: Die Geschirre und Gläser — Ich sag auch all.
Albrecht: Kurz und klein — so hoch.
4. Frau: Wenns man hier nicht auch so kommt!
1. Frau: O Gottchen, Gottchen!
5. Frau: Die Zeiten! nein, die Zeiten!
4. Frau: Hats nicht geklopft?

(Alle erschrecken — Augenblick Stille.)

5. Frau: Wo denn?
3. Frau: Was is?

(Es klopft abermals — tiefe Stille.)

4. Frau: Wie 'ne Totenhand klingt es.

(Der alte Gottlieb tritt ein, sieht sich scheu um; kleine, breite Stimme.)

Gottlieb: Darf man eintreten?

1. Frau: Der alte Gottlieb! Wo kommst Du denn her?

4. Frau: Hatt' ich mir erschreckt!

Gottlieb (an der Tür): Aus der Hölle möcht man sagen; ja ja, mitten aus Pulver und Blei.

Annemarie: Bitte, kommen Sie nur herein. Wir sind hier nur Menschen miteinander.

Gottlieb: Och die gnädige Frau ....! Ich dank' schön .... Nämlich — ich wurd' schon ganz schüchtern, wie ich mich so ganz allein sah auf dem großen Hof ... und nich mal 'ne Katz irgendwo ... aber hier ... hier is ja ganz idyllisch.

Albrecht: Wo läßt Du Dich mal sehen, Gottlieb?

Gottlieb: Ja, das is nämlich auch nur per Zufall, daß ich zu sehn bin ... Auf Urlaub vom lieben Gott ... Se wollten mich nämlich schon bei Jerutten gestern unsichtbar machen.

3. Frau: Bei Jerutten sagst Du? Da wohnt mein Schwager.

Gottlieb: Da haben se unsern Zug gestern schlecht behandelt ...

4. Frau: Die Russen?

Gottlieb: Ach wo, junge Frau! Se haben wohl schon mal gehört, daß die Preußen 'n Zug überfallen.

1. Frau: Wie denn? was denn? Waren Se denn dabei?

Gottlieb: Natürlich war ich dabei.

1. Frau: Erzählen Se doch!

Gottlieb: Nu wie ich sagt eben. Auf den Zug haben se geschossen. Gingen immer glatt durch die Kugeln, immer so piff, gleich durch beide Wände ... und dann

'ne Granate bumm, in de Maschine . . . na siehste, da standen wir natürlich.

1. Frau: Sagen Se man e mal.

Annemarie: Die armen Menschen. Waren viele drin?

Gottlieb: Paarchen Dutzend. Aber, wenn einer nachher die Köpfe gezählt hat, denn warens sicher doppelt so viel.

3. Frau: Alter Spaßvogel.

Gottlieb: Gar kein Spaß, junge Frau. Hatten nämlich die Dragoner zu Wege gebracht.

1. Frau: Ja wie denn? Die Köpfe?

Gottlieb: Mit ihren Säbeln. Verdoppelt — immer so! ja ja.

4. Frau: Säbeln . . . ich sag auch all!

Alle: O Gottchen, Gottchen!

Gottlieb: Geschossen und mit Lanzen gestochen . . , wird nich viel lebendig geblieben sein in dem Salat. Paarchen mögen gefloh'n sein . . . (Er schiebt seinen Finger durch ein Loch in seinen Hut.) Da, wo sie mir nachgekommen sind.

Annemarie: Die armen Menschen.

Gottlieb: Mein Nebenmann, das war ein Jäger — mit so 'ner Kreuzbinde . . . den hats 'n Paar Zentimeter sterblicher getroffen. (Vor der Anrichte stehend.) Ei, ei, ei . . . was für 'n schönes Fläschchen . . . Sticht mir ordentlich in die Augen, da bin ich nämlich russisch! Gönnen Se 'nem jungen Mann auch 'n Schluck, gnädige Frau?

1. Frau: Netter junger Mann und will noch saufen.

Gottlieb: Wer noch und hat auf seine Sinne Gelüst — der is nich alt, junge Frau.

3. Frau (lacht): Da hat ers der langen Marie gegeben!
Annemarie (ist an einen Schrank getreten und hat eine Flasche geholt): Hier nehmt — für euch und den alten Albrecht.
Gottlieb: Is auch nich zu süß? Ich bin nämlich selbst süß genug.
3. Frau: Was der noch Witze macht.
Hannchen: Wer ist denn heut in den Milchkeller gegangen? Wenn die Trine hier oben sitzt ... Die Milch will doch besorgt sein.
Gottlieb (mit der Flasche im Arm): Schön Dank, gnädige Frau! Schön Dank! Siehste Albrecht ... mir nimmt nie einer was übel, weißte ... weil ich nämlich ganz genau weiß, wie weit ich zu gehn hab. Ganz genau ... nie zu weit. Na kommste, Albrecht ... wolln uns 'n Eckchen zurecht machen. Hier die beiden Fotöljs, die uns so hübsch anlachen. Is vielleicht das letzte ... Ich dacht immer, würd auf der Landstraße sein ... Wie der Mensch doch irrt (hat sich gesetzt) nu bin ich sogar noch 'n Prinz Polsterstuhl geworden. Soll einer doch nie verzweifeln, daß er nich noch mal in die Höhe kommt! (trinkt) Feiner Korn!
5. Frau: Die alte Kassubeit kann die Karte schlagen.
Mehrere: Ja ja, Karten.
2. Frau: Se soll uns die Karten legen.
1. Frau: Frau Major, wo möchten wohl Karten sein?
3. Frau: Se hat se ja bei sich, se hat se ja bei sich.
5. Frau: Still doch, se legt ja schon!

(Um die Kassubeit bildet sich ein dichter Kreis von Zuschauern. Einen Augenblick Stille.)

4. Frau: Wenn einer doch möchte die Raben wegscheuchen, die da oben sitzen; ich hör se immerfort krächzen.

Gottlieb: Die wittern schon Leichen! Das kann in 'n halb Stündchen ganz niedlich hier aussehen.
6. Frau (in einer Ecke kauernd, drückt die Kinder an sich): Barmherziger Vater! meine Kinder — meine Kinder!
3. Frau: Es geschieht ihnen ja nichts, so seid doch still.
Eine Magd: Wo soll ich bloß mit dem schweren Kessel hin?
2. Frau: Ich geb ihnen ruhig 'n Schnaps! Und wenn se 'n Huhn haben wollen! und wenns mein Schmalz sein müßt!

(Brüderlein kommt von links.)

Annemarie (angstvoll): Brüderlein! wo bleibst Du so lang!
Brüderlein (leise zu ihr): Hab es ganz tief versteckt — unterm Heu.
Annemarie: Und ich hab mich inzwischen geängstigt.
Brüderlein: Um mich?
Annemarie: Ja, um Dich.
Brüderlein: Lieb von Dir, o Du ....! Ich weiß, ich weiß ... ich darfs ja nicht sagen. Er ist mein Vater ... und Dein ... Gott sei es geklagt —: Du bist meine Mutter!
Annemarie: Nein, nein! so nicht! so nicht! Du bist .... mein Brüderlein! Kann er uns das verbieten?
Brüderlein: Er hat Dich mir anvertraut. Nun schütz ich mein Schwesterlein.
Annemarie: Du lächelst so ....
Brüderlein (sieht sie lange an): Mir fällt das Liedchen wieder ein:

„Schwesterlein, Schwesterlein
Wie bist Du blaß .."

(Er streichelt ihr die Wangen.) Das macht aber kein Sternenschein heute.

Annemarie: Das macht die Sterbensangst um Dich.
Brüderlein: Die Lebensangst — ja!
Annemarie: Gott — wir sind doch noch so jung.
Brüderlein: Und haben uns so .....
Annemarie: Still! Ich weiß!
Brüderlein: Du frierst. Ich hol Dir 'n Mantel! (Ab.)
Gottlieb (im Vordergrund, ein wenig angerauscht).
Siehste Albrecht ... Ihr habt mich immer bedauert ... und nu bin ich nämlich der Glücklichste von Euch allen. Kein Vater! kein Bruder! keine Schwester! kein Nichts! Auch keine Schwiegermutter nämlich! Hihi! (trinkt) Feiner Korn! Deswegen bin ich so vergnügt. Verwandte ... leibliche Verwandte .. das sind bloß Leibschmerzen ... Der Mensch muß sich die Schmerzen vom Leibe halten — Hihi!
6. Frau: Das Himmelreich ist nahe herangekommen.
Kind: Mutter, Du drückst mich! Du drückst mich! Au Au!
6. Frau: Und sie werden die Kinder schlachten im Mutterleibe.
3. Frau: Nu hört bloß die Heinrichin an. Nu seht bloß, was die macht! Die erwürgt ja die eigenen Kinder!
1. Frau: Heinrichin! Heinrichin!
3. Frau: Ich glaub, die is verrückt geworden.
4. Frau: Die Angst hat se verrückt gemacht.
6. Frau: Das Himmelreich ist nahe herangekommen.
Kassubeit: Is sich Unglückskarte! Is sich Unglückskarte!
1. Frau: Nehmt se doch fort! nehmt ihr doch die Kinderchen fort!
Gottlieb: Siehste, ich bin nu flügge, wie 'ne junge Schwalbe. Weißte — wo so nichts sind als Schnabel ... Ich bin nu reif gleich in den Himmel zu fliegen. Feiner

Korn —! ich seh euch nu alle schon ganz klein — wie Fliegendreck. Höher gehts nu nicht mehr.

Brüderlein (kommt mit Mantel für Annemarie zurück).

Annemarie (schenkt Brüderlein ein): Du mußt was trinken! Hier! Nein Du mußt!

2. Frau: Ob ich den Topp nicht gleich rüberhol, Marie? daß man ihn zur Hand hat?

Gottlieb: Nicht wahr? tut gutchen (redselig). Hätt ich immer haben können. Aber ich hab, wie man zu sagen pflegt, nämlich bißchen die Karre verfehlt. Musiker nämlich wollt ich werden . . . Feiner Korn! Weißte Albrecht . . . wenn ich so denk . . .

Albrecht: Ich hab vier . . . vier Korn . . . und sind noch drin einer — zwei — drei . . . (hält die Flasche gegen das Licht.)

Gottlieb: Wozu befaßt man sich mit den Menschen nämlich . . . muß doch jeder allein sterben . . .

Albrecht: Noch sechse . . . drei Dir . . . drei mir . . . .

Gottlieb (hat rasch zwei Schluck genommen): Schon verspielt Albrecht . . . Hihi . . .

Albrecht: Vier hab ich . . . vier . . .

Kassubeit: Verhext! is sich verhexte Karte!

Die Frauen (um sie herum reden lebhaft alle gegen einander): Die war doch ganz gut! Das war nicht richtig! Aber die andern! Was hat sie gemacht? (und so ähnlich.)

6. Frau (gleichzeitig in den Lärm, mit erhobener Stimme vom Winkel her): Ich aber sage euch, das Himmelreich ist nahe herangekommen.

4. Frau: Einem fallen gleich alle seine Sünden ein, ich sag all.

(Mitten in dem allgemeinen Tumult erscheint ein 15 jähriger Junge in der Tür rechts, ganz bleich.)

Junge: Se sind da! (Tiefe Stille.)
Eine alte Frau: Wenn einer und könnte jetzt beten.
4. Frau: Und kein Paster nich hier.
3. Frau (mit Blick auf Annemarie): Der war klug. Hat sich bei Zeiten aus 'm Staube gemacht. Das haben se sonst nirgends getan.
1. Frau: Der alte Albrecht vielleicht ... Albrecht ...
Albrecht: Was is?
3. Frau: Beten! Du sollst beten!
Albrecht (richtet sich auf): ... seit mir der da droben die Frau und zwei Kinder genommen hat in zwei Tagen ... bet' ich nich mehr.
Hannchen: So gottlos zu reden in solcher Stunde!

(Man hört draußen einige Schüsse fallen.)

Annemarie (tritt mitten unter sie und faltet die Hände ... die andern knien allmählich alle nieder): Himmlischer Vater — laß diesen Kelch an uns vorübergehen ... Aber nicht wie ich will — sondern wie Du willst .. ich trinke ihn denn.
Stimmen: Amen.

(Man hört nochmals einige Schüsse und das Klirren von Fensterscheiben — gleich darauf sieht man durch den Garten russische Soldaten kommen, die durch die Glastür Zeichen machen.)

Brüderlein: Steht auf! Sie sollen nicht glauben, daß wir vor ihnen knien! (Alle erheben sich.)
Annemarie (ist zur Seite getreten, hinter sie tritt Brüderlein. Leise zu ihm): Gib mir die Hand, Brüderlein.
Brüderlein (ebenso leise): Wir sind ganz allein.
Annemarie: Sei ruhig, ich sterb mit Dir ...

(Die andern im Zimmer haben sich gegenüber zu einem Häuflein vor ihren aufgestapelten Sachen zusammengedrängt.)

Soldaten (draußen mit dem Kolben gegen die Tür schlagend): Offen machen! offen machen!
Annemarie: Geh — öffne!
Albrecht: (geht und schließt auf.)

(Zwei Soldaten treten herein, die Gewehre schußbereit, zwei andere bleiben in der Tür stehen.)

1. Soldat: Wo ist Herr von Haus seiniges?
Brüderlein (tritt vor): Im Kriege.
1. Soldat: Und Du, nix Herr? nein?
Brüderlein: Ich bin sein Bruder und steh hier an seiner Stelle.
2. Soldat: Soldati? Soldati? hier Soldati?
Brüderlein: Hier sind keine Soldaten verborgen.
2. Soldat: Spreche gutt! Braucht nicht sich Furcht haben vor Russen. Ich Ruß — Du Ruß — aber wer wird nehmen Flucht . . . wird sein sich erschossen — auf Stelle!
1. Soldat: Waffen hier? Prußki Waffen? nix?
2. Soldat: Waffen — Gewehre — Patroni — muß sein sich geliefert alles an Herrn Exzellenz.
Brüderlein (zeigt auf den Seitentisch): Liegt alles schon da.
2. Soldat: Gutt! serr gutt! auch nix Boden? nein?
Brüderlein: Nirgends!
1. Soldat (sieht die Offiziere kommen): Herr Exzellenz kommen.

(Durch die Mitteltür hinten erscheinen spornklirrend ein älterer Offizier, Oberst, hinter ihm zwei Hauptleute — alle mit vorgehaltenem Revolver.)

Oberst (nach raschem Eintreten): Alle zusammen? Ja? bitte! Wo schießt — da Haus . . . explodiert. Und wenn noch ein verborgen . . . ich . . . (mit bezeichnender Bewegung auf

sich selbst) brenne ganze Ort, von obben zu unten! (Legt die Hand an die Mütze, als er Annemarie sieht.) Erschrecken nicht, Dame . . . ist Krieg ist Pflicht meiniges . . .
Brüderlein: Nein, Herr Oberst, ich bürge dafür, daß niemand verborgen ist.
2. Soldat (leise zu ihm): Herr Exzellenz — gutt sprechen.
Brüderlein: Exzellenz — es ist kein Soldat hier verborgen.
1. Offizier (leise, verbessernd): Herr Exzellenz!
Oberst: Gutt! Is sich Herr von Haus?
Brüderlein: Nein, Herr Exzellenz — aber sein Bruder. Er selbst ist im Felde.
Oberst (nickt): Ich (wieder mit der Fingerbewegung auf sich selbst) lasse suchen Alles — von obben zu unten.
2. Offizier (tritt vor, legt die Hand an die Mütze): Schlüssel, bitte sehr.
1. Offizier: Waffen geliefert? alles? Gewehre? Patronen? Pistolen?
Brüderlein: Es liegt alles hier.
Oberst: Gutt! Werde sich wiederholen: wenn sein gefunden Waffen — werden sein erschossen — alli — ohne Pardon . . .

(Legt, gegen Annemarie gewendet, die Hand an den Helm, er spricht leise mit den Offizieren; diese wenden sich an zwei von den Soldaten.)

Annemarie (leise zu Brüderlein): Soll ichs sagen?
Brüderlein: Still!
Annemarie (mit bebenden Lippen): Wenn sie 's finden!
1. Offizier (zu Brüderlein gewendet: Si 'l vous plait monsieur.
2. Offizier: Accompagner — zusammen — chercher . .

Brüderlein: Selbstverständlich.

(Die beiden Offiziere und zwei Soldaten mit Brüderlein ab nach links. — In die plötzlich eingetretene Stille, spricht)

Gottlieb (zu einem der Posten vor der Glastür hinten, indem er die Schnapsflasche gegen ihn erhebt): Prost Iwan, Wutki! (da dieser schweigt) Prost Rußki, Schnapolopolski!

Oberst (wendet sich plötzlich rasch um): Wer hat sich verlautet?

Gottlieb (tritt vor): Ich war so frei! Aber . . . (vor seinem scharfen Blick ängstlich werdend) sie werden mich wohl gleich stille machen.

Oberst: Mochte sein Recht haben. (Er pfeift; einer der Posten von der Glastür tritt ein; der Oberst weist mit einer Peitsche, die er im Stiefel trägt, auf Gottlieb). Dieser — (macht mit der Hand Bewegung nach seinem Halse . .) Stryczek! (nach kurzer Pause, da sie schon abgehen wollen.) Halt! is sich kürzer. Erschossen.

Soldat (faßt Gottlieb am Halse): Da! voran! durch Türe . . . pascholl . . . .

Gottlieb: Darf man sein Quentchen mitnehmen auf die lange Reis'?

Soldat: Du gehst aufs Grab zu, Freundchen.

Gottlieb: O mein Jesus —! o Je! Darauf gehts alleweil zu auch ohne den Herrn Wachtmeister.

Soldat: Marsch! Marsch!

Gottlieb: Nicht so hitzig, Freund Iwanke. — Geh ja schon (er geht voran).

Annemarie: Herr Exzellenz, wollen Sie nicht befehlen . . . der alte Mann . . . es war doch nur eine Dummheit von ihm.

Oberst (zuckt die Achseln): Befehl gesprochen . . . Befehl gemacht —! Stille sein.

Gottlieb (wendet sich in der Türe um): Habt ihr . . . habt

ihr auch 'n hölzernen Schlafrock bei der Hand? Ich schlaf nicht gern' nackend. (Der Soldat stößt ihn mit dem Gewehrkolben in den Nacken, Gottlieb bricht zusammen.)
Frauen (jammernd): O Gottchen! Gottchen! O Je, o Je!
Gottlieb (indem er sich langsam erhebt): Richtig . . . der Herr Pastor hat schon immer gesagt: Der Tod hat eine so sanfte Hand!
Frauen: Der arme Mensch! O Gott, seht doch nur.
Gottlieb (zu ihnen hinübersehend): Ja Ja! Ihr — ihr hattet euch so hübsch gefreut . . . auf einen recht vergnügten Leichenschmaus nämlich, vom alten Gottlieb . . ich auch . . . ! nu wirds — nu wirds wohl nur für die Krähen reichlich werden . . . (er wird von dem Soldaten abgeführt.)
Annemarie: Herr Exzellenz . . . Sie werden nicht dulden, daß hier Schandtaten verübt werden. Ein hoher Offizier führt doch ein gerechtes Regiment!
Oberst: Was heißt sich Schandtat? werde ich lassen meine Soldati, was mögen tun und nix befehlen, ist Schandtat. Aber werden Soldaten sein befohlen, ist Ordnung, Krieg ist sich strenge Ordnung . . . .
Ein paar Frauen (vom Fenster): O Gott, o Gott, sie wollen ihn erschießen!
Annemarie: Herr Exzellenz — ein Wort von Ihnen . . .

(Es fällt ein Schuß draußen.)

Oberst: Zu spät! (zuckt die Achseln.) Leider zu spät. Schöne Dame — tut mir leid, haben Schrecken genommen. Bedaure serr.

(Er legt die Hand an die Mütze.)

Annemarie (sich zusammenfassend): Darf ich Ihnen ein Frühstück anbieten . . . Herr Exzellenz? Sie sehen, es

steht alles bereit. Ich lasse auch gleich Wein bringen. Hannchen!

(Diese geht und holt einige Flaschen, die sie auf den Tisch stellt.)

Oberst: Bitte serr, danki! werde nehmen Freiheit nach Geschäfte. (Hand an der Mütze.) Weiß schöne Dame . . . ob sind noch Militär preißisches bevor Allenstein? (auf den eben wieder eintretenden Brüderlein) oder Herr . . . Gemahl dazu?

(Brüderlein, die beiden Hauptleute.)

Annemarie: Es ist mein — Verlobter.

Oberst: Ah! Gratuliere! Gutter Geschmack! serr gutter Geschmack. Russen lieben auch schöne Damen . . . .

(Zu den Offizieren.)

Nix gefunden? nix verborgen? Gutt. Können Sitz nehmen.

(Er legt den Helm ab, die Offiziere desgleichen.)
(Zu den auf ein Häuflein zusammengedrückten Leuten mit erhobener Peitsche.)

Paschol!

(Alle flüchten durch die Tür in den Garten.)

Danki! Ich — (auf sich zeigend) nehme Frühstück — mit Dame. (lädt Annemarie ein, indem er die Hand an den entblößten Kopf legt.) Bitte serr! Brauchen nicht Angst haben . . . Barbar Russisches — aber höflich gegen schöne Dame.

(Er setzt sich nieder und beginnt zu frühstücken, die Offiziere und Brüderlein desgleichen.)

Annemarie (die sich gesetzt hat): Haben Sie auch Frau und Kinder?

Oberst: Prosze berzo, merci! Bitte serr, danki!

Annemarie: Sind sie in Sicherheit?

Oberst: Ja bitte, serr in Sicherheit. In Warschau.

1. Offizier: Ist Festung, grosse.

2. Offizier: Uneingenehmbare Festung.
Oberst: Schöne Flasche! was ist sich in dieser Flasche?
Annemarie: Kirschwasser.
Oberst: Bitte serr — danki! Ich (auf sich zeigend) behalte! (macht wieder Honneur.) Aber — bez trucizni? ohne Gift?
Annemarie (schenkt ein und nippt): Zu solchen Mitteln greifen deutsche Frauen nicht.
Oberst (jovial): Kann sein — kann nicht sein! Bitte serr, danki!
Annemarie: Was haben Sie beschlossen mit uns? Was werden Sie tun?
Oberst: Ich weißen noch nicht. Ist sich milder Tag heute. Aber murgen — murgen wird sein nix als Erde und Himmel und Blutt!
Annemarie: Was tun Ihnen die armen Menschen, die sich nicht wehren können?
1. Offizier: Was tun? hinterrücks erschießen brave russische Soldaten.
Brüderlein: Das ist nicht deutsche Art, Herr Hauptmann.
2. Offizier: Serr deitsche Art! Serr deitsche Art! Wir müssen haben großes Gericht. Weil ist gestern morgen geschossen großer junger General.
1. Offizier: Wird sein große Trauer in Rußland. Werden müssen geläutet sein acht Tage alle Glocken im heiligen Rußland!
Oberst: Ich — lasse zum Strafen nachher sich zusammentreten alle Männer im Hofe und Jünglinge . . . und auspeitschen. Auch jungen Herrn.
Annemarie: Das werden Sie nicht tun, Exzellenz — nein — das werden . . . er ist mein Verlobter.
Oberst: Was — heißen sich Verlobter!

Brüderlein: Herr Exzellenz — das erträgt ein deutscher Nacken nicht.

Oberst: Deitscher Nacken wird müssen lernen vieles ertragen! Hat gutt ertragen in Heinrichswalde; große Stadt . . . serr große Stadt — sind auf Marktplatz gepeitscht geworden jede sechster Mann! Ich — will auch sehn Nacken gebeigt von deitsche Jugend.

Annemarie: Das — das . . . nein! das sollen Sie nicht tun! Warum zerstören Sie ein Menschenleben ohne Grund!

Oberst: Grund? (klatscht auf den Tisch.) Da! wie Fliege auf Tisch is sich menschliche Lebben im Kriege! — Aber — darf Barbar russisches küssen feine Hand von deitsche Dame und wird nicht zucken? (Er beugt sich über ihre auf dem Tische liegende Hand.)

Annemarie (läßt es geschehen): Sie sind auch Vater. Sie haben so gute Augen. Denken Sie an Ihren Sohn. Denken Sie, eine Frau bäte für ihn, wie ich jetzt für den da bitte. Ich weiß, Ihr Beruf ist hart — aber Ihr Herz kann doch weich sein, weich wie Ihre Musik, Ihre schönen russischen Lieder.

Oberst: Ach, unsere Lieder, o o! Kennen Sie russische Lieder —?

Annemarie: Ich singe Sie so gern — es ist eine Seele von Schwermut darin . .

(Draußen ist Lärm vernehmbar geworden, alle springen auf.)

1. Offizier: Was ist —?

2. Offizier: Draußen!

1. Offizier: Scheint Unruhigkeit . . .

2. Offizier: Auf Stelle nachsehn . . .

(Sie grüßen militärisch, ergreifen ihre Helme und eilen ab.)

Annemarie: O sehn Sie! sehn Sie —! ein Marienkäferchen ist auf meine Hand geflogen . . . das bedeutet Glück! Mir wird nichts geschehen.
Oberst (der auch aufgesprungen war — sie eine Weile betroffen ansehend): Nein! — wird nichts geschehen!
Annemarie (ängstlich): Warum sehen Sie mich so an?
Oberst: Ich nicht weiß, ob ist Unschuld, ob ist Jugend. Und frage mir, ob hat Jugend ein Recht, geschont zu sein! (Er beugt sich zu ihrer noch ausgestreckten Hand und berührt sie leise mit den Lippen.) O — auch ich haben Gefühle, wie junger Mann, wenn ich auch haben Bart weiß. Alter verstehn sich oft besser zu Liebe als Jugend — (er packt plötzlich ihren Arm.) Ich konnte gern behalten für mich schöne Dame . . .
Brüderlein (tritt neben sie): Erschießen Sie uns! aber — rühren Sie sie nicht an!
Oberst: Oh — Mut, junger Mann! serr schöner Mut! Soll sein belohnt — wenn hat wirklich Mut zu leiden für schöne Dame. Gutt — will ich freigelassen beide . . . wenn deitsche Jugend wird liegen auf Knien und küssen Fuß von wilde Rußland.
Annemarie: Tus nicht! tus nicht!
Oberst: Deitscher Jüngling hat steifen Nacken, ich weiß! Aber deitscher Jüngling kann retten Lebben von schöner Frau und Lebben seiniges dazu —!
Annemarie: Lassen Sie mich vor Ihnen knien — aber ersparen Sie ihm es.
Oberst: Nix da! nix da! will ich haben Fall zu Knien

vor russisches Barbar von deitscher Jüngling! soll sein abgemachte Sache ... geb ich Zeit eine halbe Minute ... kann sein Lebben — kann sein Tod ... wird mir serr sein bedaurig zu schießen so junge Mann und — so junge schöne Dame!

Brüderlein (wirft sich auf die Knie nieder und küßt seinen Fuß).

Oberst: So wird deitsches Reich knien einen Tag zu heilige Rußland. Rußland — alt — altes Reich — Deitschland junger Mann daneben. Deitsches Armee wird ja sein zu schwach zu halten in seinem Laufe russische Walze. Deitsche Soldaten weit — weit — alle in Frankreich. Russen werden kommen bald in Danzig und besuchen in Berlin deitscher Kaiser und Kronprinz.

(Er sieht sich um, draußen ist Bewegung bemerkbar geworden.)

Was ist ...? was gibt ...? wie ... was?

Ein russischer Soldat (stürmt in die Tür draußen): Prußki! Prußki! Soldati! Prußki!

Oberst (springt entsetzt nach seinem Helm): Boze bron! Was ist ...? Helm meiniges — Pistolen .... Pardon! (er eilt hinaus.)

(Draußen fällt ein Kanonenschuß — bald darauf mehrere Flintenschüsse — Geschrei.)

Annemarie (noch ganz entsetzt): Brüderlein —!

Brüderlein (mit fast ersticktem Lachen — allmählich erst die Stimme wiedergewinnend — von fern): Frei —! frei —! Annemarie — wir sind frei —!

Annemarie (noch wie vor): Du hast Dich für mich erniedrigt ... Das vergeß ich Dir nicht!

(Einige Frauen stürzen herein; mit ihnen Hannchen.)

Eine Frau: Se sind da! die Preußen sind da! das sind ihre Flinten!

Hannchen: Ich kann noch . . . ich kann noch gar nicht . . . wo denn . . . wie denn?

Die erste: Durch den Garten! bei der Kirche! jetzt müssen se drüben sein. (Sie will quer über die Bühne nach rechts hinüber.)

Eine zweite: Auf den Heuboden sind se gewesen — Haben herumgestochert . . . ganz tief . . .

Die dritte: Da is ja unser Jung' bei. Da is unser Junge ja bei! (Eilt hinaus.)

Albrecht (wankt durch die Mitte herein und schlurft durchs Zimmer rechts heraus. Die andern folgen hastig, vor sich hin in die Luft.) 's is was geschehen . . .! 's is was geschehn! ich kann nur . . . das alles noch gar nicht bemächtigen . . .

Die vierte: Kommen Se schon, kommen Se! ich sag all — ich sag all —!

Eine fünfte (läuft hindurch, aus der Mitte nach rechts hinüber): Draußen! Da, wo se sind. Hurra!

Hannchen (ihr nacheilend): Gott im Himmel, sei Du gelobt!

Brüderlein: Sie sind wie verrückt. Ich bin es auch!

Annemarie: Brüderlein . . willst Du mir versprechen . .

Brüderlein (hingerissen): Was, Annemarie, was? es gibt nichts auf der Erde, das ich Dir nicht versprechen würde . . . .

Annemarie: Daß Du diese Stunde vergißt . . .!

Brüderlein (starr): Daß ich . . . .?

Annemarie (nickt): . . und alles, was hier heut gesagt und getan worden ist!

Brüderlein: Das ist nicht Dein Ernst! Diese Stunde hat Dich mir geschenkt! . . und (den Russen nachahmend) ich behalte!

Annemarie: Brüderlein — „es gibt nichts auf der Erde . . . .“

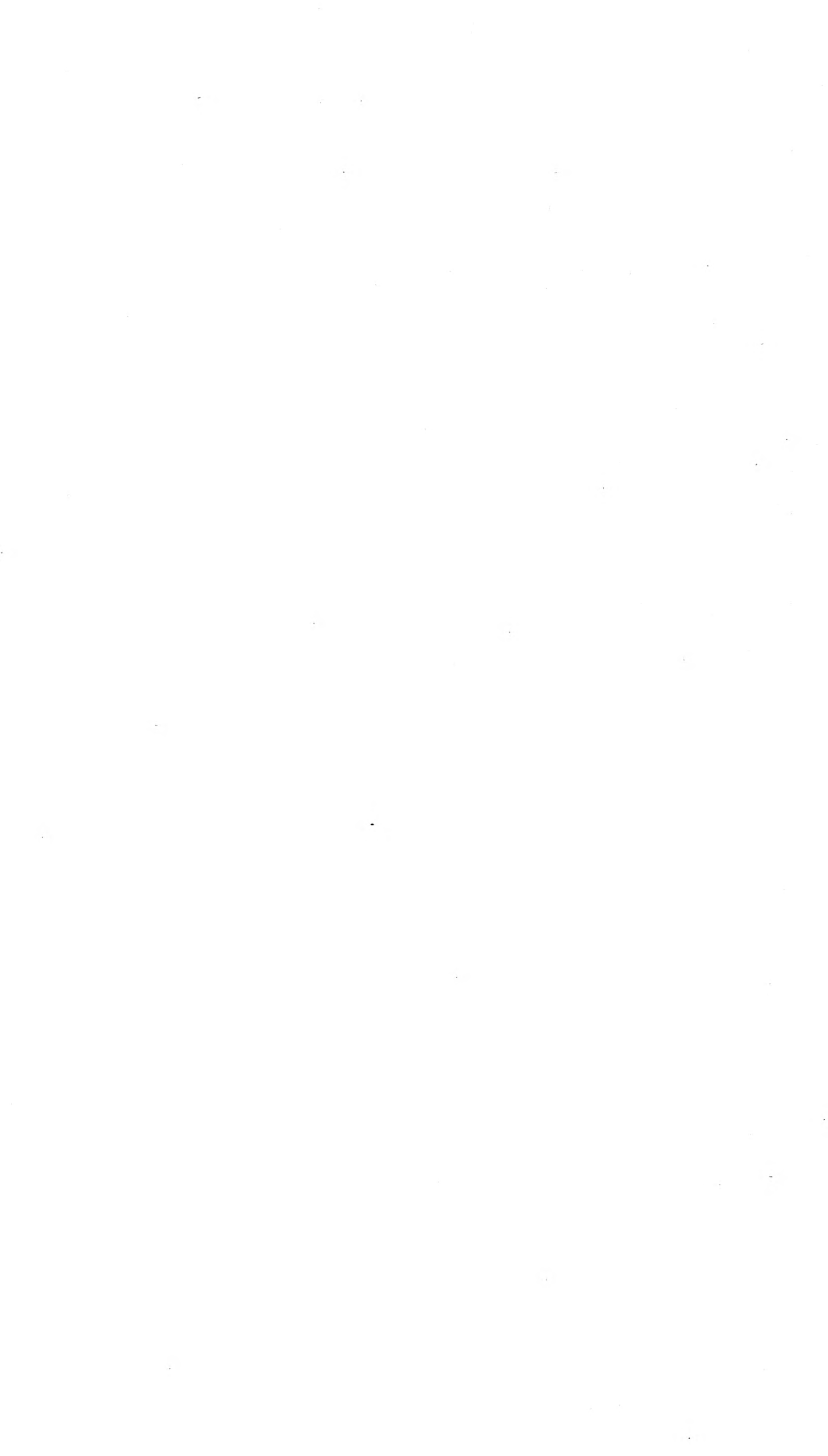
Brüderlein: Annemarie —: Die Lebensangst hat uns zusammengeführt — darf uns die Lebensfreude wieder trennen?

Annemarie: Der Angstrausch Brüderlein —! Aber wenn das wirkliche Leben wieder kommt . . . .

Brüderlein: Du siehst doch — das wirkliche Leben ist die brutale Gewalt. Wir möchten leben und wolln über die Zwirnsfäden unserer Gedanken stolpern? Ich will sie zerreißen! ich bin der stärkere!

(Er fällt über sie her und küßt sie.)

Annemarie (stößt ihn zurück): Wenn Du mich anrührst . . . .!



Dritter Aufzug



Zerstörte Kathe. In der Mitte ragt der Schornstein empor, von der einen Seite ganz kahl. Auf der anderen schließt sich daran die noch halbwegs erhaltene Stube, in der aber die Fenster herausgerissen und die Höhlungen mit Läden und mit Brettern vernagelt sind. Verkohlte Bretter und Balken liegen am Boden verstreut. Es ist erstes Frühjahr. In den Furchen schmelzender Schnee.

(Im Winkel des Schornsteins unter Windschutz sitzt Mutter Matschat, in ein dürftiges Tuch eingewickelt. Bertha, ihre älteste und Liese, ihre jüngste Tochter, pressen einen Laden vor eine Fensteröffnung, gegen den Annemarie von innen Nägel einhämmert. Die zweite Tochter Grete ist sichtbar hinter dem Hause mit graben beschäftigt. Alle drei Töchter sind ausgesprochene Flachsköpfe.)

Bertha: Fest! Fester! noch hält es nicht! (lauter) Es zieht noch nicht! So! nun noch eins! noch eins! halt! —

Annemarie (erscheint in der Tür, den Hammer in der Hand): Geht's jetzt?

Bertha (rüttelt an dem Laden): Paar polack'sche Stürme hält's nu schon aus.

Annemarie (probiert gleichfalls): Fein! haben wir fein gemacht, Bertha!

Mutter (hüstelnd): Öhhe, öhhe — die gute Frau Major!

Annemarie: Nur da oben sperrts etwas. Machen wir auch noch nachher.

Mutter: Öhhe — öhhe — wenn nur nicht wieder die Russen kommen!

Bertha: I sie werden schon nicht. Die haben den Hindenburg vom Februar noch in der Nas'.

Mutter: So 'ne eisige Luft heut'!

Bertha (weiter hämmernd): Wer arbeitet, friert nicht.

Mutter: Öhhe, öhhe, ich träum' immer, sie kommen aufs dritte Mal.

Annemarie: Ja, was kommt ihr denn schon her, Frau Matschat, so früh?

Bertha: Du warst doch immer die erste, Mutter, die zurückwollte.

Mutter: Is doch wenigstens, öhhe öhhe, daß man auf dem seinigen sterben möcht'! (Wickelt sich fester ein.) Eine eisige Luft!

Annemarie (geht nach hinten und schaut aus): Wo nur der Wagen bleibt?

Grete (hinten beim graben): Nein — seht doch mal! der hat schon wieder Knospen angesetzt!

Bertha: Unser alter Birnbaum?

Grete: So angekohlt, wie er is, und hat noch Triebkraft.

Mutter: Den hat noch mein Großvater selig gepflanzt.

Grete: Das machen die drei warmen Tage —

Bertha (umschauend): Und später, wenns wieder Ziegel gibt und die Entschädigung langt, weißte Grete, dann brechen wir die alte Kiste ganz ab und bauen die Stube drüben an.

Mutter: So — ihr baut, öhhe, öhhe . . . Ihr baut, öhhe öhhe, -und ich? werd ich gar nicht gefragt? mir gehört das Grundstück — Vater hats aufgeschrieben für mich.

Bertha: I was Vater aufgeschrieben hat! Vater is Jahr und Tag weg und das Papier is verbrannt.

Mutter: Die Liese wirds schon finden, Öhhe, öhhe, wirds schon noch finden, was Liese?

Liese (die den Schutt links weggräbt): Is alles verkohlt Mutter — hier hat sie gestanden.

Mutter: Das Grundstück ist doch meins . . .
Bertha: Und wenn ich morgen meiner Wege geh, was dann? kannst Dus beschaffen und betun? Hättst Dus fertig gekriegt in anderthalb Tagen, daß man doch wieder kann unterkriechen?
Mutter: Du bist eine Harte!
Bertha: I hart! Die Welt hat mir auch nichts zu lutschen gegeben. Da (stößt mit dem Fuß an ein Gerümpel) . . da liegen die verbrannten Bretter. Das is mal unsere Wiege gewesen — da is das Blümchen noch. Weich war die auch nicht, kann ich dir sagen. Wer was schafft, der hats Recht — wer sichs Bette zurecht macht, der legt sich rein. Hör auf Liese — woll'n das Herdfeuer anmachen für Mutter.
Mutter: Die Kinder, öhhe öhhe, die Kinder — die fressen einen auf . . . ich sag auch schon.
Bertha: I auffressen! Is überall so in der Welt. Wenn die Eltern alt werden, müssen ebens die Kinder sehn, daß sie zum Rechten kommen. (Geht mit Liese ins Haus.)
Annemarie (kommt von hinten zurück): Gleich wird er da sein, Frau Matschat. Ich sah ihn eben hinterm Fuchsberg einbiegen.
Mutter: 'ne eisige Luft heut, öhhe, öhhe. Die gute Frau Major! Grete, hast Dich auch schön bestens bedankt bei der guten Frau Major?
Annemarie: Könnt euch beim gnädigen Herrn bedanken. Ich tu nur, was er auch getan hätte.
Mutter: Gottchen, ja öhhe, öhhe, der gnädige Herr! Wo er noch das große Unglück gehabt hat! Und gerade der älteste! Aber das hat jetzt manch einen getroffen.
Annemarie: Vielleicht kommt er dieser Tage.

Mutter: Der gnädige Herr?
Annemarie: Hat jetzt hier ein Kommando bekommen an der Grenze. Da will er auf 'n Tag mal rüber zu mir. Dann führ ich ihn zu euch, daß er sieht, wie gut die Bertha das alles gemacht hat. Er wird nur auch sagen, es ist zu früh, daß ihr herkommt.
Bertha (ist in die Tür getreten): Das Land will doch bestellt sein und Kartoffeln gesetzt — und die Sommrung muß raus — man kann nicht früh genug anfangen.
Liese (in der Tür): Wenn die Frau Major wollt 'n Augenblick so gut sein?
Annemarie (im Hineingehen, zu Bertha zurück): Vielleicht nimmst doch noch den Schmied, der schon solange auf Dich wartet; daß Du 'n paar Hände mehr kriegst.
Bertha: Werd mich hüten! In zehn Jahren ist der schon ein altes Gerümpel und da bin ich erst recht in Saft geschossen. Jugend gehört zu Jugend, da soll einer sich nicht versündigen.
Grete (hinten): Bertha! Mutter — nein! kiek einer an — wer da kommt!
Bertha: Is die wahrhaftige Möglichkeit?

(Vater Matschat tritt ein; er ist betrunken.)

find'st Du also auch mal den Weg zu uns?
Mutter (weinerlich); Vater — öhhe, öhhe — bist Du 's? öhhe, nein — Vater — sag doch bloß . . . .
Vater: Is das — mein Haus? . . . ist das — mein Haus?
Bertha (hart): Hast ja schon wieder getrunken.
Vater: Ich hab von dem großen Unglück gehört, das uns betroffen hat. Seid ihr schon eingekommen wegen der Entschädigung?

Bertha: Nichts eingekommen —! nichts Entschädigung! Wir müssen uns schuften, daß wir zur Nacht 'n Dach überm Kopf haben. Hier ist nichts zu holen.
Mutter: Ist ja ein Jammer wie Du aussiehst, Vater.
Vater: Ein Jammer, jawohl! Meine Kinder — haben mich verstoßen . . Wo ist mein Haus?
Bertha: Siehst doch! abgebrannt ist es.
Vater: Wo ist mein Haus —? wer hat es — abgebrannt?
Bertha: Wo hast Du Dich rumgetrieben die ganze Zeit? Schäm' Dich was, wie Du aussiehst.
Mutter: Nein Vater, öhhe, öhhe — sag doch . . . öhhe öhhe — Du siehst ja aus . . . . . zum Erschreckens!
Vater: Meine Kinder haben mich verstoßen. Ein Kind soll Vater und Mutter ehren — so stehts in der Bibel. Ihr habt keine Ehre im Leibe!
Liese (ist in der Tür erschienen): Ich hör doch auf einmal die Stimme . . . nein wirklich!
Vater: Lieschen . .! Ihr habt keine Ehre im Leibe! . . . Lieschen — Du warst immer die einzige . . . . (will auf sie zu)
Bertha (tritt energisch dazwischen, hält ihm den Arm vor): Du bleibst ihr hübsch vom Leibe, ja?
Vater: Ich werd' doch . . . zu meim' eignen Kind werd ich doch . . . Lieschen . . .
Bertha: Weg da! Hier is nichts für so'ne Leute! Geh Du nur Deines Weges.
Vater: Ich bin . . . der Vater dazu!
Bertha: Verdien' Dir erst mal Vater zu sein und dann reden wir miteinander.
Vater: Ich verfluche Dich —! (geht.)
Mutter: Vater, nu lauf doch nicht . . . öhhe, öhhe, ich kann doch nicht so schnell aufstehen.

Vater (wendet sich um): Ich verfluche Dich!
Mutter: Nu bleib doch schon . . . (man hört Peitschenknall.)
Bertha: Geh, geh! da kommt einer, der hat 'ne Peitsche.
Vater (torkelnd ab): Meine Kinder haben mich verstoßen.
Mutter: Bist Du 'ne Harte! Dir wird noch mal die Hand aus dem Grabe wachsen, daß Du sie hast aufgehoben gegen Deinen Vater.
Bertha: I, wo denn! Soll er uns wieder das bißchen wegfressen, was wir müssen schaffen?

(Brüderlein erscheint hinten mit einem kleinen Wägelchen, das mit Sachen bepackt ist, die er und die Mädchen allmählich nach vorn und in die Kathe bringen.)

Brüderlein (springt ab und bringt einen Packen nach vorn): So Mädels, da bring ich die Sachen. Tag, Frau Matschat. Nu wie stehts?
Mutter: Öhhe, öhhe! Ach Gottchen . . . man kölstert sich so langsam ins Grab rein. O je, o je! nu sieh nur, sieh nur Bertha.
Brüderlein: Ist noch mehr da.
Bertha: Die schönen Sachen.
Grete (hinten bei dem Pferde): Steht der Braune?
Brüderlein: Ist ganz ruhig; nur anbinden.
Bertha: Sieh nur Mutter — warme Untersachen! Kann man wirklich jetzt gebrauchen!
Brüderlein: Hat alles die gute Frau Major ausgesucht.
Annemarie (in die Tür tretend): Auch die wollnen Decken dabei?
Brüderlein: Hier sind sie.
Mutter: O je, öhhe, öhhe! So 'ne gute Frau Major.

Bertha: (am Wagen): Auch für 'n Lamp' is gesorgt, Mutter.
Grete (hinten): Und Petroleum!
Liese (in der Tür): Feuer brennt auch schon auf 'm Herd.
Bertha: Da können wir ja gleich Mutter hineinnehmen ... der ist heut zu frisch draußen, was'chen?
Mutter: O ja — es is eisig!
Brüderlein (mit einem Korb): So — nun kommt noch der Korb mit Essen.
Annemarie (hineinsehend): Da ist Brot — und Speck ... auch Mehl dabei .. und etwas Reis.
Mutter: O je, o je, wie solln wir nur Dank sagen?
Annemarie: Kartoffeln müßt Ihr euch selber schaffen.
Bertha: Die buddeln wir uns noch raus. Soviel werden sie wohl noch gelassen haben.
Brüderlein (mit einem kleinen Päckchen, das er hochhebt): Und hier — auch für uns beide noch was!
Mutter (der inzwischen zwei der Schwestern geholfen haben, sich zu erheben, wird ins Haus geleitet): Wer hätte gedacht, daß ich so sollte wiederkehren. Nein, ich sag auch schon (sieht ins Haus) die schöne Stube! Wo is denn die Uhr?
Grete: Haben sie wohl mitgenommen, Mutter —
Mutter: Und mein Sorgenstuhl ... mein alter Sorgenstuhl (sie weint).
Bertha (im Überschreiten der Schwelle): Wollen die Frau Major nicht auch vielleicht ... ?
Annemarie: Dank' schön! bleib draußen! Geht nur und eßt! (Die Schwestern mit der Mutter ins Haus.)
Annemarie (setzt sich draußen auf einen daliegenden Baumstumpf).
Brüderlein: Ihr seid fleißig gewesen seit gestern.
Annemarie: Und haben keinen Mann dazu nötig gehabt.

Brüderlein (das Haus besehend): .... einfach mit Brettern vernagelt. Geistreich!
Annemarie: Doch besser, als sibirische Luft. Alles Handarbeit.
Brüderlein (bietet ihr ein Brötchen, das er ausgewickelt hat, an): Auch Handarbeit. Von Hannchen.
Annemarie (nimmt): Wenn Du selber nimmst.

(Beide essen.)

Also heut sind wir hier fertig. Was kommt nun?
Brüderlein: Nach Deinem Armeebefehl: Kussen und Widellen. Friedaunen warst Du selbst noch in Zweifel.
Annemarie: Bis er wiederkehrt, sind wir herum.
Brüderlein: Du strengst Dich wirklich an! Alle Tage dies rumkutschieren — nun schon seit Wochen.
Annemarie (kleinlaut): Ich hab was gut zu machen.
Brüderlein: Immer noch das von damals?
Annemarie: Warum fragst Du?
Brüderlein: Nicht noch was andres dabei?
Annemarie (schüttelt den Kopf): Nein.
Brüderlein (sein Brot kauend): Du, Annemie, weißt — das glaub ich Dir nicht.
Annemarie: Dann glaub's nicht!

(Pause.)

Brüderlein: Soll ich Dir sagen, weswegen Du's tust?
Annemarie: Na sags doch.
Brüderlein: Du bist auch froh, wenn Du weg bist — von Hause.
Annemarie: Ich bin gern draußen.
Brüderlein: Das nicht! aber — einem ist so viel freier, so viel leichter zu Mut hier.

Annemarie: Als wo?
Brüderlein: Nun eben ... Du weißt schon. Die vier Wände dort reden immer von ihm. Da kann man nie sagen, was man selber gern möchte. Es ist immer als säß' er dabei. Wars nicht deswegen, Annemarie?
Annemarie: Möchtest Du denn selber was sagen?
Brüderlein: Soviel! So rasend viel! Und muß alles verschweigen.
Annemarie: Ja, bist brav gewesen.
Brüderlein: Wie ichs versprochen. Vier lange Monate. Aber nun ists genug — nicht? Erst seit wir hier rumkutschieren und Leute beglücken, weißt Du überhaupt was von mir.
Annemarie: Ja wirklich, erst seitdem weiß ich was von Dir. Brüderlein, sag mal, warum hast Du eigentlich in Königsberg nie was zu mir gesagt?
Brüderlein: Ich wagte nicht.
Annemarie: Du warst noch zu jung.
Brüderlein: Du warst mir zu heilig.
Annemarie: Jetzt nicht mehr?
Brüderlein: Doch —! aber jetzt kann ich verstehn, daß man eine Heilige vom Altar reißt. Jetzt tät ichs selber!
Annemarie (vor sich): Er hat mich nicht angerührt.
Brüderlein: Er hat Dich an sich gerissen und nicht angerührt. (Pause.) Hat er denn keine Ahnung, wie junge Sinne brennen?
Annemarie: Brennen Deine Sinne, Brüderlein?
Brüderlein: Annemie, die halben Nächte hindurch wälz ich mich umher — ich lausche im Hause, ob ich nicht irgendwo Deinen Schritt vernehme . . . es zuckt in mir, wenn ich Dich auf dem Gang draußen höre . . . den

kurzen festen Schritt, den ich so gut kenne . . . Du lachst . . . Macht es Dir Freude, wenn Du mich so leiden siehst?

Annemarie: Ich hör's gerne.

Brüderlein: Abends neulich, als Du schon schlafen gegangen warst, hab ich mich vor Deine Tür geschlichen und — nein, ich sags nicht.

Annemarie: Doch! Du sollst!

Brüderlein: Und Deine Schuhe geküßt . . . warens die?

Annemarie (springt auf): Der Braune wird unruhig.

(Brüderlein geht nach hinten.)

Annemarie (ruft): Bist Du drin Bertha? Wolln gleich noch die Nägel oben einschlagen. Erst draußen.

Bertha (von innen): Ich halt gegen.

(Annemarie hämmert.)

Brüderlein (kommt zurück): Die Leine hatte ihn geärgert.

(Er setzt sich hin und sieht ihr von ferne zu.)

Annemarie: Faßt es?

Bertha (von innen): Ja.

Annemarie: Was guckst? Warum faulst Du so? — Tu doch auch was!

Brüderlein: Hab schon genug zu tun!

Annemarie (immer hämmernd): Was denn?

Brüderlein: Ich muß wie ein Schießhund aufpassen, daß mir keine Bewegung entgeht.

Annemarie (der die Kappe während der Arbeit abgefallen ist): Na weißt Du . . . . .

Brüderlein: Wie hübsch Du so aussiehst.

Annemarie: Hilf doch!

Brüderlein: Nein!

Annemarie: 'ran hier! Labommel!
Brüderlein: Nein!
Annemarie (stampft mit dem Fuß): Wirst Du bald!
Brüderlein: Nur wenn Du versprichst —
Annemarie: Was willst denn?
Brüderlein: Nicht wieder abzubrechen, wenn wir im Zuge sind! (Von innen wird gehämmert.)
Annemarie: In welchem Zug? Hier!

(Er lehnt sich ebenso wie sie mit der Schulter gegen den Laden, dabei kommen sie sich beide ganz nahe.)

Brüderlein: So recht?
Annemarie (nickt): Was hast für einen weichen, weichen Flaum im Gesicht.
Brüderlein: Du liebst Bärte nicht, was?
Annemarie: Gott, bist du jung.
Brüderlein: Pflegst Du Deine Hände sehr?
Annemarie: Natur! alles Natur!
Brüderlein: Das liebe blonde krause Haar!
Annemarie: Hast wohl noch nie blondes Haar gesehn?
Brüderlein: Und wie Deine Glieder fließen. Wie Musik.
Annemarie: Sprich nicht so laut. Die innen könn's hören.
Brüderlein: Die haben mit sich zu tun. Allabendlich, wenn Du geigtest, hat einer zugehört.
Annemarie: Hast Du?
Brüderlein: Hab auf dem Sofa gelegen und gelauscht. Weißt Du — oft hab ich geweint.
Annemarie: Nicht wahr? wenn der Mond Dir ins Zimmer schien?
Brüderlein: Ich hab ein Bildchen von Dir gestohlen.
Annemarie: Das lachende?

Brüderlein (nickt): Der Mond kommt immer drüber und küßt es.
Berthas Stimme (von innen): Fertig!

(Sie treten fort.)

Brüderlein: Wollen wir nun nach Hause?
Annemarie (schüttelt langsam den Kopf): Ach Brüderlein, warum haben wir kein zu Hause?
Brüderlein (nimmt auf dem Baumstumpf Platz): Komm, setz Dich zu mir.
Annemarie: Nein — da drüben.
Brüderlein: Gut! Hier sind wir im Schutz.
Annemarie: Meine Kappe!
Brüderlein (hebt sie auf): Noch nicht! Ich sehs so gerne, wenn der Wind dein Haar zaust. (Sie haben sich gesetzt.) Annemie — sag doch — sags mir doch einmal; hast Du 's auch gern, wenn ich bei Dir bin? . . . oder ist 's Dir gleich? ganz gleich?
Annemarie (verloren): Neulich träumte ich von lauter roten Rosen, in denen ich lag, und jemand preßte mir ein Paar aufs Herz und sagte Du zu mir.
Brüderlein: War ichs?
Annemarie: Und er wollte mich küssen.
Brüderlein: Dann war ichs sicher!
Annemarie: Er hatte den Arm um mich.
Brüderlein (hat sich zu ihr hinüber gesetzt): Wie machte er? — so?
Annemarie: Ja so.
Brüderlein: Und Du, sagtest Du auch Du zu mir?
Annemarie (erhebt plötzlich seine Hand, um deren Gelenk sie ihre Finger gespannt hat): Sieh an! sieh an! Da!

Brüderlein: Was soll ich sehn?
Annemarie: Ich lieb Dich wirklich. Geht gerad herum. Meine Finger berühren sich.
Brüderlein: Darin zeigt sichs?
Annemarie: Daran kann mans erkennen — (erschrickt plötzlich.) Was hab ich gesagt? (Sie sieht ihn hoffnungslos an.) Brüderlein, wie sollen wir vor Deinem Vater bestehen?
Brüderlein: Mit der Wahrheit.
Annemarie: Begehn wir ein Verbrechen, wenn wir uns lieben?
Brüderlein: Kann etwas so schönes ein Verbrechen sein?
Annemarie (lauschend): Wart mal — was ist das? Sind das nicht Glocken?
Brüderlein: Muß von unserer Kirche sein. Wie weit das herkommt.
Annemarie: Aber so langsam. Wie Totengeläute.
Brüderlein: Vielleicht ist auch einer gestorben.
Annemarie: Der noch gern leben wollte. Die Welt ist grausam, Brüderlein. (Sie steht auf und schüttelt sich.)
Brüderlein (traurig): Willst Du schon fort?
Annemarie: Es wird Zeit.
Brüderlein: In — sein Haus!
Annemarie: Weißt — manchmal, wenn ich so allein bin, knisterts bei mir in den Dielen . . . ich fahre auf . . . dann ist mirs, Du wärst reingekommen.
Brüderlein (an ihrem Ohr): Laß mich heut kommen.
Annemarie (schüttelt den Kopf): Ich werd heut abend in den Mond sehn — vielleicht triffst Du mich da.
Brüderlein:

„Schwesterlein, Schwesterlein
Wann gehn wir — nach Haus“

Annemarie: Schon wieder der Braune. Sieh doch nach.
Brüderlein: Er ist fest. Aber scheint wer zu kommen. (Er geht nach hinten.)
Bertha (aus dem Hause): Da kommt einer zu Pferde.
Annemarie: Wo denn?
Grete (ist auch herausgekommen): Der Schandarm vielleicht.
Bertha: Ist ein Feldgrauer.
Annemarie: Brüderlein . . . das ist . .!
Brüderlein (der zurückgekommen ist): Ich glaubs selber.
Bertha (hinten): Das sieht bald wirklich aus, als obs der gnädige Herr wär. Er ist 's . . . . er winkt schon! (Sie winkt gleichfalls.)
Brüderlein: Was machen wir nun, Annemie . . .?
Annemarie (ist ganz bleich geworden): Wir müssen sterben.
Brüderlein (mitleidig, fährt ihr übers Gesicht): Wie bleich Du bist!

(Der Vater zu Pferde. Hinter dem Hause Begrüßung durch die drei Schwestern.)

Vaters Stimme (von hinten): Wo steckt sie? Wo steckt sie, die gute Frau Major? die liebe Frau Major? die liebste Frau Major? (tritt auf und eilt ihr entgegen.) Annemarie!

(Umarmung.)

Annemarie (leise): Heinrich!
Vater: Hab ich Dich wieder! (hebt ihren Kopf.) Im Anblick von soviel Blond muß man ja wieder glauben lernen! Tag Brüderlein — na, was treibt ihr?
Brüderlein (zeigt auf das Haus): Wir heilen Wunden.
Vater: Recht so! (auf die Kathe schauend.) Gotts Deiwel, sieht die aus. Aber da ist schon gebessert.
Bertha: Die gute Frau Major hat uns geholfen. Wir wohnen schon drin.

Vater: Die gute Frau Major! aber bleich ist sie, bleich! Ist einer beim Gaul geblieben?
Bertha: Die Grete hält ihn.
Vater: Soll ihn nur festbinden. Steht schon. (Atmet auf.) Ach, das ist der herbe Heimatduft wieder! Den merkt man, sobald man ostwärts über die Weichsel kommt. Vier Monate war ich im Westen.
Annemarie: Und — bist Du immer unverwundet geblieben?
Vater: Ja Gott sei Dank — mich hats verschont. Mich hats für was besonderes aufsparen wollen.
Annemarie: Und Theodor . . . . der Ärmste!
Vater: Ja, der arme Kerl. Mein Blutopfer wäre gebracht. Aber unser Haus haben sie verschont. Dank, Brüderlein!
Brüderlein (halb ausweichend): Wofür?
Vater: Nein nein, ich weiß! Annemarie hat mir alles geschrieben. Hat Dich sehr gelobt. Da ist ja auch die Liese — die Flachsköpfe alle mal wieder zusammen. Was macht die Mutter?
Liese: Die is drinnen.
Vater: Da drinnen? Ist sie denn wieder gesund?
Bertha: Es macht sich.
Vater: Will ihr mal guten Tag sagen. Muß doch auch sehn, was ihr da gezaubert habt, ihr und die gute Frau Major. Das reine Bretterschloß. Nein, wie sieht das alles aus! Das sind Schrapnells gewesen. (Bevor er ins Haus geht.) Kinder, die Luft —! man fühlt ordentlich, daß es auch in Ostpreußen nochmal Frühling werden wird.

(Geht ins Haus.)

Annemarie (mit geschlossenen Augen): Brüderlein, unser Traum ist zu Ende.

Brüderlein: Ich sags ihm!
Annemarie (reißt die Augen auf): Nein! Sieh mich an.
Brüderlein: Was willst Du?
Annemarie: Mir einprägen, wie Du aussiehst.
Brüderlein: Glaubst Du mich vergessen zu können?
Annemarie: Es wäre schade! Küsse mich!
Brüderlein: Es ist gefährlich!
Annemarie: Grad deswegen! Die schöne Gelegenheit ... Küsse mich! .. Unser letzter, Brüderlein!
Brüderlein: Der erste, Annemarie. (Er küßt sie.)

(Pause.)

Annemarie: Jetzt wars Wirklichkeit! eine Sekunde! Jetzt kann ichs nie mehr vergessen.

(Der Vater tritt ein: er ist ohne Mütze.)

Vater (völlig verändert gegen vorher, faßt sich an die Stirn): Es ist doch ein Jammer! Ein Menschenschicksal so kurz und klein geschlagen! In einer Minute!
Annemarie (unsicher): Wie meinst Du?
Vater: Ach, ich bin müde! (Er setzt sich auf den Baumstumpf.)
Annemarie: Du siehst angegriffen aus.
Vater: Seh ich —? Ja Euch greift die Elendigkeit der Menschen nicht so an. Sie sind so gemein, die Menschen. Was wirst Du nun anfangen, Brüderlein?
Brüderlein: Ich?
Vater: Du wirst doch nun auch eintreten müssen. Theodors Stelle ist leer. Und da der Grund weggefallen ist, weswegen Du damals bliebst ...
Brüderlein: Ist es wirklich nötig? meinst Du?
Vater: Du wirst doch nicht zögern! Wo jeder deutsche Mann gebraucht wird .. Was soll Annemarie von Dir denken?

Brüderlein: Und wer beschützt denn Dein Haus und Heim?
Vater: Das beschützt mir schon Hindenburg. Dazu brauch ich Dich nicht mehr.
Brüderlein: Und wenn sie zurückkommen? Zum zweiten Male werden sie's nicht verschonen.
Vater (ingrimmig): So mögen sie's sengen und brennen und herunterreißen bis zum letzten Stein!
Brüderlein: Unser schönes Haus — Vater —?
Vater: Unser sagst Du? Wessen? Deins ist's ja noch nicht, wenn Du auch mit Annemarie drin gelebt hast. Ich lebe auch noch.
Brüderlein: Natürlich Vater . . . was meinst Du nur?
Vater: Du sollst nicht an Dein kleines Schicksal denken, wo das Große in Not ist. Keiner darf zögern, Opfer für das Ganze zu bringen. Auch die Jugend nicht.
Annemarie: Du bist aber nervös geworden.
Vater: Sage doch, daß ich alt geworden bin, wie? Ich habe gehört, man kann in ein paar Stunden weiße Haare bekommen.
Annemarie: Du bist so verändert plötzlich . . . .
Vater: Findest Du? Ich hab eben ein Herz, das zuckt, wenn man hineinsticht. Das zuckt, so alt es ist. Unsere arme verprügelte Heimat! Mein ganzes schönes Vorwerk verwüstet. Einen ekelhaften Köter sah ich, als ich an meine Grenze kam, das war das erste. Er drückte sich scheu um die Ecke. Der hat hier auch die Zeit, da sein Herr fern war, benützt, sich von unrechtem Gute zu nähren . . . von Aas und Leichen. Was ist? Was willst Du Bertha? Ich hab meine Mütze drin liegen lassen.

Bertha (ist aus der Hütte herausgetreten): Ich hätt' eine Frage an den gnädigen Herrn.
Vater: Was willst Du?
Bertha: Da der Vater doch auf der Landstraß' ist, und die Mutter ist krank — ob wir Kinder nicht könnten das Grundstück haben.
Vater: Die Kinder, die Kinder! immer die Kinder! Und die Eltern, die können ins Hundeloch kriechen, nicht wahr? Oder am besten sich ausstreichen aus der Welt, wie? glatt ausstreichen! Das könnte der Jugend so passen. Das Grundstück bleibt den Eltern. Meine Mütze ist drin . . .! (Er geht ins Haus, Bertha folgt ihm.)

(Brüderlein und Annemarie bleiben zurück und sehen einander entsetzt an.)

Annemarie: Er hat alles gesehen!
Brüderlein: Ich fürchte.
Annemarie: Was wird er tun?
Brüderlein: Er wird sich rächen.
Annemarie: Und er denkt ganz was anderes, als wahr ist.
Brüderlein: Wir müssen ihm alles sagen.
Annemarie: Nein — nein! Ich bin zu feige. Hörst Du?
Brüderlein: Was denn? er spricht drinnen.
Annemarie (schüttelt den Kopf): Die Glocken wieder . . .
Brüderlein: Es ist nur der Wind. Ich hör nichts.
Annemarie: Ich versteh' ihre Sprache. Es ist als ob sie herkämen zu mir . . . immer näher.
Brüderlein: Red' doch nicht. Ich hör wirklich nichts.
Annemarie: Dann muß es wohl in meinen Ohren sein. Aber so laut.
Brüderlein: Du zitterst ja förmlich.

Annemarie: Still! (lauscht.) Es spricht keiner mehr. Was klirrte da so?
Brüderlein: War wohl von den Pferden.
Annemarie (ängstlich): Warum er gar nicht zurückkommt? (Klammert sich an ihn.) Er ersticht uns.
Brüderlein: Soll ich nachsehn?
Annemarie: Bleib hier. Mir ist so angst!
Brüderlein (der nach hinten gegangen ist): Wo ist denn sein Pferd hin? Eben stand doch sein Pferd da. (Zu der eben in der Haustür erscheinenden Bertha.) Ist der Herr Major noch drinn?
Bertha: Der gnädige Herr ist doch weg.
Brüderlein: So? Schon fortgeritten?
Bertha: Eben, vor zwei Minuten (zeigt) dort, wo er reitet!
Brüderlein: Schön, schön. Dann fahren wir auch gleich. Nicht wahr, Annemarie —? Mach den Braunen zurecht, Bertha. (Bertha ab.)
Annemarie: Brüderlein. Ich schäme mich so. Ich schäme mich so!
Brüderlein: Nein —! nein!! so darfs nicht enden.
Annemarie: Was tust Du?
Brüderlein (überfällt sie): Wehr Dich doch! wehr Dich doch! (Er küßt sie leidenschaftlich; sie läßt es wie willenlos geschehen.) Jetzt hat er selber die Brücken abgebrochen und Dich mir überliefert. Komm Schwesterlein. Nein nein — nicht in sein Haus. Ich weiß wohin. Komm! (Er will sie von ihrem Sitz emporziehen.)

„Bis morgen, wenn der Tag anbricht
Ehe endt die Freude nicht . .“

Siehst Du, wie das stimmt! Annemie, hörst Du nicht?

(Plötzlich abbrechend, da sie matt in seinen Armen hängt.)

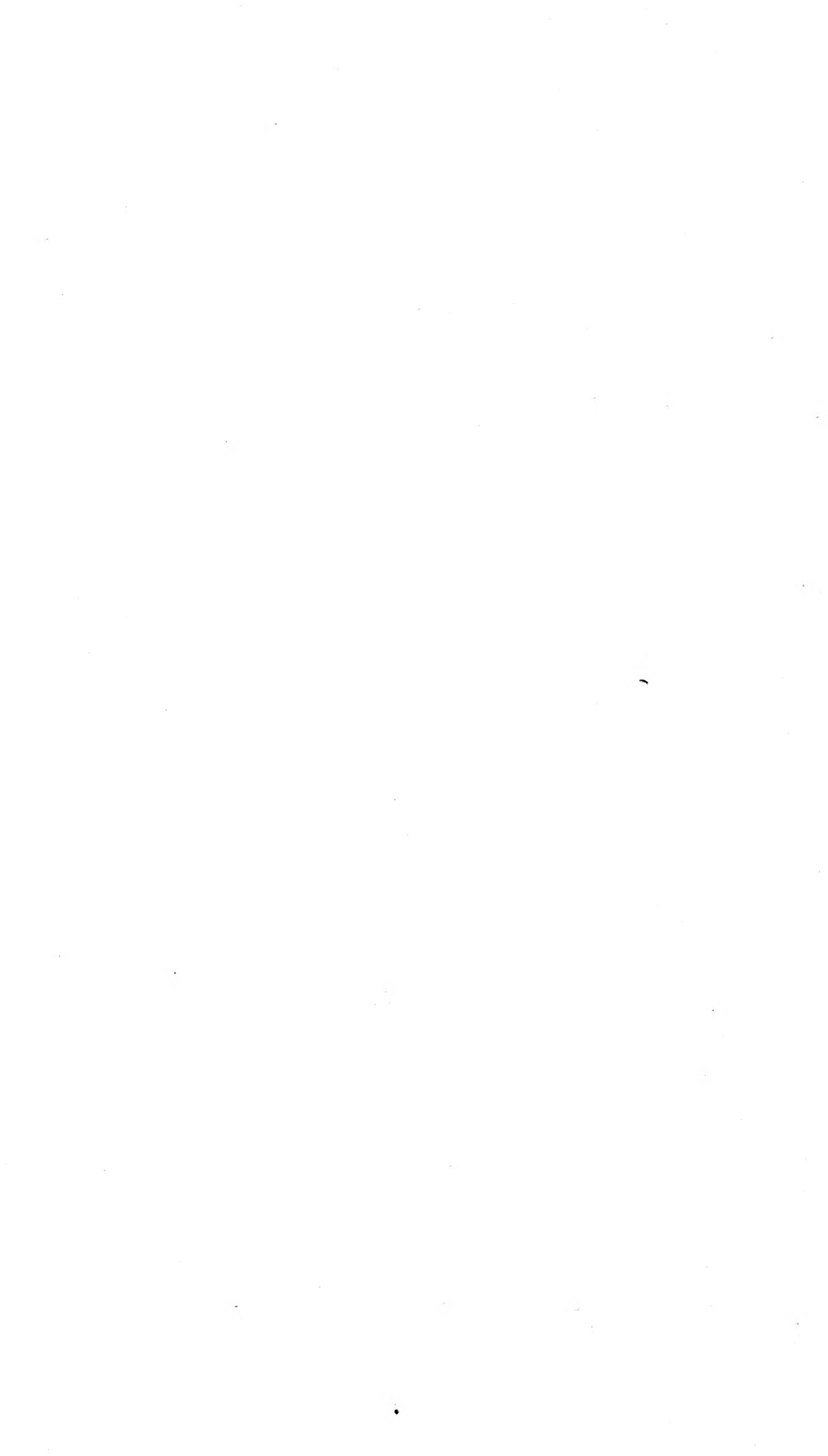
Bist müde? Willst ausruhen —? Komm, ich will Dir ein Bettlein suchen. Du lächelst — liebes, Einziges!

Annemarie (in seinen Augen hängend):

Suche die Kammertür
Suche ein Bettlein mir —
Brüderlein, es wird fein
Unterm Rasen sein.

Bertha (ruft von hinten): Der Braune ist fertig.

Vierter Aufzug



Kasino in einem Bauernhause hinter der Front. Abend. Von der Decke hängen einige erhellte Lampions und grüne Papiergirlanden. Auf dem Tisch brennen Lichte. Offiziere beim Sekt. Von Zeit zu Zeit hört man fernen Geschützdonner.

(Hurtig, Dr. Paarow, v. Saldern, v. Grodeck, Papendick, Clauswitz Offiziere, Fabig, Fahnenjunker.)

Hurtig (als der Vorhang aufgeht): . . . mit Zwiebeln! Nur mit Zwiebeln — allenfalls etwas Petersilie.

Dr. Paarow: Der kleine Hurtig kocht schon wieder.

Saldern (zugleich mit den vorigen; er ist ganz leise angeheitert): Fünf Minuten — — ich sage euch: das Geheimnis der fünf Minuten!

Groddeck: Verzeihen Herr Kamerad. Also Sie meinen: was man nicht in fünf Minuten begreift . . .

Saldern: . . . ist überhaupt nicht zu begreifen.

Papendick: Sehr richtig. Das lohnt nicht zu begreifen — entweder nämlich: es ist zu dämlich, oder — man ist zu dämlich. Leben ist schon so verflucht kurz.

Saldern: Und wer hat vor mir das Geheimnis der fünf Minuten entdeckt? Hä? Keiner.

Papendick: Ordonnanz! (Ordonnanz tritt ein; er reicht ihm eine leere Sektflasche über die Schulter) 'ne neue!

Dr. Paarow: Is ja noch drin! Verschwender!

Papendick: Was wollen Sie, Doktorchen? Alle Tag hat man nicht Geburtstag. Lieber doch solange man jung ist überflüssigerweise paar Korken verknallt als später, wenn man säuerlich geworden ist — na, wie-

viel gibts denn? täglich drei Mark pumfzig mehr an Verzinsung.
Grobdeck: War's auch im Westen so fidel?
Papendick: I wo, Mannchen! Döllinger! noch viel döllinger. Einmal, da kam erst ein Tag mit Sekt; von Morgens bis Abends egal Sekt gesoffen — auch die Mannschaften — nix weiter. Tag drauf kam Bier — egal Bier; auch die Kerls. Den dritten, da gabs Schnaps — egal Schnaps, von Morgens bis Abends. Ja, so lebten wir.
Hurtig: Und dann —?
Papendick: Sehr richtig! Dann kam ein Tag mit nischt.
Hurtig: Egal nischt überhaupt?
Papendick: Von Morgens bis Abends nischt!
Clauswitz: Und das hielt dann meistens 'ne Woche an.
Papendick: Unser Major immer mitten mang.
Clauswitz: Ja — famos! Von einer Frische .!
Papendick: Das ist überhaupt . . . na überhaupt . .! Ein Engel in Stulpstiefeln ist das!
Clauswitz: Ostpreußische Nerven!
Papendick: Darauf können sie schon 'ne Weile rumtrommeln, die Herrn Rothosen.
Clauswitz: Und wissen Sie noch, Papendick, mein zweiter Gaul?
Papendick: Das faule Aas, ja!
Clauswitz (zu den andern): Das war nämlich ein Omnibuspferd und ich mußte immer erst nach oben langen zum Klingeln, ehe er losging. (Alle lachen.)
Dr. Paarow (zu Papendick): Halt Droschke! Sie gießen ja vorbei! das edle Naß.
Papendick: Laß laufen, Doktorchen! Für wen hat mein alter Herr das ville Geld denn versammelt? Sintemalen

ich nicht die Absicht habe, Adams Samen fortzupflanzen, warum soll ichs nicht mit gutem Gewissen verkröschen? Unsere alten Herren sollen leben.
Alle: Unsere alten Herren sollen leben!
Papendick: Und wenn wo einer zufällig 'n vermögenden Onkel zu sitzen hat. Nehmen wir mit.
Alle: Die Onkels!
Papendick: Nehmen wir mit.
Alle: Prosit! (Sie trinken. Man hört Geschützdonner.)
Hurtig: Was haben die Kerls heut nur? Immerfort die Schießerei.
Grobdeck: So spät noch.
Clauswitz: Müssen was auf 'm Kicker haben. Paarmal schon Leuchtkugeln.
Dr. Paarow (hat durchs Fenster gesehen): Dabei schneit es noch immer.
Papendick (emporsehend): Erlosch nicht eben ein Fixstern?
Hurtig: Der scheene rote grade.
Saldern: Das erinnert mich an mein letztes Mädel. Wenn die genierlich wurde, verdusterte die sich auch immer den Horizont mit so 'nem Himbeergelee.
Papendick: Ihr Horizont scheint mitverdustert zu sein! Erhellen Sie sich mal bißchen innerlich, Saldern!
Hurtig (nach den Girlanden zeigend): Hängt wohl noch von der Winterschlacht her, das Zeugs?
Grobdeck: Feiner Rummel damals!
Clauswitz: Eigentlich doch verkehrte Welt. Unsere alten Herren sitzen zu Haus im Lehnstuhl und wir lassen uns für sie totschießen.
Grobdeck: Dabei gehört uns doch die Zukunft.
Papendick: Und die Gegenwart.

Saldern: Vor allem die Mädels.
Dr. Paarow: Jugend ist die Größe des Vaterlandes.
Clauswitz: Denken Sie mal nach — wenn 's Ihnen noch möglich ist.
Saldern (sich einmischend): Fünf Minuten —!
Clauswitz: Wenn unsere ganze Generation abgeschossen würde, was dann?
Papendick: Sehr richtig.
Dr. Paarow: Clauswitz hat wirklich Recht. Sonst opfern sich die Eltern für die Kinder. Im Kriege ....
Papendick: „... ist es umgekehrt,
Wie Plinius der Jüng're lehrt."
Clauswitz: Krieg stürzt eben alles um — auch die Naturgeschichte.
Papendick: Vorausgesetzt nämlich, das die Voraussetzung richtig ist.
Dr. Paarow: Inwiefern?
Papendick: Daß die Eltern sich wirklich für die Kinder opfern.
Hurtig: Müssen sie doch!
Clauswitz: Naturgesetz.
Papendick: Bei den Spatzen, ja! Die sperren egal Schnabel auf und lassen sich futtern von den Alten, auch wenn sie schon längst mit ihrem Flugzeug in Ordnung sind. Kameraden, sind wir Spatzen?
Clauswitz: Hört mal zu. Ich wills Euch beweisen.
Papendick: Sind wir Spatzen?
Clauswitz: So hör doch zu.
Saldern: Das Geheimnis der fünf Minuten!
Clauswitz: Alle Eltern haben Kinder, nicht wahr?
Grobdeck: Nee. Wieso?

Papendick (zeigt auf die Stirn): Koppke, Koppke!
Groddeck (hat begriffen): Ach so!
Clauswitz: Alle Eltern wollen ihre Kinder in die Höhe bringen, nicht wahr? Der Bauer läßt seinen Sohn filius Schulmeister werden, der Schulmeister läßt ihn auf die Kanzel klettern und der Pastor macht ihn zum Offizier; immer eins drüber.
Groddeck: Und weiter?
Papendick Gibts nischt! Wir sind die Blüte der Nation!
Dr. Paarow: Nicht unterbrechen.
Clauswitz: Erst kostets blos Hosen — dann kostets 'n Talar — und dann zweierlei Tuch.
Saldern: Und 'ne Menge Pinke-Pinke dazu.
Clauswitz: Wer mit seiner Brut in die Höhe will, muß eben bluten.
Papendick: Ich hab noch nie einen lebendigen Vater gesehn, der sein Blut für seine Kinder verspritzt hat.
Dr. Paarow: Man kann auch nach innen bluten, lieber Papendick.
Hurtig: Fragt sich nur, was man unter Blut versteht.
Papendick: Blut? Mannchen . . . das ist das allerbaste vom Menschen. Sein Saft — seine Kraft — (schlägt sich auf die Brust) sein Herz!
Saldern (zu dem ganz still in der Ecke sitzenden Fahnenjunker Fabig): Fabig, schlängeln Sie sich mal an meine grüne Seite und versetzen Sie mir eine von Ihren patenten Zigaretten.
Groddeck: Mir auch eine.
Papendick: Schleckerhafte Jünglinge!
Hurtig: Pardon! Pardon! Ich kenne Exempla von Beispielen. Ich habe selbst einen Onkel . . .

Papendick: I wo! Er hat selbst 'n Onkel. Prost, der selbstige Onkel.
Mehrere: Prost Hurtig! (Sie trinken.)
Hurtig: Der hatte es mit Rennpferden.
Saldern: Ausgezeichnet —! Hieß hoffentlich auch Hurtig?
Hurtig: Pardon — von Mutters Seite. Gab 'ne klotzige Menge Geld aus für die Biester. Und wenn so 'n Gaul mit 'nem Preise zurückkam — dann wurden ihm doch auf dem Hof Ehrenpforten gebaut und Fahnen und so 'ne Scherze.
Papendick: Muß man sich zu Ehren eines solchen Zeitgenossen von den Sitzen erheben?
Hurtig: Geschenkt! geschenkt! Bis eines Tages, na, da war es denn soweit. Da ging doch mein Vetter — der von den Insterburger Ulanen, also der ging zu ihm, frech und gottesfürchtig und sagte: lieber Papa überhaupt, die Chose is nu soweit. Wir Kinder — vier warens — oder Deine Gäule? Schneidig, was?
Papendick: I wo! Und der selbstige Onkel?
Hurtig: Wählte die Kinder.
Clauswitz: Selbstverständlich.
Groddeck: Wieso selbstverständlich?
Saldern: Wär noch besser, wenn sie uns die Butter vom Brot nehmen wollten.
Papendick: Sehr richtig.
Groddeck: Was heißt Butter?
Papendick: Butter ... das heißt — anständige Lebenshaltung; Butter — heißt mehrstellige Wechsel, Butter — heißt hübsche Mädels. Willst Du noch mehr Butter wissen?
Groddeck: Immer los.

Papendick: Butter heißt manchmal sogar .. Majonnaise.
(Mehrere sehen sich an und prusten los.)

Clauswitz: Herrschaften, über unsern Major solltet Ihr keine Witze machen . . . das ist ein so kolossal anständiger Kerl. Und wenn er sich mal 'ne Extratour leistet . . .

Papendick: Sehr richtig. Ich hab nur so ein lästerliches Maulwerk . . . is von meiner Amme!

Dr. Paarow: Wundert mich eigentlich von dem Onkel. Wenn einer sich auf so 'ne Passion verbissen hat . . . in höheren Semestern, daß einer dann noch verzichten kann — alle Achtung!

Saldern: Fabich, warum haben Sie eigentlich noch nicht die Knöppe? Sie haben doch so ausgezeichnete Zigaretten und sind auch sonst 'n ganz patenter Kerl. Sie schlängeln sich wohl noch immer zu viel? Sie sind in Ihrem vorirdischen Dasein wohl mal Kellner auf 'm Jupiter gewesen?

Clauswitz: Mein alter Herr hätte mich einfach rausgeschmissen.

Hurtig: Aber schneidig, was? Von beiden Seiten. Auch der alte Herr. Er hatte nämlich wirklich die Passion für die Gäule. Bildhübsche Tiere kann ich euch sagen.

Dr. Paarow: Und wenn Sie die Passion gehabt hätten und Ihre Frau Mutter oder Ihre Fräulein Schwester wäre gekommen und hätte gesagt: Rolfchen, wir gehen zugrunde, wenn Du Deine Passion nicht aufgibst!

Papendick: Lächerlich!

Saldern: Das Geburtstagskind kriegt Krämpfe, scheint es.

Papendick: Lächerlich! Passion! Habt Ihr 'ne Ahnung. Ne Passion ist stärker als der stärkste Mann. 'ne Passion — die schmeißt einen zusammen wie 'n Kartenspiel.

Ob Ruhm, ob Geld, ob Weiber, ob Saufen — ganz schnuppe . . .

Dr. Paarow: Ja, ja: wenigstens Geld und Weiber! Da kriegen die anständigsten Naturen 'n Knax.

Grobdeck: Ich weiß doch nicht; wo steht denn geschrieben, daß ich mein Geld nicht allein aufessen darf?

Hurtig: Hat der Staat vorgeschrieben.

Clauswitz: Der Staat kann nur festsetzen, was unserem Empfinden entspricht.

Hurtig: Na und . . .

Clauswitz: Dem entspricht, daß die Eltern nur der Kinder wegen da sind.

Saldern: Na ich würde meinem alten Herrn die Flötentöne beigebracht haben, wenn er noch Sperenzchen gemacht hätte. Ich hätte ihm gesagt: Du bist nun in die Jahre gekommen, hier hast Du Deine Pudelmütze aufs Ohr . .

(Er will seinem Nachbar Fabig eine Zipfelmütze, die er inzwischen aus seinem Taschentuch, mit dem er sich fächelte, gemacht hat, aufsetzen.)

Clauswitz (leise): Haltung, Saldern, Haltung!

(Alle rücken sich etwas zurecht. Kleine Pause.)

Hurtig: Schon wieder Leuchtkugeln. Die müssen wirklich was suchen.

Dr. Paarow: Wo bleibt unser Major?

Grobdeck: Gerlach ist bei ihm.

Clauswitz: Findet ihr nicht auch, daß er verändert ist, seit wir hier wieder 'rüber gekommen sind.

Dr. Paarow: Das wichtige Kommando.

Papendick: I wo! So 'ne lausige Blockhauslinie! Wie lang liegen wir hier nun schon?

Saldern: Auf Urlaub zu Hause gewesen. Vielleicht

bißchen anstrengend verlaufen der Besuch für den alten Herrn.
Papendick: Trinken wir aus — was kann das schlechte Leben nützen.
Clauswitz: Wir sollten mal eins singen.
Papendick: Sehr richtig, singen wir eins (stimmt an):

„Die — Arbeit ist kein Frosch,
Sie — hupft uns nicht davon . . .“

Clauswitz: Nee nee, das ist trival!
Hurtig: Könnte uns nicht einer die Annemarie verzapfen?
Grodbeck: Alle!
Saldern: Ah —! mir zu schmalzig.
Clauswitz: Sagen Sie nichts gegen das Lied. Ist manchem die letzte Freude im Leben gewesen. Abends gesungen und morgens verklungen . . .
Hurtig: Stimmt. Im Westen wirds immer beliebter.
Dr. Paarow: Wer mag's gedichtet haben? Kein Mensch weiß es.
Clauswitz: Jedenfalls ein guter Freund vom Militär. Bei uns sangens alle.
Papendick (singt): „Annemarie“ . . . Wer spielt das Clavicembalo? Klimpeling, pling pling.
Clauswitz (setzt sich ans Klavier, beginnt, zurücksprechend): Herrschaften, Ihr wißt doch, daß seine Frau so heißt. Also Anstand.
Hurtig: Wessen?
Papendick: Dem Major seine.
Grodbeck: Annemarie . . . das klingt, als sollte man's gleich in den Armen wiegen.

Mehrere: (singen)

Im Feldquartier auf hartem Stein,
Streck ich die müden Füße,
Und sende in die Nacht hinein,
Der Liebsten meine Grüße,
Nicht ich allein hab's so gemacht,
Annemarie —
Von ihren Mädeln träumt bei Nacht,
Die ganze Kompagnie!

Papendick (inzwischen): Wenn man das bißchen Juchhe nicht hätte, was? wie hielte man die ganze Schweinerei sonst aus?
Hurtig: Ausgeschlossen! Prost Saldern — Ihre Annemarie.

(v. Stülpnagel tritt im Hintergrunde ein — hinter ihm, halb gestoßen Lippki, ein alter polnischer Jude, von einem Soldaten hineingeführt; er ist mit Schnee bedeckt, wie auch die andern.)

Stülpnagel: Rein mit dem Kerl! immer rein mit ihm! Da habt Ihr was, Kameraden! Glaube guten Fang getan! (klopft sich ab) Sauwetter das! Einer, nach dem wir schon lange gefahndet haben.
Papendick: I wo —! Hast du die Völker Mesopotamiens unterworfen?
Jude Lippki (heisere Stimme): Schön guten Abend, die schönen Herren Offiziere.
Stülpnagel: Wir hatten doch immer das Feuer auf unsere Stellungen.
Hurtig: Ein Spion überhaupt!
Stülpnagel: Schon zweimal drüben gewesen. Erzählt's ganz gemütlich.

Papendick: Hund, verfluchter.
Jude: Sie werden verzeihen — ich hab gemußt mir bißchen Ware holen von drüben.
Groddeck: Was holen? von drüben? gottvoll.
Papendick: Lüg' Du und der Deiwel, Halunke!
Dr. Paarow: Bitte, wollen doch hören, was er drüben zu suchen hat.
Jude: Werden verzeihen, gnädige Herrn Barone, als ich hab' drüben mein Häusl. Is sich verbrannt worden. Aber — hab ich Sachen versteckt gehabt. Gute Sachen. Viele Sachen. Gut versteckt. Viel versteckt. Geh ich alle paar Nächte. Hol ich rüber für deitsche Soldaten. Herr Feldwebel weiß, so wahr ich lebe.
Saldern (mit bezeichnender Kopfbewegung): Alle paar Nächte rüber —! Hört ihr's?
Stülpnagel: Und hat dabei uns immer verraten, das Luder. (Zu den Soldaten.) Was haben Sie gesehn?
Soldat: Befehl, Herr Leutnant: Er ging schon vorgestern immer hin und her an der Kirchhofsmauer. Heut abend wieder.
Stülpnagel: Na?
Jude: Geh ich nur so ein bißchen an der Mauer spazieren.
Hurtig: Ein Spion überhaupt — ganz klar!
Stülpnagel: So! Warum an der Mauer?
Jude: Als es da warm ist, schauen Herr Offizier. Geh ich nur so ein bißchen hin und her an der Mauer, als da die Sonne scheint. Gibt jetzt so wenig Sonne in der Welt. Im Alter sucht man die Sonne.
Papendick: I wo! und heut abend, da suchst Du wohl den Mondschein, Du Schuft?

Jude (fährt sich über seine Glatze): Hätt ich wohl nicht mehr nötig zu suchen!
Clauswitz: Sie oller Pindeljude! machen Sie keene Witze mit preußischen Offizieren!
Papendick: Sauf noch eins! und dann ins Loch mit ihm!
Jude: Gott du Gerechter ... das ist nicht der Ernst von gnädigem Herrn Offizier. Bin ich ein unschuldiger Mann, bin ich kein Spion.
Saldern: Raus! raus! einfach runterschießen! gleich! Auf frischer Tat ertappt ...
Jude (soll abgeführt werden sträubt sich): Gott du Gerechter — hab ich noch was zu tun auf der Welt — hab ich noch was zu tun ...
Papendick: I wo! was denn? was hast Du noch zu tun, Du Halunke? Pferde zu stehlen — Leute zu betrügen ...
Jude (mit sich ringend): Ich muß noch — muß noch ....
Dr. Paarow: Wollen ihn doch erst reden lassen, Kameraden. Nun — also?
Groddeck: Wirklich begierig, was er sich ausdenken wird.
Saldern: Raus — und erschießen sag ich noch mal!
Jude (ausbrechend): Muß ich Rache nehmen an den russischen Teufeln.
Papendick (zu den Soldaten): Können abtreten. Red' Jude, was soll das heißen?
Jude: Das soll sich heißen, daß mein' Tochter ist geworden geschändet vor mein' sehenden Augen! und dann verschleppt .. Gott der Gerechte soll wissen wohin.
Papendick: Ist das — die Wahrheit, Du Schuft?
Jude: Gott soll mich strafen, als es nicht ist so wahr als Gold, jedes Titelchen!

Clauswitz: Na wie, na was, wo denn? wie denn?
Jude: Sind hergefallen Russen über mein Haus — fünf Stück; habens angezündet an alle vier Ecken — haben mich gebunden fest am Baum und mußte zusehn wie haben geschändet mein' Tochter die Menschen, die Viehcher!
Grodbeck: Übel mitgespielt, wahrhaftig.
Jude: Hab ich geboten mein Leben und all mein Geld für die Unschuld von mein Tochter — haben mich einfach verlacht . . .
Grodbeck: Armer Kerl, wahrhaftig.
Jude: Die Angst — die Angst in den Augen des Kindes — die kann ich nie mehr vergessen — (weint) die kann ich nie mehr vergessen.
Dr. Paarow: Ein Kind war sie?
Jude: 18 Jahre. Und sollte der Trost sein von mein Alter. Für wen hab ich denn gelebt mein armseliges Leben, wenn nicht für mein Tochter? Daß sie einmal sollte hergehn in Samt und Seide und sich nicht brauchte zu ducken vor jedem wie ihr alter ehrlicher Vater. O, sie sollte werden großmächtig, sollte werden reich und hochgeehrt in der Welt, sollte werden die angetraute Frau von eim' großen Herrn, eim' Gouverneur oder Minister.
Dr. Paarow: Etwas üppig geträumt, Alterchen. Nun ist zu Ende.
Jude: O nein, Herr Offizier — nicht zu Ende! nicht zu Ende! will ich jetzt Rache nehmen für das, was die Welt hat mir angetan.
Hurtig: Ob sie noch lebt überhaupt? Haben Sie Nachricht?
Jude: Keine! aber werd' ich gehen sie suchen; ich weiß; werd' ich gehen sie finden.

Saldern: Kerl lügt uns ja die Hucke voll! an den nächsten Baum mit ihm.
Dr. Paarow: Still doch! Wie denkst Du Dir die Rache?
Jude: O — soll sie gehn nach Rußland — soll machen ihr Glück in Petersburg. O, sie ist schön. Gold — als die Sonne so gold und Haut als Alabaster so weiß . . . wird finden Männer genug und müssen alle helfen ihr zu steigen und steigen, bis sie kann setzen ihren kleinen Fuß auf den Nacken von mein' Feinde.
Clauswitz: Sie sind verrückt, Mensch! nach solchem Schicksal.
Jude: Küssen die Herren Offiziere nur solche Mädchen, wo noch haben ihre Unschuld?
Papendick: Jetzt wird er unverschämt.
Dr. Paarow: Laß ihn doch reden — ist ja amüsant.
Jude: Als das Fleisch ist so schön — gibt es andere Gesetze in der Welt — bei Juden und Christen.
Dr. Paarow: War's Dein einziges Kind?
Jude: Hab noch gehabt einen lieben Sohn. Haben mir Russen weggeschleppt zu den Soldaten — ist gewesen unten — weit unten in Galizien — gefallen vielleicht — unbegraben vielleicht — irgendwo . . . vergessen — Gott der Gerechte wird wissen . . Nachts träume ich davon. (Er weint.)
Saldern: Schlappiers! lassen sich weich machen von so 'nem Gesäure! Schlappiers!
Clauswitz (hat Major kommen gesehen): Haltung — Saldern!

(Vater und Gerlach treten ein — Soldaten klopfen ihm den Schnee ab — legt ab.)

Vater: Abend, die Herren.
Alle: Guten Abend, Herr Major.

Vater (kommt mit Gerlach nach vorn): Bitte kein Wort in deren Gegenwart.

Gerlach: Zu Befehl.

Vater (zu den andern tretend, verwundert): Was geht hier vor? eine Gerichtsszene?

Stülpnagel: Glauben einen Spion gefangen zu haben, Herr Major.

Vater: Der hier verhört wird?

Jude: Gott is gerecht. Gott soll segnen den Herrn Major! (Kniet nieder und küßt den Rock.)

Vater: Kennen wir uns nicht?

Jude: Werd' ich doch kennen den Herr Major. Hat manches gute Pferd gekauft vom alten Lippki auf dem Hof von Wendrinen. Feiner Mann der Herr Major, guter Mann der Herr Major und versteht sich was von Pferden.

Vater: Er hat Recht, meine Herren. Ich kenne ihn. Das ist kein Spion. Er hat oft gute Pferde gehabt. Weiß zwar nicht, wo er sie her hatte. Aber sonst ist er ein ehrlicher Kerl.

Jude: Freut mich doch, daß da können sehen die Herren Offiziere, ob ich hab wahr gesprochen.

Vater: Können wir ruhig freilassen. Vielleicht bringt er uns mal was Gutes.

Jude: Wird mir eine Ehre sein für den Herrn Major. Und wenn ich mich soll gleich bedanken, dürft ich was verraten?

Vater: Na, was willst Du verraten?

Jude: Sind heute nacht Russen im langen Busch.

(Bewegung unter den Offizieren.)

Vater: Russen im langen Busch? nicht möglich.

Papendick: Kerl will uns Märchen aufbinden.

Saldern: Das Gesindel lügt immer.
Jude: Auf Ehre — sind Russen drin.
Gerlach: Ob das mit dem Schießen zusammenhängt?
Vater: In solcher Nähe unserer Batterie?
Jude: Hab ich selber gesehen Patrouille schleichen im Wald . . . 20 Minuten von hier — 8 bis 10 Mann . .
Vater: Herr von Saldern.
Saldern: Befehl!
Vater: Soll sofort abgesucht werden.
Saldern: Zu Befehl.
Vater: Geh, zeig' ihnen, was Du gesehen hast.

(Jude und Saldern ab.)

Vater: Meine Herren, es ist spät. Wir werden aufhören müssen.
Offiziere: Gute Nacht.
Vater: Lieber Papendick — morgen: 7 Uhr.
Papendick: Zu Befehl, Herr Major. (Offiziere ab.)

(Vater. Gerlach.)

Gerlach (holt aus seiner Brust ein Notizbuch und ein blutiges Taschentuch hervor und legt beides links auf einen kleinen Tisch): Ich darf die Sachen wohl hierher legen.
Vater (den Offizieren nachsehend): Wie manchen Vaters Schmerz ging da von uns. (Tritt vor die Sachen.) Sein Notizbuch! Ich weiß noch, wie ich's ihm schenkte. Es war eine Wette um das Wort vom verlorenen Lachen. Er war mein zweiter und ein heiterer Bursche von Kind auf. Der wird's mal leicht haben im Leben, dachte ich oft.
Gerlach: Auch sein Sterben war leicht. Eine Kugel in die Brust, lautete die Meldung.

Vater: Gerlach, glauben Sie an so etwas wie — Vergeltung? Rache der Natur?

Gerlach: Wie meinen Herr Major?

Vater: Darf man nicht mehr an sich denken, wenn man Kinder hat? Haben Sie Kinder?

Gerlach: Zwei.

Vater: Knaben?

Gerlach: Knaben, 10 und 14.

Vater: Sie sind sehr ernst, Gerlach. Haben Sie so viel nachgedacht?

Gerlach: Ich habe vor der Lorettohöhe das Lachen verlernt.

Vater: Wenn Ihre Buben älter werden, Gerlach, denken Sie mal nach über das Recht der Jugend. Ob es ein Recht der Jugend gibt.

Gerlach: Vermag noch nicht ganz zu übersehen, wie das gemeint ist, Herr Major.

Vater: Ein Recht der Jugend, das ein Recht der Eltern ausschließt — wie es ein Recht des Vaterlandes gibt, ein unbedingtes. Die Kinder fressen die Eltern auf — das weiß man . . .

Gerlach: Mag in bedauerlichen Ausnahmefällen wohl zutreffen.

Vater: Ausnahmen? Die Regel, lieber Gerlach, die Regel. Es geht ein Gesetz durch die ganze Welt: das Geschöpf vernichtet den Schöpfer.

Gerlach: In der Tat?

Vater: Wieviel Kinder haben nicht ihre Mutter vernichtet — einfach aufgezehrt — ganz unmerklich, oder ihren Vater ausgezogen. Oder sehen Sie den Staat: frißt er nicht seine Beamten, dieselben Beamten, die ihn täglich neu

erschaffen? Wie sieht die Seele von so 'nem ausgenommenen Beamten aus, der 40 Jahre Akten geschmiert hat! Selbst die Kugeln fressen ja ihre Kanonen, Sie wissen am besten, manchmal mit einem Schuß. Inserviendo consumor . . las ich mal auf einer. Und nehmen Sie ein Werk, ein Buch, eine Aufgabe — alles kehrt sich gegen den eigenen Schöpfer und verzehrt ihn, seelisch wie leiblich. Das weiß ich. Und da seh ich auch überall das Große, um dessen willen mans geschehn läßt. Aber bei den Kindern — nur Mensch gegen Mensch . . . wo steckt da das Große? Ob es wirklich eine Versündigung ist, sich dagegen aufzulehnen?

Gerlach: Ob man auch hier zurücktreten muß, hinter seinem Geschöpf?

Vater: Ja. Ob man sein unbändiges Blut zum Opfer bringen muß, dem jüngeren Geschöpf zu Liebe. Und ob man für ewig dafür büßen muß, wenn man es nicht tut. Warum kann man nicht wie ein Nachtwandler leben? Ein Bewußtsein zu viel, ist immer eine Stärke zu wenig. Das blutige Tuch hier ist mir wie eine Anklage . . . (wie entschuldigend, streichelt das Tuch.) Nein nein, nicht von ihm! von ihm nicht! Ich nahm ihm nichts — und er hat mir nichts genommen. Ihm nicht. Entschuldigen Sie, Gerlach; ich spreche so für mich hin. Es hat mich doch etwas erregt. Es war schon der zweite . . .

Gerlach: Sie müssens leider mit manchem teilen.

Vater: Ja, dieser Krieg lehrt uns etwas, was wir alle nicht mehr kannten: das Opfer.

Gerlach: Neulich las ich sogar, der Krieg sei die Kunst des Opferns.

Vater: Der Mann hat so unrecht nicht. Denn was

heißt opfern? sich einsetzen für das Größere. Im Kriege ist das Größere das einzige Ziel.
Gerlach: Wenn wir doch etwas davon für den Frieden behielten.
Vater: Das wollen wir, Gerlach! das werden wir hoffentlich. Die menschliche Seele lebt von der Hingabe; aber das wollten die meisten nicht mehr glauben. Daher verkümmern die Seelen der Menschen auch so. Ich hab hingegeben, weiß Gott! Ich hab nur noch einen.
Gerlach: Er steht hier in der Nähe, wenn ich recht verstand.
Vater: Beim ersten Regiment. Nur ein paar Stunden von hier. (Im Anschauen des Tuchs verloren.) Nur noch einen!
Gerlach: Herr Major müßten zur Ruhe gehn. Der Tag war zu anstrengend heut. Ihr Licht ist auch bald zu Ende.
Vater (verloren in die Flamme starrend): Freilich, viel ist nicht mehr vorhanden.
Gerlach: Eine Nacht Schlaf und Herr Major werden die alte Frische und Freudigkeit wiederfinden, die wir alle so an Ihnen bewundern.
Vater (rückt sich zurecht): Wenn man das könnte! Wenn man auch sein Opfer freudig bringen könnte! Aber das ist eine schwere Kunst. Haben Sie Dank, lieber Gerlach, für das da. Auf Morgen.
Gerlach: Gute Nacht. (Ab.)

(Vater allein.)

Vater: Ordonnanz:
Ordonnanz (tritt ein): Zu Befehl.
Vater: Noch jemand da?
Ordonnanz: Niemand, Herr Major.

Vater: Bringen Sie mir ein Licht. Ich will noch etwas lesen. Dann können Sie schlafen gehen.

(Er setzt sich links, zieht Briefe hervor und liest darin. Ordonnanz bringt ein neues Licht und setzt es auf; dann löscht er alle anderen Lichter aus und geht.
Des Vaters großer Schatten läuft an der Wand hinter ihm hin und her. Er stöhnt, senkt die Stirn auf die Briefe. Plötzlich erscheint ihm das Bild von Annemarie und Brüderlein, wie sie im dritten Akt sich küßten. Er fährt auf und stöhnt. Das Bild verschwindet; das Licht flackert.)

(Ordonnanz tritt hinten ein.)

Vater: Ist da jemand?
Ordonnanz: Herr Major werden verzeihen.
Vater: Was gibts?
Ordonnanz: Da ist ein Gefreiter von Stutterheim.
Vater: Wer?
Ordonnanz: Gefreiter von Stutterheim; will sich bei Herrn Major melden.
Vater: Gibt es noch jemand meines Namens hier?
Ordonnanz: Mir nicht bekannt, Herr Major.
Vater: Soll eintreten.

(Brüderlein tritt ein, in Feldgrau.)

Brüderlein: Gefreiter von Stutterheim.
Vater (mit heiserer Stimme): Was führt Dich her? um diese Stunde?
Brüderlein: Hatte Meldung zum Divisionsstab —
Vater: In Pogainen?
Brüderlein: Zu Befehl.
Vater: Auf Deiner rechten Backe ist Blut.
Brüderlein: Ein Splitter.
Vater: Der kürzeste Weg geht durch den Blissener Kessel.

Brüderlein: Zu Befehl.
Vater: Das war ein Todesritt .... Der Kessel liegt unterm Feuer der feindlichen Geschütze —
Brüderlein: Ich kam gut durch.
Vater: Wer ... gab den Befehl?
Brüderlein: Es war freie Meldung.
Vater: Warst Du allein?
Brüderlein: Allein.
Vater: ... darum auch die Leuchtkugeln .. Hast Du .. Deine Meldung ausgerichtet?
Brüderlein: Ja.
Vater (tritt auf ihn zu, drückt ihm herzhaft die Hand): Bravo!
Brüderlein (warm): Vater!
Vater: Du wirst müde sein (er schenkt ihm ein und setzt sich). Trink doch.
Brüderlein: Mein Blut ist heiß genug.
Vater: Du hast hier einen großen Umweg gemacht.
Brüderlein: Eine knappe Stunde zu Pferde. Ich hatte Erlaubnis erbeten, Dich auf dem Rückweg zu sehen (hat sich gesetzt).
Vater: Du — hast mir also etwas zu sagen.
Brüderlein: Vater ... Wenn ich den Ritt bestand, wollt' ichs für gute Vorbedeutung nehmen.
Vater: Wofür?
Brüderlein: Daß ich auch das andere Ziel erreichen würde.
Vater: Von welchem Ziel sprichst Du?
Brüderlein: Mein Herz verlangt nach Frieden für mich — und eine andere. Wenn man jeden Augenblick dem Tode ins Antlitz sehen muß ...

Vater: Wenn Du Deine Mutter meinst, laß die aus dem Spiele.
Brüderlein: Vater — es reißt meine Seele um und um nach diesem Mädchen.
Vater: Sie ist meine Frau.
Brüderlein: Noch nicht eine Minute war sie's.
Vater: Vor Gott und der Welt.
Brüderlein: Dem Buchstaben — aber nicht vor ihrem Herzen.
Vater: Sollte mir leid sein, wenn Du Recht hättest. Aber was weißt Du von ihrem Herzen.
Brüderlein: Ich lese darin, wie in einem offenen Buche. Sie verzweifelt. Hilf ihr.
Vater: Du findest mich weich heute. Da drüben liegt Deines Bruders Tuch, mit seinem frischen Herzblut getränkt.
Brüderlein: Ich erfuhr es schon gestern. Armer Paul.
Vater: Es gibt nicht mehr viel, was man mir nehmen kann. Willst Du's als Deine Aufgabe betrachten, es zu versuchen?
Brüderlein: Kann ich dafür, daß mein Schöpfer mich so gemacht hat?
Vater: Junge — es kommt wohl nicht leicht vor, daß Vater und Sohn einander so gegenüber stehen. Aber hör mich an: Du bist jung; dir steht die Welt offen. Laß mir mein bißchen späte Sonne.
Brüderlein: Dir —! Dir —! und wenn sie daran verkümmert!
Vater: Erlaube —!
Brüderlein: Jawohl das bleibt es! Jugend will zu Jugend. Vater — warum nahmst Du sie mir?

Vater: Du hattest kein Anrecht auf sie.
Brüderlein: Hast Du's denn nicht gewußt, daß ich sie liebte?
Vater: Nein. Vielleicht — — vielleicht gefürchtet.
Brüderlein: Und schicktest mich nicht weg, meilenweit? Bandest mich an ihren Schatten! Zwangst mich in diese Aufgabe hinein, mit der Du mich fesseln wolltest! Jawohl, das wolltest Du; Vater, das war grausam.
Vater: Hab ich mir denn Halunken zu Söhnen geboren, die nicht mehr wissen, was Pflicht heißt? Es ist sehr unbequem Pflichten erfüllen, das weiß ich — aber der Mensch ist doch nicht auf der Welt um bequem zu leben.
Brüderlein: Ich hab mich gewehrt, ich wollte anständig bleiben. Du siehst das Ende.
Vater: Du bist ein Kind, Brüderlein; mit Deinen 22 Jahren ein Kind. Sag selbst, was hätt' ich tun sollen? Dasitzen und warten, ob Du wirklich so gnädig warst, Dich ihr zu erklären? Ich hab nicht so viel Zeit mehr wie Du.
Brüderlein: Dein Leben war reich genug.
Vater: Meinst Du? Ich sag Dir, es fing an, recht arm zu werden. Mir ist das Leben nie etwas anderes, als der Schauplatz meines Herzens gewesen. Ich muß für was zu sorgen haben; was zu hegen und pflegen, was zu lieben. Das werd ich brauchen, so lang ich atme. Und ich muß austeilen von dem, was mir mein Schöpfer geschenkt hat. Das ist mir Gesetz.
Brüderlein: Du hattest drei Söhne.
Vater (ist aufgesprungen und geht umher): Und nicht einen, der's nicht verschmäht hätte. Wie oft hab ich verstohlen nach eurer Liebe gegriffen . . . und bin mit leeren Händen

davongegangen. Weißt Du, was das für einen Vater bedeutet? Und Du, gerade der Jüngste! Was hab ich nicht alles an Liebe auf Dich gehäuft, geheim und offen. Die andern beiden, die lieben Jungen, na ja, das waren kühlere Naturen, aber in Dir, da fühlt' ich das warme springende Herzblut, wie in meinen eigenen Adern. Und doch — kaum warst Du erwacht, so gingst Du Deine eigenen Wege, schienst kaum mehr zurück zu blicken zum alten Stamm. Und wenn ich Dir nachlief und mein Herz schrie laut zu Dir: was suchst Du, Kind? ich bin doch da! vertrau mir Deine Nöte und wenn Du leidest . .! die Freuden magst Du ja für Dich selber behalten . . ! ich hab's Dir einmal wörtlich geschrieben so . . . dann kam keine Antwort! dann ließest Du mich stehen wie einen lästigen Bettler. Kann Dir sagen, das ist nicht so leicht zu tragen für einen Vater.

Brüderlein: Es tut mir leid darum, Vater.

Vater: Und da kommst Du jetzt her und willst mich anklagen, daß ich Dir was genommen hätte. Statt ein bißchen Respekt zu haben vor dem, was Deinem Vater gehört! Benutzest die Zeit, da ich weg bin, um sie mir zu entfremden! Spielst Deine Jugend aus gegen meine Jahre! Du zahlst mit billiger Münze, kann ich Dir sagen.

Brüderlein (gequält): Was soll ich tun, Vater?

Vater: Es gibt nur eins: nie wieder vor ihre Augen.

Brüderlein: Würd' Dir ja nichts nützen.

Vater (scharf): Das laß meine Sorge sein.

Brüderlein: Und wenn ichs nicht tue?

Vater: Also dann verbiete ichs Dir, sie überhaupt noch einmal zu berühren (Pause.) Ich sah, was Du tatest neulich;

gut, es waren Kindereien, ich glaub es ...
Brüderlein: Mir war nie ernster zu Mut, als in dem Augenblick.
Vater: So will ich annehmen, daß Du Dich vergessen hattest.
Brüderlein: Vergessen — sagst Du? Vergessen? wochen-, monatelang hab ich auf die Stunde gewartet, ja — gelauert, wo ihr Herz so weit war, daß es überspringen mußte zu mir. Jetzt weißt Du's.
Vater: Es war nur das eine Mal. Antworte.
Brüderlein: Nein!
Vater: Nicht mehr, als was ich sah.
Brüderlein: Ich nahm eine Verstoßene auf.
Vater (dringender): Nicht mehr, als was ich sah.
Brüderlein: Sie ist mein.
Vater: (ergreift seinen Revolver und erhebt ihn.)
Brüderlein: Tu, was Du willst, Du entreißt sie mir nicht.
Vater (läßt die Waffe wieder sinken): Dann sind wir am Ende.
Brüderlein: Ja ich gehe, und ich werde das Bewußtsein mit nehmen, daß dennoch ein Mensch auf der Welt mich wirklich geliebt hat. Mein Vater war es nicht. (Nach der Tür.)
Vater: Brüderlein! (Da der Sohn zögert, mit ganz veränderter Stimme.) Reit nicht durch den Kessel.
Brüderlein: Es hat mich nicht getroffen, als es hell war.
Vater: Sie suchen noch immer mit Leuchtkugeln. Reit nicht durch den Kessel — ich bitt Dich.
Brüderlein: Kann dir doch gleichgültig sein — nach dem, was wir uns eben gesagt haben.
Vater: Nimm den Umweg durch den langen Busch.
Brüderlein: Vater — wozu sich was vorlügen wollen?

Für uns beide ist nicht Platz mehr auf der Welt. Gott mag zwischen uns richten.

Vater (aufschreiend): Brüderlein . . .! erhalt mir meinen letzten Sohn . . . ! (mit Überwindung) Sie soll frei sein, zu tun, was sie will.

Brüderlein (fliegt auf den Vater zu und umarmt ihn): Vater . .!

Vater: Im langen Busch sind feindliche Patrouillen versteckt. Nimm Dich in Acht.

Brüderlein: Dein Wort bannt zehn Tode! (Schon an der Tür, aufjubelnd) Nun kann noch alles gut werden!

Fünfter Aufzug



Auf dem Dache eines Hauses in der Nähe einer kleinen Stadt. Hinten, um einige Stufen erhöht, ein Platz für ein Scherenfernrohr, das über die Nachbarmauer hinübersieht. In der Mitte eine umgestürzte Kiste, darauf Karten; umher ein paar Feldstühle. Es ist heller, sonniger Wintermorgen.

(Vater und die Offiziere.)

Gerlach (am Telephon): Zu Befehl, Herr Oberst; wieder Flugzeug heruntergeholt.

Papendick (hinten am Scherenfernrohr, zuckt die Achseln): Kann nichts entdecken — absolut nichts!

Clauswitz: Gestatten . . . . (sieht durch.)

Gerlach (am Telephon): Herrn Oberst bereits gemeldet.

Vater (mit Saldern an der Kiste über den Karten): Müssen das Feuer etwas nach links hinüberlegen — nach, wie heißt dies Dings hier . . ? Meine Augen jetzt . . .

Gerlach (noch am Telephon): Stadt leidet allerdings etwas.

Saldern: Driften!

Vater (über der Karte): Richtig, Driften! Müssen die verfluchte Batterie doch ausfindig machen.

Gerlach (wie vor): Zu Befehl; Flieger bereits erbeten.

Vater: Zweiter Zug soll Stellung wechseln wie angeordnet.

Saldern: Zu Befehl! (Er verschwindet durch einen Treppenhals, der sich seitlich öffnet, nach unten.)

Gerlach (in den Apparat): Jawohl — zur Stelle (zum Vater hinüber.) Herr Major werden am Apparat gewünscht.

Hurtig (kommt von unten): Ein Abgesandter vom Bürgermeister.

Vater: Augenblick — ! (am Telephon.) Hier zweite Batterie, Major von Stutterheim: (Pause.) Ich suche dauernd, Herr Oberst.
Gerlach: Was gibts?
Hurtig: Magistrat auf Rathaus versammelt. Läßt sagen, daß sie's nicht länger mehr aushalten.
Gerlach: Soll warten.
Hurtig: Zu Befehl. (Verschwindet.)
Vater (am Telephon): Leider immerfort . . . Hier noch nicht, aber Zentrum und linker Flügel. Bis zur Stadt . . . . ? (vom Apparat ab, sieht die andern an.) Wie weit . . ?
Papendick (der näher gekommen ist): 20 Minuten.
Vater (in den Apparat): 20 Minuten! . . . Selbstverständlich . . . Übernehme Verantwortung . . . Stellung zu halten bis zum äußersten . . . Sehr wohl . . . Räumung durch Bürgerschaft anzuordnen, sobald notwendig . . . Zu Befehl, Herr Oberst . . . Empfehle mich.

(Man hört einen dumpfen Knall und das Geräusch zusammenstürzender Mauern.)

Papendick: Deiwel, schon wieder eins. Vierte, glaub ich.
Vater: Die armen Menschen. Müssen wirklich räumen lassen, wenn das so fortgeht.
Clauswitz: Immer dasselbe Geschütz. Alle andern gehn drüber.
Gerlach: Ein Abgesandter des Bürgermeisters fragt wegen der Beschießung . . .
Vater: Wie? was? Jawohl. Bitte sehr. Soll heraufkommen.
Papendick: Werden auch hier bald nicht mehr sicher sein — auf dem Abbau.

Clauswitz: Uns schützt noch der schwarze Busch.
Vater (nachdenklich): Der lange Busch.
Papendick: Aber wie lang noch. Gut wenigstens, daß wir die Flieger runterhaben.

(Ein Abgesandter des Bürgermeisters von unten.)

Abgesandter (wortreich): Verzeihen, Herr Major, wenn ich störe. Aber Sie sehen, ich bin so aufgeregt, ich zittre am ganzen Leibe. Die gesamte Bürgerschaft zittert mit mir sozusagen am ganzen Leibe. Die Stadt leidet seit gestern ganz fürchterlich; niemand tut mehr ein Auge zu; schon das vierte Haus liegt in Trümmern; wir haben bereits Menschenopfer zu beklagen; jawohl; eine Frau mit drei kleinen Kindern ganz verschüttet . . . das geht so nicht weiter, Herr Major . . .
Vater (unterbrechend): Versichern Sie die Bürgerschaft meines aufrichtigen Mitgefühls, lieber Herr . . . aber Sie sehen . . . .
Abgesandter: Verzeihen, Herr Major, wenn ich mir herausnehme zu unterbrechen: unsere untertänigste Bitte geht ganz allein dahin, das Feuer von uns abzulenken.
Vater: Ich geb mir ja alle Mühe, lieber Freund . . .
Abgesandter: Der Feind kennt natürlich Ihre Stellungen. Wenn sie nur eine Stunde weiter nach Norden verlegt werden.
Vater: Nicht möglich, Verehrtester; leider nicht möglich. Die Hügel hinter der Stadt sind uns zur Deckung notwendig.
Abgesandter: Dann weiter westlich wenigstens. Damit die Stadt endlich aus 'm Schußbereich kommt.
Vater: Das hieße — sie aufgeben.

Abgesandter: So geben Sie sie auf! Wir werden weniger betroffen werden, wenn Sie uns nicht mehr beschützen.
Vater: Ich habe den Befehl die Stellung zu halten.
Abgesandter: Mein Gott, unsere arme Stadt. Bedenken Sie, es sind unsere Frauen und Kinder! unsere ganze Zukunft. Welchen Sinn hat der ganze Krieg, wenn er unsere Jugend vernichtet? Man soll ja nicht von sich selber sprechen — ich habe zu Hause ein Weib und ganze sieben Kinder. Das Jüngste ist erst zwei Jahre und wir wohnen dicht neben dem Hause, das gestern nachmittag einstürzte.
Vater: Wir müssen jetzt alle Blutopfer bringen.
Abgesandter: Herr Major, ich bitte doch nicht für uns — ich will ja nur unsere Stadt dem Vaterlande erhalten.
Vater: Es war immer die Pflicht des einzelnen, für das Ganze sich darzubringen; doppelt in Zeiten der Not. Ihre Stadt blutet für Ostpreußen, Ostpreußen blutet für das Vaterland.
Abgesandter: Und sollen zusehen, wie ein Haus nach dem andern dran kommt? Herr Major — die ganze Vertretung ist noch im Rathaus versammelt; lassen Sie mich nicht der Überbringer einer so trostlosen Nachricht sein.
Vater: Ich kann nur eines tun: Ihr Leben retten, indem ich Räumung befehle.
Abgesandter: Räumung —? Flucht? unsere ganzen Häuser verlassen? unsere ganze liebe Stadt . . .? o nur das nicht! o bitte, nur das nicht!
Vater: Leutnant Clauswitz: ich befehle Räumung, falls nicht bis — bis Mittag 1 Uhr die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht sind. Begleiten Sie den Herrn

und bringen Sie das aufs Rathaus. Meine Empfehlung an den Herrn Bürgermeister.

Clauswitz: Zu Befehl!

(Ab mit dem Abgesandten.)

Papendick (am Fernrohr): Wo steckt nur die Bande?

Vater (am Tisch): Lieber Gerlach, wir werden noch einmal systematisch den ganzen Waldrand abtasten lassen.

Gerlach: Befehl, Herr Major.

Vater: Fünf zu fünf Minuten Schuß. Bericht vom Ergebnis, sobald festzustellen.

Gerlach: Befehl!

Vater: Und dazu dieser herrliche Himmel. Nicht ein Wölkchen.

Papendick: Wahrhaftig; als sollte der Welt der Frieden heute sozusagen eingebläut werden.

Grobdeck (von unten): Die Frau Pastor und die Vorsteherin des Suppenvereins.

Vater: Um Gotteswillen, haltet mir die Weiber vom Halse! Unmöglich, leider ganz unmöglich. Grobdeck, Sie wissen ja mit den Damens umzugehen. Wimmeln Sie sie mir ab. (Grobdeck ab.)

Ordonnanz (taucht aus dem Schacht empor): Melde gehorsamst, soeben feindliches Flugzeug über Wald von Driften abgeschossen.

Vater: Driften, aha!

Papendick: Schon das dritte! Zeit wird heut immer größer.

Vater: Der Jude noch nicht zurück?

Ordonnanz: Soeben! die Minute unter Bewachung eingetroffen, mit großem Planwagen.

Vater: Soll sogleich raufkommen.

Papendick: Hat er 's doch fertig gekriegt! (Er schaut nach unten.) Er hats eilig. Wer rasch kommt, bringt gute Kunde. Ein Halunke dieser Lippki.
Vater: Aber ein Mensch, den sein Blut treibt. Die erreichen auch was.
Papendick: Wie meinen Herr Major — ? Blut statt — ?
Vater: Statt Gedanken.
Papendick: Sind Gedanken nicht die Stimme des Bluts?
Vater: Gefühle. Sie meinen Gefühle. (Dem Juden entgegen.) Nun? nun?

(Der Jude eilig von unten.)

Jude: Gute Nachricht! Schöne Nachricht, Herr Major!
Papendick: Ich sah 's ihm gleich an.
Vater: Sprich doch!
Jude (atemlos): Gott du Gerechter, die steile Treppe.
Papendick: Er lebt also!
Jude: Er lebt.
Vater: (Atmet auf.)
Papendick: Mannchen, warum sagen Sie einem das nicht gleich?
Jude: Gefangen und verwundet, als ich hab gevermutet.
Papendick: Wo ist er?
Jude: In Possaken — in der Kirche. Klein — kleines Kirchlein; aber hoher Turm mit breite kleine Mütze drauf — muß sein zu sehn von hier . . .
Papendick (ist vor die Karte getreten): Wissen, wissen schon!
Vater: Weiter!
Jude: Liegen drin ein Dutzend Verwundete.
Papendick: Schwestern dabei?
Jude: Auch Schwestern.

Vater: Hast Du ihn selbst gesehen? gesprochen?
Jude (schüttelt den Kopf): Gesehn! Hab ich gebracht Verbandstoff ... haben gewartet auf mir wie auf Schmerzen ... nur einziger Deitscher dabei ... klein wenig bei Seit .... hat mich gemitleidet .... hab ich gefragt Schwester und hat geantwortet: is sich verirrt Deitscher ... im langen Busch ... Beinschuß — aber nix gefährlich.
Vater: Wie soll ich Dir danken, Lippki?
Jude: Was is sich zu danken? Hab ich auch so weiches Herz, als Herr Major seins. Zu weich für diese harte Welt. Aber hat mich gekostet drei Tagen zu kommen durch Posten.
Papendick: Und die Musik hast Du fertig gekriegt?
Jude: Was heißt? der alte Lippki weiß zu sprechen deitsch und zu sprechen polnisch und weiß zu sprechen russisch! Läßt sich nicht so leicht einfangen der alte Lippki ... Bin ich gekommen weit — weiten Umweg .... (mit lauerndem Seitenblick.) Ganz nah vorbei an Wendriner Hof .... steht noch alles auf seine Fleck. Ja! mit großmächtigem Planwagen. Hab ich drin gehabt Proviant und Waren — viel Waren, und auch noch was Extra's versteckt .. als ich hab mitgebracht für Herrn Major ..
Vater (halb unaufmerksam): Für mich?
Jude (mit Blick auf Papendick): Ganz allein für Herrn Major.
Papendick: Capisco, capisco! (Er zieht sich zurück und steigt hinunter.)
Jude (geheimnisvoll): Is sich was — Lebendiges ..! Hat weiße Haut, o so weiße Haut! Und is also blond und schön, als is alte Lippki schwarz und häßlich. (Ab während des Folgenden.)

(Annemarie ist heraufgekommen, im Mantel.)

Annemarie: Ich bin es, Heinrich! (Stürzt auf ihn zu und sinkt neben ihm nieder, indem sie ihr Gesicht an seinem Arm verbirgt.)
Vater (ergriffen, streichelt ihren Kopf): Armes, verhetztes Reh! Steh auf! steh doch auf.
Annemarie: Kannst Du vergeben?
Vater (indem er sie aufhebt): Dein Anblick löscht alles aus.
Annemarie: Was hast Du ihm geantwortet?
Vater: Er lebt Annemarie — er lebt!
Annemarie (nickt): In Possaken — der Jude sagte. Ist es weit bis dahin?
Vater (zeigt): Nach Süden hinaus, dort!
Annemarie: In der Sonne?
Vater: Durchs Scherenfernrohr müßt mans sehn können. Vorsichtig, nicht den Kopf rüberstecken.
Annemarie: Was hast Du ihm geantwortet . . ? ich weiß, er war bei Dir.
Vater: Freu Dich doch erst mit mir!
Annemarie: Wenn Deine Antwort mir ein Recht dazu gibt . . . .
Vater: Ich möcht' sie durchstreichen, meine Antwort, seit ich Dich wiederseh! Nicht solche erschreckte Augen! Komm! Du mußt entschuldigen wenn ich hier oben bleibe, aber ich bin im Dienst. (Sie läßt es geschehen, daß er sie zu einem Stuhl am Tische führt.)
Annemarie: Du zerbrichst mich, Heinrich.
Vater: Nicht er — nicht ich! Du selbst sollst die Herrin Deines Schicksals sein. Das hab ich ihm gesagt.
Annemarie: Das hast Du gesagt? das hast Du gesagt? Heinrich — o Gott, dafür möcht ich Dir Hände und Füße küssen.
Vater (abwehrend): Nicht, nicht! Darf ich den Handschuh

abziehen? Die liebe Hand! Siehst Du, Annemie, ich habe meine Söhne gelehrt, daß Pflichterfüllung die höchste Bejahung des Lebens ist. Der Krieg predigt es uns täglich von neuem. Die andern beiden, die armen Burschen, die haben sie mit dem Tode besiegelt. Ich selbst bin jede Sekunde bereit, meine Pflicht zu erfüllen, wie sie auch laute. Soll Brüderlein allein es erspart bleiben?

Annemarie (kleinlaut): Was verlangst Du von ihm?

Vater: Auch dem Vater zu lassen, was des Vaters ist, heißt Pflicht; das hoff ich von ihm.

Annemarie: Er nahm, was Du selber wegwarfst.

Vater: Recht! Das war feige! Wer einen Menschen sein nennt, muß ihn täglich neu verdienen . . (bittend) nein — laß mir die Hand . . . ich bin Dir so näher (leiser) Annemie, soll ich eine schwache Stunde so bitter büßen? Siehst Du . . . das sind dieselben Finger, die mir das Abschiedslied geigten, damals, als ich hinauszog. Alle Süßigkeit der Welt ist mir seit jener Stunde in Deinem Bilde beschlossen — die ganzen Monate lang, draußen in Feindesland — immerzu . . . ich habe gelebt davon . . . ich wußte doch, daß irgendwo meine Heimat war . . . . mein Frieden! Und nun will diese kleine Hand mir das alles erwürgen?

Annemarie: Wär ich doch tot!

Vater: Die Wendriner Einsamkeit hatte euch umsponnen wie ein Rausch. — Das kann ich verstehen, ja, ja! — aber, mußte sie zu solcher Heimlichkeit führen gegen mich? Sieh mal, ich bin so ein offener Mensch. Hattest Du denn so gar kein Vertrauen zu mir?

Annemarie: Einsamkeit und Heimlichkeit sind Geschwister — hast Du mich selber gelehrt.

Vater: Selber gelehrt? wann denn? wo denn?
Annemarie: Schriebst Du mir nach Königsberg, als niemand darum wissen durfte, was Du an mir tatest. Du weißt nicht, wie fest so ein Wort in einem kleinen Mädchenhirn haftet.
Vater (nachdenklich, nickt vor sich hin): Trägt alles seine Frucht? Hab ich selber Dich gelehrt, Dein Innerstes zu verbergen? Dich friert! Hier ist mein Mantel. Ich kann leider nicht herunter. Wir haben das Scherenfernrohr hier oben.
Annemarie: Was sucht ihr? Kosaken?
Vater: Eine feindliche Batterie, die uns immerfort belästigt . . . . mit unheimlicher Sicherheit schießt . . .
Annemarie: Wir fuhren an ein paar zerstörten Häusern vorüber.
Vater: . . . können sie nicht entdecken.
Annemarie: Darf ich durchsehen? (Tut es.)
Vater: Vorsicht! nicht den Kopf rüber! Ist hier nächstens der letzte Winkel, in dem sie noch festsitzen. Nach links Kind — Du bist viel zu sehr nach rechts.
Annemarie: Nein, wie nah, wie nah. Ich hab ihn! ich hab ihn!
Vater: Was hast Du?
Annemarie: Den Turm seh ich, von dem der Jude sprach. Die kleine Mütze, und das Kirchendach —! O wie hübsch! man sieht die Sonne drauf. Und denken dürfen — da träumt er jetzt von Hoffnung und Rettung und weiß nicht, wie nah unsere Augen ihm sind. Hörst Du die Glocken?
Vater: Welche Glocken?
Annemarie: Vom Turme.

Vater: Nein. (Beide lauschen.) Wie sollte man auch.
Annemarie: Aber es bewegte sich doch.
Vater: Du wirst Dich getäuscht haben.
Annemarie: Ich höre wirklich nichts.
Vater (gespannt werdend): Es bewegt sich auch nichts, nicht wahr?
Annemarie (immer am Fernglas): Nein! — wie schade.
Vater: Gott sei Dank.
Annemarie: Doch — es bewegt sich.
Vater: Nein.
Annemarie: Sieh selbst.
Vater: Nein sag ich.
Annemarie: Was hast Du nur? Komm selber und sieh.
Vater: Annemarie . . . .
Annemarie: Es ist ganz deutlich . . . ganz deutliche Bewegung.
Vater: Annemarie — weißt Du . . .?
Annemarie: Tränen? Heinrich —!
Vater: Weißt Du . . was — — — was Du eben gesprochen hast?
Annemarie: Ich gesprochen?
Vater: Herrgott im Himmel, ist es denn möglich?
Annemarie: Du ängstigst mich . . . was meinst Du?
Vater: Bitte . . . sieh noch einmal . . . Vielleicht — vielleicht war es doch nur Täuschung . . . . es muß Täuschung sein . . . Nun . . .? nun — — —? Du schweigst so lange . . . . Antworte doch.
Annemarie (noch ganz ruhig): Keine Täuschung . . . im Glockenstuhl bewegt sichs.
Vater: Laß mich selber . . . . .
Annemarie: Halt . . . . .! es sind Menschen . . .!

Vater: Menschen .....!
Annemarie: Was bewegt Dich so?
Vater (matt): Das war sein Todesurteil.
Annemarie: Um Gotteswillen — was heißt das ...
Vater: Ich will ..... (er will zu dem Fernrohr emporsteigen, die Knie versagen ihm — er hält sich am Geländer.) Ich kann nicht .... Wir konnten die Batterie nicht entdecken ... ich sagte Dir ... Es mußte irgendwo ein Beobachtungsposten sein, der ihr Feuer lenkt ... Wenn auf dem Turm dort Menschen sind .....
Annemarie: Dieser Posten ...? zu Häupten von Brüderlein! (Hat begriffen, schreit gellend auf; wie wahnsinnig vor Angst; springt die Stufen hinunter.) Nein — nein — Du willst ihn beschießen ..!
Vater (ist vor das Fernrohr getreten, sieht durch): Kein Zweifel.
Annemarie: Nicht auszudenken ... ein Vater seinen eigenen Sohn ... seinen verwundeten Sohn .... (plötzlich mit eisiger Fassung) Was ... wirst Du tun —?
Vater: Es gibt nur eines.
Annemarie: Nur eins! es muß doch ... sieh nur; es gibt doch noch andere Mittel ... es muß doch ... Du kannst vielleicht ... laß doch ... ja, laß doch die Truppen zurückziehen ....
Vater: Ich habe Befehl den Ort zu halten.
Annemarie: Was liegt an dem kleinen Nest ...!
Vater: Es wohnen Menschen darin und jeder ist einer Mutter Sohn.
Annemarie: Sie werden aufhören den Ort zu beschießen, sicher — wenn ihr weg seid.
Vater: Mein Befehl lautet: den Ort zu halten.
Annemarie: Ein Vater kann doch nicht gezwungen

werden, auf den eigenen Sohn die Kugel zu richten.
Vater: Ich rette damit vielleicht hundert Brüder vom Tode.
Annemarie: Was sind mir die hundert neben dem einen!
Vater: Aber ich bin zum Hüter der Vielen bestellt.
Annemarie: Heinrich — hör doch . . . noch weiß es niemand außer Dir und mir . . . Niemand hat den Posten gesehen . . . Niemand wird Dir einen Vorwurf machen . . .
Vater (sieht sie an): Geliebte Verführerin . . .!
Annemarie: Mein Lebtag will ich wie zu einem Gott zu Dir aufsehen — will Dich mit täglicher, stündlicher Liebe umgeben . . . für Dich will ich da sein — allein für Dich — für Niemand sonst . . . Nur schone ihn, schone sein Leben . . . (halb wimmernd) Deines Sohnes Leben!
Vater (sich aufrichtend): Deutschland hat tausend maltausend Söhne!
Annemarie (völlig gebrochen): Was willst Du tun?
Vater (hat ein Klingelzeichen gegeben. Ordonnanz erscheint): Sobald ich mit der Fahne über die Mauer winke, ist der Turm von Possaken unter Feuer zu nehmen. (Er nimmt eine kleine rote Fahne.)
Ordonnanz: Von Possaken . . . zu Befehl. (ab.)
Annemarie: Meine verfluchten Augen!
Vater: Armes Kind!
Annemarie (unter Tränen): Er denkt an uns . . . er träumt, daß wir sinnen, ihn zu befreien und wir sitzen und überlegen, wie wir ihn morden sollen.
Vater: Krieg heißt: Den Tod einsetzen fürs Leben.

Annemarie (hat der Ordonnanz nachgehorcht): Jetzt ist er hinunter . . . Jetzt telephoniert er . . jetzt wissen sie's . . nur ein Funke noch . . . (Sieht, wie der Vater die Fahne faßt.)
Heinrich (fällt ihm in den Arm) . . . unabwendbar?
Vater: Des Mannes höchstes Gebot heißt Pflicht.
Annemarie (tonlos): Und kein Ausweg?
Vater: Keiner.
Annemarie: Dein letzter . . .
Vater (zuckt zusammen . . . bleibt aber von ihrem flehenden Blick unberührt).
Annemarie (entreißt ihm plötzlich die Fahne): Du sollst nicht leben mit dieser Erinnerung!

(Sie springt die Stufen empor, gibt mit der Fahne das Zeichen . . . wartet gespannt eine Weile . . . dumpfer Schuß in einiger Entfernung . . . sie zuckt zusammen, die Fahne entfällt ihr.)

(Lange Pause.)

War das . . . schon der Schuß?
Vater (nickt).

(Papendick stürzt herauf.)

Papendick: Mann Gottes . . . was ist denn los . . .? wer ist denn da oben . . .? Pardon . . .! Herr Major selber . . . Der Schall kommt auf einmal hierher . . . sie schießen ja nach Süden . . .
Vater: Auf dem Kirchturm von Possaken stand ein Beobachtungsposten. Bitte wollen Sie mal feststellen, Herr Leutnant, ob der Turm noch steht.
Papendick: Possaken . . . dort . . . Aha! (Sieht hindurch.) Ich sehe nur . . . eine Rauchwolke . . . dicke Rauchwolke . . . da ungefähr muß doch . . . halt . . .! jetzt kommt ein Windstoß . . . Halloh! . . Turm ist futsch!

Dach auch . . .! Kirche scheint eingestürzt . . .! Das war ein Treffer. Donnerwetter.

Vater: Danke . . . Bestellen Sie dem Geschützführer meine Anerkennung . . .

Papendick: Zu Befehl . . .

Vater: Wir werden jetzt weniger behelligt sein, denk' ich.

(Papendick ab und nach unten. Annemarie wendet sich zum Gehen.)

Vater: Wohin?

Annemarie: Ich hab nur noch einen Weg.

Vater: Du kommst ja nicht hin. Die Wege vor der Stadt sind unter Feuer.

Annemarie: Was gilt mir das . . . . .!

Vater: Annemie, bleib bei mir . . . Das Leben hat für uns Beide noch ein gemeinsames.

Annemarie: Einen blutigen Schatten!

Vater: Wir wollen uns ein Zwischenreich schaffen, in dem wir leben können und an ihn denken.

Annemarie: Mit einer Mörderin leben? Du tatst es nicht!

Vater: In all Deiner Jugend den Weg . . . .?

Annemarie: Er führt zur Jugend . . .! Hab Dank für Deine Liebe, Heinrich.

Vater: Annemie — nur das eine — das eine sag' mir noch. Hätt ich nicht die Hand nach Dir ausgestreckt, damals in schönen Tagen . . . hättest Du gewartet auf ihn?

Annemarie: Ich glaube — ja.

Vater: Und er würde leben und Du würdest leben . . . .!

Annemarie: Wer mag sagen, wie es geworden wäre. Hab Dank für Deine Liebe und denk an uns ohne Groll.

(Sie geht.)

Vater (allein): Himmlischer Vater — hab ich zu viel für mich verlangt, daß Du mich so bettelarm machen mußtest?

(Der Jude rasch von unten.)

Jude: Die gnädige Frau Major so allein an mir vorüber . . . und gab keine Antwort . . . . .?
Vater: Jude, müssen wir abdanken zugunsten der Jugend? müssen wir unser Blut opfern für unsere Kinder?
Jude (nach einiger Überlegung, schüttelt den Kopf): Und der Herr befahl Abraham, daß er opfere seinen Sohn Isaac. Und Abraham gehorchte. Wenn der Herr befiehlt . . . .
Vater (sich aufrichtend): Er hat befohlen! Deutschland hat tausendmal tausend Söhne!

Gedruckt bei Julius Sittenfeld, Hofbuchdrucker., Berlin W.

